Germ. sp.
667
o

Germ. sp. 667º

Germ. sp. 667°

Briefe

aus

Sachsens unglücklichster Periode.

Ein

freyer Beytrag

zur

wahren Geschichte dieses Zeitraumes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zum Besten der Waisen im Erzgebirge.

1815.

Germ. sp. 667°

Johann Carl Friedrich Hering

Bayerische Staatsbibliothek München

Wessen das Herz voll ist, des gehet der Mund über.

Der
patriotischen Gesellschaft
im
blauen Sterne zu Dresden.

B

Antwort als Vorrede.

Prag am 28. Jun. 1815.

Mein werther brief- und schriftstellerischer Freund!

Da mit der Rückkehr ihres ehrwürdigen Königs von Ihrer Seite die Ankündigung, daß die Briefe über Sachsens unglückliche Schicksale aufhören würden, erfolgt ist: so stehe ich nicht an, dieselben zur Kenntniß des Publicums zu bringen, indem ich glaube, daß die einfache, auf Thatsachen beruhende und mit besonnener Critik durchwebte Darstellung der Geschichte Ihres Vaterlandes in den letzten 20 Monaten nicht nur dem Auslande eine wahrhafte Erzählung der den Sachsen in dieser Periode widerfahrnen Drangsale und Quälereyen, sondern auch den Eingebornen eine Erinnerung an die erlittenen Versuchungen und des ihnen entgegengesetzten Widerstandes liefern werde. Der Standpunct, von welchem aus dieses Gemählde aufgenommen wurde, ist freylich weder der der jetzt sogenannten teutschen Parthey, noch der des Weltbürgers, noch der des Philosophen; allein es ist der eines sächsischen Bürgers, eines warmen Vaterlandsfreundes und eines dankbaren Unterthanen. Jede Aenderung in dem eigentlichen Colorit würde dem Character dieser Schrift schaden; daher habe ich vor der

öffentlichen Bekanntmachung nur einige zu freye Stellen gestrichen, und wünsche, daß jeder andere Leser dieselben Empfindungen, wie ich, bey dieser Schrift haben möge: Theilnahme an dem unglücklichen und harten Schicksale Friedrich Augusts des Gerechten, Wehmuth über die schnöde und grausame Behandlung seines schuldlosen Volkes, Unwille über die Mittel und Wege, welche sich seine Feinde erlaubt haben, ihm zu schaden, und festen Glauben an eine vergeltende Weltregierung.

Der König von Sachsen, in der Schule des Unglücks erzogen und als frommer, biederer, unsträflicher Mann herangereift, war immer als strenger Beobachter eingegangener Verbindlichkeiten, als Vater seines Volkes, eifriger Verfechter der deutschen Reichsverfaßung, guter Nachbar und treuer Bundesgenoße bekannt und verehrt. Nachdem aber schon früher den Neuerern die alterthümliche Verfaßung seines Landes, welche der Regent beschworen hatte, und unter der es einen seltenen Wohlstand genoß, ein Greuel geworden war; so haben zuletzt Fürsten und Minister sogar seine Politik in einer stürmischen Zeit, als alle Wetter Europens über das kleine Sachsen hereinbrachen, angeklagt, und den Landesherrn mit einer 15monathlichen Gefangenschaft belegt. Der Hohn einer frivolen Stadt, die Rachbegier verblendeter Menschen, Verläumdung durch feile Schriftsteller, Vorenthaltung des väterlichen Erbtheils, gleichzeitige Entfernung und Trennung der übrigen Familienglieder von Land und Leuten, niedrige Anerbietungen fremder Gebiete, Aussaugung und Theilung seines rechtmäßigen Reiches, so wie die Drohung, ihm Alles zu entziehen, wenn er nicht in die beschloßene Abtretung willige, sind sein Loos gewesen: und dennoch haben ihm seine verbleibenden Unterthanen mit einem Entzücken aufgenommen, als wenn er der geehrteste, glücklichste und einzige Regent des ganzen Erdbodens wäre: dieß ist der Lohn wahrer Tugend, treuer Vaterliebe. Möge Er und Seine Familie noch lange in Segen regieren! Der edle, standhafte Sinn, mit dem Er, in vollem Bewußtseyn der Unschuld und unerläßlicher Regenten-

pflichten, großes Unglück ertragen hat, kann nur Seinen Ruhm erhöhen, und Seine beneidenswerthen Unterthanen immer fester an Ihn ketten.

Die sächsische Nation, das edelste Muster vor Augen und im Herzen tragend, religiös, brav, unbescholten, treu und deutsch, hat in den Zeiten der Versuchung einen Character entwickelt, welcher der Lobeserhebungen, womit ihr König sie in dem Patente vom 8. Juny beehrte, wohl würdig war. Zu einer Zeit, als man in Sachsen durch eine laut ausgesprochene Zuneigung für die Sache der Alliirten Befreyung von einer fremden Oberherrschaft erwartete, und durch die ausgestreuten Versprechungen der siegreichen Heerführer dazu berechtigt war, wurde das Land seinem geliebten Herrscher entzogen, in Administration gegeben, zur allgemeinen Bewaffnung angespornt, von fremden Heeren ausgesogen und mißhandelt, seine Verfaßung durchlöchert, das Volk zur Abtrünnigkeit aufgefordert, ja mit der Absetzung der verehrten Dynastie bedroht, sechs Monate nach dem Frieden nochmals fremden Behörden überliefert, und endlich, der öffentlich ertheilten Versicherungen unerachtet, zur Hälfte an eine benachbarte Macht vertheilt, kurz viel schlimmer behandelt als sieben Jahre unter Napoleons Gewalt. Unter diesen Umständen hat zwar Furcht und Glaube, für das Beste des Landesherrn und der Mitbürger handeln zu können, in einzelnen Ständen Verirrungen, so wie die Sucht nach glänzenden Auszeichnungen oder Gelderwerb bey einigen Individuen schlechte Handlungen erzeugt; allein die große Masse des Bürger- und Bauernstandes, ingleichen die Collegien und Beamten haben einen unschätzbaren Patriotismus, eine glühende Liebe für den Regenten bewiesen und jene Verirrungen und Verbrechen mit einer Verachtung und einer Volksstimmung erwiedert, welche für die Strafbaren Alles fürchten läßt. Mitten unter Drohungen, Verboten und Versuchungen haben Friedrich Augusts Unterthanen ihre Anhänglichkeit für ihren rechtmäßigen Monarchen, ihre Pflichten und sein Recht unerschrocken und mit stets erneuter Innigkeit an den Tag gelegt, ohne jedoch den un-

glaublichen Bedrückungen und Beraubungen unbesonnenerweise offene Fehde entgegen zu setzen. Mit Glauben und Vertrauen auf die Vorsehung, mit unerschütterlicher Hoffnung auf die Wiederkehr des Vaters, mit der festen Ueberzeugung, daß kein begangenes Unrecht bestehen könne, haben sie sich in die schmerzlichsten Opfer gefügt, und sind auch in der Liebe zu dem Könige sich stets gleich geblieben. Ein solches Volk, das zugleich auch im tiefsten Unglücke seine milde Wohlthätigkeit nicht verleugnet, und die Wiedererlangung seines Lieblings auf die menschlichste, edelste und religiöseste Weise gefeyert hat, verdient die Unterstützung der Gottheit und die Hülfe anderer treuer Nationen. Es gehe ihm immer wohler und erwünschter!

Jeder redliche Sachse, jeder wahre Deutsche wird in diesen Briefen die vollgültigen Beweise für das Gesagte finden. Ihre Verzeihung, geliebter Freund! hoffe ich wegen ihrer Herausgabe zu erhalten, da ich erwarte, daß Sie mit dem Beyfalle des Publicums Sich beruhigen werden. Leben Sie indessen herzlich wohl!

Fr. A. S.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dresden, am 15. Nov. 1813.

Theuerster Freund!

Ihre Dresdner Freunde leben, sind gesund, unberaubt, noch in ihren unbeschädigten Wohnungen, von den Franzosen befreyt, und würden heiter seyn, wenn sie eine schriftliche Versicherung von Ihrer Hand und über Ihre Gesundheit hätten. Eine möglichst kurze Darstellung von Dresdens und unsern Schicksalen möge als Aufforderung zu einer ähnlichen Erzählung von Ihrem Befinden während der Kriegsunruhen dienen! Ich fange von dem Monate an, wo die Correspondenz zwischen uns, als Unterthanen feindlich gegen einander gesinnter Staaten, aufgehoben wurde.

Am 10. August wurde Napoleons Tag schon im Voraus durch zahlreichen Kanonendonner, glänzende Revue aller in und um Dresden befindlichen Truppen, Dankfest in der katholischen Kirche, große Cour, öffentliches Abendessen der französischen und sächsischen Garde, Illumination uud Feuerwerk gefeyert, da der Kaiser auf den 15ten seine Abreise nach Schlesien bestimmt hatte. Sie erfolgte auch wirklich an diesem Tage, und wir wurden von der sehr starken und längst zu drückend gewesenen Einquartierung seiner Garden befreyt. Aber schon am 22sten Abends erschienen die Trümmer des

Bayerische Staatsbibliothek München

bey Gießhübel geschlagenen Corps des Marschalls Gouvion St. Cyr wieder in unserer Nähe, und vom 23. bis zum 26sten vermehrte sich das Gewehr- und Kanonenfeuer aus und nach den Verschanzungen außerhalb der Schläge immer mehr. Am 24sten kehrte der König von Neapel aus Schlesien zurück, und am 26sten der Kaiser mit dem größten Theile seiner Armee. Da wir schon in dieser Woche unsere besten Habseligkeiten verborgen hatten, so flüchteten wir uns, als Nachtmittags der Hauptangriff der feindlichen Armee auf die französischen Verschanzungen erfolgte und schon Kugeln in die Vorstädte flogen, in die Stadt, und brachten daselbst die Nacht und den größten Theil des folgenden Tages zu. Fürchterliche Stunden! Das Feldschlößchen wurde mehrmals mit Sturm genommen, und endlich von den Franzosen und Sachsen eingeschoßen; alle vor und an den südlichen Schlägen gelegenen Häuser waren von Kugeln durchlöchert; sieben brennende Gebäude der Vorstädte und eben so viel brennende Dörfer im Umkreise der Stadt, die zahlreichen Wachtfeuer beyder Armeen und ein unaufhörliches kleines Gewehrfeuer zwischen den Vorposten machten die Nacht zum Tage. Als von 4 bis 8 Uhr Abends alle Angriffe zurückgeschlagen, und der Kaiser und seine Garden in die Stadt zurückgekehrt waren, schwieg der Kanonendonner, begann aber um desto fürchterlicher am 27ten um 7 Uhr früh, und dauerte bis nach 3 Uhr Nachmittags, wo dann der linke Flügel der Feinde gänzlich zurückgedrängt war. Um 4 Uhr kehrten wir hierauf durch die immer noch aus Schlesien herbeyströmenden Truppen, durch das Gewimmel der vom Schlachtfelde zurückkehrenden Verwundeten

und in dem anhaltend heftigen Regengusse, der diesen ganzen Tag auszeichnete, in unser Wohnhaus wieder zurück, wo während der Nacht blessirte Franzosen untergebracht gewesen waren. Der gute König und seine ganze Hohe Famlie hatten alle Schrecknisse dieser Tage mit den Dresdnern getheilt. Bald nach der Rückkehr in unsere Wohnung sahen wir den Sieger mit 6 eroberten Kanonen, 10 feindlichen Fahnen und mehreren Tausenden von Gefangenen zurückkehren, mit denen nun alle Kirchen, mit Ausnahme der katholischen, vollgefüllt wurden. Durch die daraus entstandenen Verwüstungen und Verunreinigungen kam der Gottesdienst 4 Wochen lang in's Stocken. Uebrigens verfolgten die Franzosen ihre Vortheile diesseits der Elbe nur einige Tage lang, waren aber dann genöthigt, wieder gegen Bautzen hin zu marschieren, von woher neue feindliche Armeen vordrangen. Auf diesem Streifzuge blieb der Kaiser mit seinen Garden nur 6 Tage entfernt; dann kehrte er abermals nach Dresden zurück und ließ den größten Theil seiner Armee nach Pirna gehen, drängte die wieder vorgedrungenen Feinde mit großem Blutvergießen zurück, ließ dann von neuem die Straße nach Bautzen einschlagen, folgte auf 3 Tage, und kam dann wieder auf 11 Tage nach Dresden, worauf aber endlich alle französische Armee-Corps das rechte Elbeufer zu räumen anfingen, in ziemlicher Eile nach Freyberg und Nossen aufbrachen, und die vom Dorfe Pieschen an oberhalb der Waldhügel bis an den Marcolinischen Park sich erstreckenden Pallisadenreihe als die Deckung ihrer Arriergarde annahmen. Hatten die zwischen Gießhübel und Bautzen liegenden Orte schon früher durch

das Hin= und Hermarschieren gelitten, so wurden sie nun förmlich, und wie es schien auf Befehl, ihres ganzen Viehes, und durch die Zügellosigkeit der französischen Armee aller nur ergreifbaren Habseligkeiten beraubt; Dörfer und Scheunen standen leer, die gemißhandelten Einwohner waren geflüchtet; nun verwüsteten die Soldaten noch ihre Häuser, und verbrannten alles hölzerne Geräth; die Zerstörungen auf Feldern, in Gärten, Weinbergen und Waldungen sind unsäglich. Endlich, als schon von allen Seiten feindliche Armeen dem Kaiser den Rückzug zu versperren droheten, brach er selbst über Nossen, Wurzen und Eilenburg nach Leipzig auf, nahm unsern letzten Trost, den theuern König (dieser aber Gemahlin und Tochter) mit, schlug sich daselbst fünf Tage lang mit seinen Feinden, und sah sich durch die großen Massen derselben und durch das Uebergehen mehrerer alliirten Truppen zum Rückzuge genöthigt, ohne zu Gunsten des groß bedrängten Königs von Sachsen, über dessen weiteres Schicksal mir bis jetzt noch glaubwürdige Nachrichten fehlen, auch nur einen Schritt thun zu können.

Dresdens Loos sollte noch einen Monat länger unentschieden bleiben. Ein rußisches Corps drängte wenige Tage nach der Abreise des Kaisers dessen noch an der böhmischen Grenze stehende Truppen auf Dresden zurück, vertrieb sie nach einer heftigen Kanonade aus ihren Verschanzungen auf den die Stadt südlich umgebenden Anhöhen, griff sie am 13. Oct. bey Plauen an, schlug sich den ganzen Tag ohne Erfolg und wurde am 17ten durch die Manoeuvres des Marschalls Gouvion St. Cyr, wobey ein Vorwerk in Brand gerieth, mit einem Verluste von 9 Kanonen wie=

der bis nach Dippoldiswalda zurückgeworfen. Dadurch hob sich die 12tägige Blokade der Stadt abermals auf, aber die Noth war nur auf kurze Zeit gelindert. Acht Tage darauf befand sich Dresden wieder auf allen Seiten von feindlichen Truppen umgeben, und unsere Lage war wörtlich so, wie sie in einem damals circulierenden gereimten Aufsatze ausgedrückt ist. *) Da nun das Belagerungs-Corps die Stadt nur aushungern zu wollen schien, so versuchte der Commandant des einen der beyden eingeschloßenen Corps, Graf von der Lobau, sich nach Großenhayn durchzuschlagen, wurde aber mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen. Ein anderer Ausfall nach Prießnitz zu hatte denselben Erfolg, und nun verwandelten sowohl Rußen als Franzosen mehrere zwischen Plauen und der Stadt gelegene Gebäude in Schutthaufen. Endlich aber vermochte der in-

*) Dresden ist in der größten Noth,
ohne Salz, Holz, Fleisch und Brod,
alle Straßen voll von Koth,
Vieh und Menschen würgt der Tod.
Land und Straßen sind verheert,
alle Cassen ausgeleert,
Papierscheine ohne Werth,
alle Ordnung umgekehrt;
Freunde, die in unsern Tagen
uns noch mehr als Feinde plagen,
uns von Haus und Hütte jagen,
Diebstahl frey zu Markte tragen:
Dieß ist Sachsen's Litaney,
lieber Himmel, steh uns bey!
Auch der König ist gefangen,
schlechter ist's uns nie gegangen.

das Hin- und Hermarschieren gelitten, so wurden sie nun förmlich, und wie es schien auf Befehl, ihres ganzen Viehes, und durch die Zügellosigkeit der französischen Armee aller nur ergreifbaren Habseligkeiten beraubt; Dörfer und Scheunen standen leer, die gemißhandelten Einwohner waren geflüchtet; nun verwüsteten die Soldaten noch ihre Häuser, und verbrannten alles hölzerne Geräth; die Zerstörungen auf Feldern, in Gärten, Weinbergen und Waldungen sind unsäglich. Endlich, als schon von allen Seiten feindliche Armeen dem Kaiser den Rückzug zu versperren droheten, brach er selbst über Nossen, Wurzen und Eilenburg nach Leipzig auf, nahm unsern letzten Trost, den theuern König (dieser aber Gemahlin und Tochter) mit, schlug sich daselbst fünf Tage lang mit seinen Feinden, und sah sich durch die großen Massen derselben und durch das Uebergehen mehrerer alliirten Truppen zum Rückzuge genöthigt, ohne zu Gunsten des groß bedrängten Königs von Sachsen, über dessen weiteres Schicksal mir bis jetzt noch glaubwürdige Nachrichten fehlen, auch nur einen Schritt thun zu können.

Dresdens Loos sollte noch einen Monat länger unentschieden bleiben. Ein rußisches Corps drängte wenige Tage nach der Abreise des Kaisers dessen noch an der böhmischen Grenze stehende Truppen auf Dresden zurück, vertrieb sie nach einer heftigen Kanonade aus ihren Verschanzungen auf den die Stadt südlich umgebenden Anhöhen, griff sie am 13. Oct. bey Plauen an, schlug sich den ganzen Tag ohne Erfolg und wurde am 17ten durch die Manoeuvres des Marschalls Gouvion St. Cyr, wobey ein Vorwerk in Brand gerieth, mit einem Verluste von 9 Kanonen wie-

der bis nach Dippoldiswalda zurückgeworfen. Dadurch hob sich die 12tägige Blokade der Stadt abermals auf, aber die Noth war nur auf kurze Zeit gelindert. Acht Tage darauf befand sich Dresden wieder auf allen Seiten von feindlichen Truppen umgeben, und unsere Lage war wörtlich so, wie sie in einem damals circulierenden gereimten Aufsatze ausgedrückt ist. *) Da nun das Belagerungs-Corps die Stadt nur aushungern zu wollen schien, so versuchte der Commandant des einen der beyden eingeschloßenen Corps, Graf von der Lobau, sich nach Großenhayn durchzuschlagen, wurde aber mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen. Ein anderer Ausfall nach Prießnitz zu hatte denselben Erfolg, und nun verwandelten sowohl Rußen als Franzosen mehrere zwischen Plauen und der Stadt gelegene Gebäude in Schutthaufen. Endlich aber vermochte der in-

*) Dresden ist in der größten Noth,
ohne Salz, Holz, Fleisch und Brod,
alle Straßen voll von Koth,
Vieh und Menschen würgt der Tod.
Land und Straßen sind verheert,
alle Cassen ausgeleert,
Papierscheine ohne Werth,
alle Ordnung umgekehrt;
Freunde, die in unsern Tagen
uns noch mehr als Feinde plagen,
uns von Haus und Hütte jagen,
Diebstahl frey zu Markte tragen:
Dieß ist Sachsen's Litaney,
lieber Himmel, steh uns bey!
Auch der König ist gefangen,
schlechter ist's uns nie gegangen.

nere Feind, die zunehmenden Krankheiten und die große Sterblichkeit — denn es starben jede Woche gegen 150 bis 200 Einwohner, und wohl 5 bis 6mal mehr Soldaten — der wachsende Mangel an Lebensmitteln, zu befürchtender Aufruhr, und das Bestürmen von Seite der noch vorhandenen königl. Familie und der Minister den Marschall, durch eine an den österreichischen General Klenau nach Herzogswalde abgeschickte Deputation aus Mitgliedern der vom Könige vor seiner Abreise niedergesetzten Regierungs-Commission und des Staatsrathes Einleitungen zu einer Unterhandlung wegen Uebergabe der Stadt machen zu lassen, die bald die glückliche Folge hatten, daß eine Capitulation am 12ten d. M. zu Stande kam, vermöge welcher vom 12ten an 5 Tage lang, jedesmal eine Colonne von 6000 Mann mit 2 Kanonen ausziehen, außerhalb der Verschanzungen das Gewehr strecken, und die Cavallerie- und Trainpferde abgeben sollte. Am bestimmten Tage Mittags erfolgte der Abmarsch der ersten Colonne; Nachmittags wurde schon die Friedrichsstadt und der Zwinger von österreichischen Truppen besetzt, und Zufuhr von Lebensmitteln erfolgte von allen Seiten.

So wären denn wir arme Sachsen größtentheils von einem 7jährigen Joche befreyt, wenn anders kein neues für uns bestimmt ist. Ich schließe daher meinen schon zu langen Brief, empfehle mich Ihnen und Ihrer wertheſten Familie zu altem Wohlwollen und bin rc.

Dresden, am 8. Dec. 1813.

Mit unbeschreiblichem Vergnügen habe ich die Nachrichten von Ihnen, geliebter Freund! erhalten, welche für mein Herz so dringendes Bedürfniß waren. Wohl Ihnen und Ihrem Vaterlande, daß das Kriegsungemach nur mit Brausen vorübergezogen ist, ohne so wie auf uns die Last namenlosen Schreckens und Unglücks herabfallen zu lassen. O wie glücklich waren wir, und wie dankbar haben wir es erkannt, als Sachsen vom Abschluße des Teschner Friedens an bis zum Eintritte der letztern Theurung (1805) sein goldnes Zeitalter unter Friedrich Augusts väterlicher Regierung erlebte, und der größre Theil der sächsischen Bauern wohl täglich mehr hatte, als was Heinrich IV. von Frankreich den seinigen nur Sonntags wünschte (ein Huhn im Topfe). Auch die Kriegsjahre von 1808 — 1812 ließen uns noch als das reichere Volk unter allen Nachbarn bestehen, und die weisen Einrichtungen der Landes-Commission wegen Vergütungen und Ausgleichungen der Einquartierungs-Lasten verhüteten die theilweisen Verirrungen, die ohnedies unvermeidlich gewesen wären. Aber so wie das sächsische Contingent das erste war, über welches das Kriegs-Unglück des rußischen Feldzuges hereinbrach, so hat auch ein Unglück nach dem andern das Land betroffen, bis die Reihe der unglücklichsten Ereignisse den verehrten König sogar zum Kriegsgefangenen solcher Fürsten gemacht hat, die sämmtlich erst gebohren worden sind, als Er schon Jahre lang mit Weisheit und Gerechtigkeit regiert, denen Er Gastfreundschaft erzeigt hat, die endlich insgesammt

Bündniße mit dem Monarchen geschlossen hatten, wegen dem man Ihn nun verdammen will.

Ja, Freund! nicht in der Periode des französischen Systemes, sondern erst jetzt ist die unglücklichste Zeit für Sachsen erschienen; und wer noch daran zweifelt, ist entweder von Leidenschaft gegen unsere vorigen Unterdrücker oder von Vorliebe gegen die jetzigen Machthaber erfüllt, oder zu leichtsinnig, um die Zeichen der Zeit zu beachten. Eben unser voriges Glück ist die vornehmste Ursache des Neides und der Mißgunst, welche benachbarte Völker und ihre Fürsten gegen uns hegen; und die Periode unsers jetzigen Zeitalters ist, wenn nicht vorbereitet und berechnet, doch wenigstens zu erwünscht, als daß sie nicht benützt werden sollte, wie Zeit und Umstände es erlauben. Hören Sie nur die Beschuldigungen, welche uns von unsern Nachbarn gemacht werden, und Sie werden bald finden, daß sich der ganze Gehalt derselben darauf beschränkt, daß wir nicht mit ihnen gestanden und gefallen sind. Nun haben aber alle größern Mächte in Separat-Friedensschlüßen Hülfe gefunden, und von einer kleinern Macht sollte sie nicht auf gleiche Weise gesucht werden? Ein Fürst, der einen Vortheil für sein Volk sieht, ist doch wohl verbunden, ihn zu benutzen?

Um jedoch auf Sachsens dermaligen Zustand und auf die Ursache zurück zu kommen, warum ich ihn den unglücklichsten nenne, so beschränke ich mich bloß auf die Entziehung unsers Königs, der zu allen Zeiten Schutz und Linderung gegen unvermeidliche Uebel uns verlieh. Ach! die Heerde hat ihren guten Hirten, die Kinder haben ihren ächten Vater verloren! Für wen wer-

werden wir nun leiden, dulden, ertragen, geben? — Und wie haben wir ihn verloren? Erbitterung, Haß und Rachsucht gegen die französischen Machthaber hat zuerst einige Adeliche vermocht, den Landesherrn, der ihre Privilegien so standhaft geschützt hat, zu verlassen, und zu den feindlichen Armeen überzugehen. Beyspiel steckt an, das böse schneller als das gute: auch in den niedern Ständen fanden sich Ungetreue und Verräther; endlich ist sogar der größte Theil der bey der französ. Armee befindlichen sächs. Truppen, von einigen Officiers verführt, mitten in der Schlacht abtrünnig geworden. Die Anhänger der Franzosen können diesen Schritt nicht verzeihen, auf welchen sie den Verlust der Schlacht schieben werden; und die Feinde derselben, zu stolz auf ihren Sieg, werden die Vortheile ableugnen, die ihnen dieser Uebergang gegeben hat. Verkannt, verachtet und betrogen wird das sächsische Militär zu spät diesen Schritt bereuen, und ihn ungethan wünschen; denn es bleibt ewig wahr, was Schiller sagt:

> Das eben ist der Fluch der bösen That,
> daß sie fortwährend Böses muß erzeugen.

Unser unglücklicher König, der sein Land nicht mit den Besiegten hat meiden wollen, und im Vertrauen auf die Billigkeit der siegreichen Monarchen in Leipzig den Einzug der Verbündeten erwartet hat, ist blos von dem Kronprinzen von Schweden besucht worden, hat aber bey den übrigen Fürsten kein Gehör finden können. Von Seiten des Kaisers von Rußland ist ihm die Kriegsgefangenschaft angekündigt und der erhabene Verkannte nebst der Königin und der Prinzeßin Auguste unter Kosacken-Escorte nach Berlin abgeführt worden. Selbst die Prinzen und Prinzessinen haben

auf wiederholte Einladung des Kaisers von Oesterreich die Staaten ihres Stammhauses meiden und sich nach Prag begeben müßen. (Nur die ehrwürdige Prinzessin Elisabeth ist bey uns geblieben, und wird als Schutzgeist Sachsens betrachtet.) Auch der General von Thiollaz und die geheimen Räthe von Brand, von Burgdorf und von Manteufel sind von den Preußen in Staatsgefängniße gebracht und der Cabinets-Minister Graf Marcolini ist aus Dresden verwiesen worden. Das Königl. Cabinet ist aufgelöst und nun auch versiegelt. — Was ich davon erwarte? Ob ich hoffe oder fürchte? Ach ich fürchte nur zu sehr, daß, wenn der Wille unserer Feinde siegt, und Gottes Vorsehung nicht über Sachsen wacht und es schützt, die Entfernung unserer edlen Königsfamilie aus dem Stammlande nicht blos auf die Dauer des Krieges berechnet ist.

Von dem angeordneten obersten Verwaltungsrathe der eroberten Länder ist ein General-Gouvernement in Sachsen errichtet und dem rußischen Fürsten Repnin übertragen worden, der gleich im Eingange seiner Aufforderung zur allgemeinen Landesbewaffnung sagt: „Eure „Regierung kann euch nach den letzten Ereignißen keinen „nen Gehorsam mehr gebieten"; als ob die Bande zwischen einem Erb-Regenten und seinem Volke nur so lange beständen, als keine fremde Gewalt sie aufzulösen für gut befände, und als ob es nicht Pflichten der Unterthanen gebe, die auch dann erfüllt werden sollen. Die Landesbehörden haben Reverse über ihre Verpflichtungen zur Treue und zum Gehorsam gegen die verbündeten Mächte ausstellen müßen, und neu eintretende Staatsdiener sollen in ihrem Diensteyd verspre-

chen, dem Landes = Gouvernement treu, hold und gewärtig zu seyn. Da unser König mit Verwahrung seiner landesherrlichen Rechte in diese Angelobung seiner Unterthanen eingewilliget hat, so ist sie ohne Weigern erfolgt. Der rußische Oberst Baron Rosen ist zum General = Polizey = Director des Landes bestellt, und der in rußische Dienste übergegangene Feldherr von Thielemann mit dem Commando und der Organisirung der Armee beauftragt worden. In dieser Qualität hat er die Feldzeichen derselben verändert, und diese neue Decoration prangt nun auch in der National = Cocarde, die allen Staatsbürgern zu tragen anbefohlen worden ist. Das Avancement in der Armee hat der Kaiser Alexander sich vorbehalten, wiewohl es doch eher dem Kaiser von Oesterreich gebührt hätte. Endlich ist auch eine außerordentliche Steuer von 2 Millionen Thaler ausgeschrieben, die Liquidirung der Kosten und Sporteln bey der obersten Behörde aber, wiewohl sie vorhin üblich gewesen, für deren Würde nicht angemessen erachtet worden. — Die einzige sichtbare Wohlthat dieses General = Gouvernements ist die Aufhebung der in der Lausitz früher niedergesetzten Regierung unter einem Grafen Reysach, über welche, als über eine der drückendsten und willkührlichsten, die größten Klagen erhoben worden sind.

Um aber die üblen Zeichen zu vermehren, ist schon ein Schriftchen erschienen, das den Titel führt: Ein Wort über das Verhältniß des sächs. Kabinets zu den hohen verbündeten Mächten im Frühling und Sommer 1813. und unsern in jener Zeit so hart bedrängten König des vollendetsten Verrathes der

deutschen Sache beschuldigt: einen Fürsten, dessen Erziehung, Bildung und ganze Denkungsart diesen Vorwurf als einen der thörichtsten und partheylichsten widerlegt; der einer der ersten Theilnehmer des deutschen Fürstenbundes (1785.) gewesen ist; der sein Land, so lange es in seinem Willen stand (1791.), von der Einmischung in die pohlnischen Angelegenheiten frey erhielt; der in den Rheinkriegen seinen Pflichten als deutscher Reichsstand vollkommen Genüge geleistet hat; der (1795) nicht in die preußische Neutralität und Demarcationslinie eingieng; der (1801) bey dem in Regensburg eingeleiteten Entschädigungsgeschäft sich als der uneigennützigste Deutsche gezeigt hat; der nach der Auflösung des deutschen Reiches (1806.) nicht dem zwischen Frankreich und den süddeutschen Staaten errichteten Rheinbunde beytrat, sondern seiner Allianz mit Preußen getreu blieb, und dadurch die Auflösung seiner Armee, die Entblößung seines Landes von aller Hülfe, und Contributionen und Lieferungen desselben erfuhr; der sein Volk von französischen Einrichtungen und Veränderungen verschonte; der bey der Revision der Staats-Verfassung im Anhalt-Cöthenschen sich von der redlichsten Seite zeigte; der endlich eben im Jahre 1813 die bedeutenden Schritte zur Trennung von dem Bündniße mit Frankreich that, die in dem Schriftchen selbst erwähnt sind.

Was Friedrich August aber nicht nur für Deutschland, sondern auch uns war, wer vermöchte das in wenige Zeilen zusammen zu drängen! Wie sparsam, weise und sorgfältig Er in Einrichtung und Verwaltung der Staats-Oekonomie, in Abtragung der Landesschulden und in Er-

haltung des sächsischen Credits gewesen ist; wie rechtlich und redlich in Aufrechthaltung und Beschützung der freyen Verfassung und löblicher Gewohnheiten, wie besonnen und vorsichtig in Einführung von Neuerungen; wie Er Sich in der Justitzpflege nie einen Machtspruch, und unter den Staatsbeamten keine willkührliche Dienstentlassung erlaubt hat; wie wohlthätig und unermüdet Er in den ausgebrochenen Theuerungen für das Wohl seiner Kinder gesorgt; wie Er durch Förderung des Anbaues und der Viehzucht, durch Freyheit des Handels, durch Belebung des Bergbaues, durch Verbesserung der Schulen, Erziehungsanstalten und Universitäten wohlthätig gewirkt und zu wirken Sich bestrebt hat; wie Er zu unserer Linderung im Frühjahre 1813 herbeyeilte, und nun für uns duldet und leidet: — o! das lebt in den Herzen aller Sachsen, das ist mit tiefen Zügen eingegraben; das kann Unglück und Trennung nur noch flammender machen. Auch hat gleich nach der Uebergabe unserer Stadt in den hiesigen Anzeiger ein Aufruf sollen eingerückt werden, daß man eine gleiche Verwendung, wie für die Stadt, für die Wiederherstellung unsers 45jährigen Wohlthäters machen möge; allein die Censur hat den Aufsatz gestrichen.

Nur drey Erscheinungen bieten sich jetzt dem ruhigen Beobachter dar, die wahrhaft erfreulich, patriotisch und wohlthuend sind: die Assecuranz der Cassenbillets durch eine Gesellschaft von Banquiers und Kaufleuten; die Errichtung einer Hülfs- und Wiederherstellungs-Commission für die verarmten Landleute und Hausbesitzer; und die Bildung von Central-Hülfs-Ausschüßen für Unterbringung und Erziehung der Tausende von

verwaisten Kindern. Wohl uns, daß noch so viel Gemeingeist und Wohlthätigkeitssinn in der Nation lebt! Leider hat aber der Gouverneur den letztern beyden Anstalten keine andere Unterstützung geben können oder wollen, als liegen gebliebene landschaftliche Obligationen, deren Verpfändung oder Verkauf nur den Credit der Staatspapiere noch mehr sinken machen muß ꝛc.

Dresden, am 10. Januar 1814.

ꝛc. Das so vielfach bedrängte Land soll nun nicht allein die rußische Garnison kleiden, sondern auch Landwehr und Banner herstellen, an deren Equipirung die Prunksucht und Eitelkeit wieder viel Künsteley und unnöthige Vertheuerung anbringt. Ist es Liebe für den König, und Hoffnung, ihn dadurch wieder zu erhalten, oder Vaterlandseifer, oder Furcht vor Ahndung, oder Gewalt der Mode, oder Haß gegen unsere vorigen Unterdrücker; genug, die sächsische Bedächtlichkeit scheint verschwunden und ein fremder Geist herrschend zu seyn: so wahr ist es, daß der letzte Eindruck der bleibende ist. Wohl mir, daß ich einer der Konscriptionsfreyen bin. Die Besorgniß, daß auch dieses Militär, so wie das bey Leipzig übergegangene, diese Voreiligkeit, dieses Zufeldeziehen ohne Befehl seines Königs einst bereuen werde, will nicht von mir weichen. Wie nun, wenn aus beyden Vorgängen die siegreichen Mächte eine Gleichgültigkeit der Armee und des Volkes gegen den Regenten ableiten und daher auf einen Thronwechsel bedacht sind?

Beachtenswerth ist es indeß, daß kaum die erste Schmähschrift auf das entfernte Oberhaupt des Landes erschienen ist, als ihr auch schon auf den Fuß eine kosmopolitische Beleuchtung von einem wahrheitliebenden Sachsen folgte. Nur schade! daß der Verfasser von einem idealen Standpuncte ausgegangen ist, sich kein bestimmtes Ziel, keine gerade Bahn gewählt hat, und daß sein Augenmerk bald zu groß bald zu klein gewesen ist. Wenn er nämlich den, dem schlichten Sachsen widerlichen Ton der Brandenburger und Berliner, das Prahlen mit dem vermeintlichen Edelmuthe im Frühjahre 1813, das Schmähen auf die Reise des Königs nach Prag, und die Selbsterhöhung unsers Adels rügt, das Stillschweigen des sächsischen Cabinetes zu den preußischen Einquartierungs- und Verpflegungskosten von 1805 und 1806 heraushebt und die peinliche Lage des Königs in Böhmen schildert: so sagt er freylich Wahrheiten, die aber alle jetzigen Gewalthaber gegen ihn aufbringen werden. Spricht er zugleich aber von einem richtigen Gefühle der sächsischen Armee bey ihrem Uebertritte, von einem Mangel an practischer Lebensweisheit und Menschenkenntniß, von einer Fremdheit im eignen Lande, von einem Schwanken und einer Passivität, die bey dem Könige statt finden sollen: so verstößt er wieder gegen alle Anhänger und Vertraute desselben, so wie gegen die Wahrheit. Die Lebensweise des Königs nach der Uhr kann nur ein Beweis seiner Ordnung und ein Glück für seine Untergebenen seyn, das bald genug schmerzlich vermißt werden wird. Was die Hof-Etikette betrifft, so glaube ich, kann sie dem anspruchlosen Manne ganz gleichgültig seyn,

wenn er nur nicht über Mangel an Gerechtigkeit klagen darf. Sehen wir doch das Höchste Wesen in diesem Leben auch niemals, ohne daß wir die Spuren einer allwaltenden Vorsehung vermissen! Der Ausdruck endlich, daß nur unser mühsamer Gewerbfleiß und unsere Sparsamkeit uns aufrecht erhalten und uns retten könne, scheint in einer Anwandlung von Nationalstolze niedergeschrieben zu seyn, der nicht zu bedenken scheint, daß Gewerbfleiß und Sparsamkeit auch zur Zeit der Administration des Prinzen Xaver in Sachsen statt gefunden haben, aber eben so wie die Messe zu Frankfurt an der Oder, der Handel in Holland und zuletzt in ganz Europa, durch irrige Maßregeln und schwere Imposten niedergedrückt worden ist. Aber auch die Behauptungen, daß 30000 Sachsen die Sache der Alliirten bey Groß-Görschen schon entschieden haben würden, daß die Rückkehr des Königs uns nichts erleichtert habe, nur aus Schwäche erfolgt sey, sind wider alle Wahrscheinlichkeit; denn was den ersten Punct betrifft, so sagt der Verfaßer ja selbst, daß auf unpartheyischen Wegen die effective Stärke Napoleons, ohne das Corps des Vicekönigs, auf 130000 Mann angegeben wurde, daß die Trümmer der sächsischen Armee in Torgau nur in 11000 Mann bestanden, und daß Sachsen keine ausexercierten Rekruten, wie Preußen, besaß. Woher also die Entscheidung bey Görschen, da Napoleon noch am 8. May die Schlacht erneuern und dann unserm Vaterlande das Schicksal Hamburgs bereiten konnte. An diesem könnte aber unser wahrheitliebender Sachse erkennen, wie viel schlimmer noch das Land hätte mitgenommen werden können, wenn der König nicht zurückge-

kehrt wäre. Und eine Beachtung solcher Rücksichten sollte Schwäche seyn? — Wie sehr sich nun auch jener Kosmopolit durch den Zuruf: „Freye deutsche Män„ner! wenn man diese Blätter vor euern Augen zu un„terdrücken wagt, dann ist in Deutschland noch eine „böse Zeit, dann wehet noch keine freye Luft," zu decken geglaubt haben mag, so hat doch das Gouvernement diese Schriftstellerey übel aufgenommen, den Verfaßer für einen unruhigen Kopf und sein Unternehmen für strafwürdig erklärt: zum wahren Beweis, daß die Preßfreyheit, von welcher jetzt so viel geschrieben und geschwatzt wird, nur in der Erlaubniß besteht, auf die Franzosen und ihr Oberhaupt zu schimpfen.

Was die unglücklichen königl. sächs. Herrschaften betrifft, so scheinen ihre Anhänger und Abgeordneten in Frankfurt am Main kein Gehör gefunden zu haben. Statt ihrer hat der Fürst Repnin sich von Leipzig hieher gewendet, und in der Bewillkommungsrede an die Minister und andere Behörden unserer Regierung hartnäckige Feindschaft gegen die hohen Verbündeten schuld gegeben, und Sachsen bis zum allgemeinen Frieden in Administrations-Zustand erklärt: ein hartes, ungewißes Schicksal! Bey den bald nach der Ankunft des Gouverneurs statt gefundenen Dankfesten ist es ziemlich befremdend gewesen, wie geschäftig und schmeichlerisch sich mehrere hiesige Geistliche benommen, und wie sie den wahren Gegenstand unserer Wünsche zu umgehen gewußt haben. Wie würde unser Reinhard, der jedoch viel Böses verschläft, seinem Könige, seinem Herzensdrange, seinen Pflichten, auch in diesen verführenden Zeiten treu geblieben seyn und sie laut bekannt haben! — Im

Kirchengebethe wird nun blos der König Friedrich August genannt. Mit den Collegien und Behörden sollen Veränderungen und Einschränkungen vorgenommen werden; das Pagen-Institut ist gar aufgehoben worden. Diese Vorfälle und die Besorgniß wegen unserm künftigen Schicksale, die Menge der Gestorbenen und Kranken, die außerordentlichen Ausgaben für die Einquartirung, die noch immer zahlreich und drückend ist, die Beschlagnahme aller Hof-Cassen, selbst der Unterstützungs-Casse des Churfürsten Christian, die Vorenthaltung aller sonst daher bezahlten Gehalte und Pensionen, zum Theil auch der Zwang wegen der Landwehrpflichtigkeit lähmen allen Muth und Freudigkeit; so wie die Abwesenheit des Hofes und vieler anderer damit verbundenen Herrschaften der Lebhaftigkeit in Dresden unglaublichen Abbruch thut. Wie traurig unter diesen Umständen die Erleuchtung ausfiel, welche zur Feyer des Geburtsfestes des Kaisers Alexander anbefohlen wurde, können Sie Sich vorstellen. Bitter hat es uns geschmerzt, daß auch das königl. Schloß erleuchtet werden mußte, während sein edler Besitzer im Unglücke schmachtet.

In einem Jahre, das mit solchen Ereignissen begonnen hat, kann ich Ihnen daher nur mit blutendem Herzen für Ihre wohlgemeynten Wünsche danken, und mit unsäglicher Wehmuth um die Fortdauer Ihres Wohlwollens bitten als

Ihr

unglücklicher Freund.

Dresden, am 12. Febr. 1814.

Herzlichen Dank Ihnen, werthester Freund! für die lebhafte Theilnahme, die Sie den verwaisten Sachsen schenken. Möge Ihr Vaterland lange seinen würdigen Regenten behalten, und nie Unglücksfälle und Behandlungen erfahren, wie das Land, welches seit sieben Jahren das Königreich Sachsen genannt wird!

Man hat gesagt, und es fast in allen Staaten Europa's erfahren, daß die französische Revolution die Runde unter den gebildeten Völkern der Erde macht. Da ihr unter der Regierung unsers Königs der Eingang in Sachsen verwehrt war, so ist sie in seiner Abwesenheit eingedrungen. Ein Häuflein mit dem Hofe unzufriedener Adelichen hat nähmlich die Ohnmacht desselben benutzt, um durch Schmeicheleyen und glänzende Vorstellungen eine Menge Veränderungen in ihren untergebenen Expeditionen und Wirkungskreisen zu bewirken, sich Orden zu erwerben, höhere Posten zu erschwingen, und ein einflußreicheres Ansehen zu erlangen, gelegenheitlich auch Rache an manchen, jetzt unwirksamen Personen des Hofes und an Landesbehörden zu nehmen, die sonst eine Obergewalt ausübten. So haben sich schon jetzt die Sectionen des General-Gouvernements ausgebildet, deren Chefs eine im ordnungsgemäßen Kreislauf und wechselseitigen Eingreifen der Staatsgeschäfte unerlaubte Gewalt ausüben, die mit vielen und mannigfaltigen Beeinträchtigungen der Bedrückten verbunden ist. So hat auch der interimistische Director der Polizey-Commission sich einen höhern und freyern Wirkungskreis zu verschaffen gewußt, der zwar in mancher Hinsicht zu wünschen gewesen wäre, aber

unter den dermaligen Umständen ein Eingriff in die Landesverfassung, mit viel zu beträchtlichen Kosten angelegt und für den Bürger nicht wohlthätig ist. Allerdings wird auf mehrere Gegenstände eine größere Aufsicht geführt, aber das neue Polizey-Collegium mit Präsidenten, Räthen, Actuarien, Officiers und Soldaten will erhalten seyn, und schafft doch gegen die Excesse der Rußen keine Hülfe. Denn nicht allein, daß durch einen Befehl des Stadt-Commandanten, General Quorieff, auf's strengste verboten ist, sich an einem seiner Soldaten zu vergreifen, so sind auch schon mehreremals Rußen aus der Gewalt der sie arretirenden Polizey-Soldaten herausgerissen und in Freyheit gesetzt, ja sogar Officiers der Polizey von den Rußen auf die Wache geschleppt worden. Wenn aber die Polizey nicht zum Schutz gegen Gewalt gehört, wozu die mancherley Hudeleyen, denen sie die Einwohner der Stadt unterwirft!

Lassen Sie uns dagegen die edle Handlung betrachten, welche das zur Bekanntmachung der Repninschen Verfügungen bestimmte Gouvernements-Blatt von dem verehrten Herzoge Albert von Sachsen-Teschen bekannt gemacht hat, und die so ganz den Geist unsers königl. Hauses ausspricht: er hat nämlich auf die an ihm gelangte Vorstellung von der bedrängten Lage des Landes vor der Hand auf seine jährliche Apanage von 50000 Thlr. Verzicht zu leisten erklärt. Möchte nur diese geschenkte Summe auch zum wahren Wohle Sachsens und nicht immer zu Festen und Feyerlichkeiten verwendet werden, die der Verarmung der Landesbewohner Hohn sprechen. Die Prinzen und Prinzessinen k. k. HH.,

welche sich in Prag befinden, sind aber bis jetzt weder um Abtretung ihrer Appanage befragt worden, noch haben sie irgend einen Theil davon erhalten, so wie auch des Königs Majestät noch keine Summen von den Revenüen des Landes angewiesen bekommen hat. Dennoch geht das Gerücht, daß der Kamerherr Baron von Uechtritz von Berlin aus hieher geschickt worden ist, um mit dem Gouverneur wegen Verpfändung eines Theils des Kronschatzes zu unterhandeln: allein die Unverschämtheit der Forderungen soll diese Unterhandlung zerschlagen haben. Erkennen Sie nicht aus diesen Zügen den Edelmuth unserer Königsfamilie und den Geist des Gouvernements?

Dagegen ist nicht nur für diejenigen, welche sich freywillig zur Landwehr gestellt haben, sondern auch für Alle, denen um die Bewaffnuug der Nation persönliche Verdienste zugeschrieben werden, das Tragen eines grünen Kreutzes auf der linken Brust verstattet worden; und nun sieht man wirklich eine Menge Personen bekreutzigt, von denen man sonst nichts Verdienstliches wußte. Uebrigens ist nun Landwehr und Banner aus Dresden abmarschirt, und die hiesige Oede dadurch noch größer geworden.

Von Berlin aus verbreiten sich bald gute, bald üble Nachrichten, vorzüglich aber arge Klagen über das Benehmen mancher dasigen Einwohner gegen unsern verehrungswürdigen König, nach welchem unsere Gedanken unaufhörlich gerichtet sind, und in Rücksicht dessen es uns so sehr ergötzt hat, bey Gelegenheit der Durchreise der rußischen Kaiserin durch Berlin, wenigstens etwas von der Etikette zu lesen, die zwischen die-

ser und unsern Allerhöchsten Herrschaften beobachtet worden ist.

Allmählich kommt denn auch hier Mancher von seinen Erwartungen über das Glück zurück, das die neuen Beherrscher uns gewähren würden. Das Geld, das im verwichenen Sommer die Franzosen in so großen Maßen nach Sachsen und besonders nach Dresden hatten fließen lassen, ist durch mannigfache freywillige und gebotene Abgaben, und durch die in den Familien herrschend gewesenen Krankheiten gar sehr wieder zerronnen, und nur die mit Lieferungen und dem Verkaufe mit den alltäglichsten Lebensmitteln Handel treibenden Personen gewinnen noch. Die Rußen sind aber meistens arm, und wenn auch einige Officiers Geld zu verthun haben, so gebrauchen sie es nur zur Befriedigung ihrer Hauptleidenschaft — des Spieles. Dagegen haben sogar Luxus-Artikel für diese Garnison angeschafft werden müßen. Auch ist durch eine Gouvernements-Verordnung anbefohlen worden, den durch Sachsen reisenden Frauen von Militärs der verbündeten Mächte, wenn sie sich durch Papiere von ihren Männern ausweisen, Wohnung und Verpflegung zu reichen. Von Äckern und andern Unterstützungen für den sächsischen Landmann, die nach der Leichtgläubigkeit vieler Personen in den Lausitzen und im Voigtlande auf Anordnung des Kaisers von Rußland durch seine Soldaten statt gefunden haben sollen, will aber nichts mehr verlauten, noch weniger sich bestätigen. Aus allen diesen Umständen, aus den vielfachen Täuschungen billiger und unbilliger Erwartungen, aus der Verwirrung in dem zeitherigen Geschäftsgange, aus der immer mehr wachsen-

den Sehnsucht nach einer Gewißheit über unser Schicksal und nach einer Rückkehr der alten Ordnung, aus dem zunehmenden Mitleiden mit unserer Königsfamilie und aus einer sich gewaltsam aufdringenden Vergleichung ihres höchst musterhaften Tugendwandels mit dem höchst widrigen, liederlichen, ausschweifenden und sittenlosen Lebenswandel unserer jetzigen Gewalthaber und ihrer Günstlinge werden Sie die Stimmung des sächsischen Volkes beurtheilen können. Die Stelle in der Rede des Grafen von Fontanes, die das unglückliche Loos unsers Königs betraf, hat daher viel Aufsehen und Freude gemacht, und vielleicht am meisten zu dem großen Lobe beygetragen, das ihr von Vielen gezollt wurde.

Denn die Gerüchte von bösen Vorbedeutungen sind es ja, die uns immer mehr anfangen zu ängstigen. Die Armee ist dem Oberbefehle des Herzogs von Weimar, der nun auch die Avancements machen wird, übergeben worden, und, wiewohl nicht zu glauben ist, daß dieser edle Fürst das Benehmen des ehrwürdigen Seniors seines Hauses im Jahre 1806 gegen die herzogliche Linie mit Undank vergelten werde, so sind doch die Sagen in Aller Mund, daß ihm das eroberte Land bestimmt sey. Wir armen Unterthanen würden wahrlich übel daran seyn, einem Fürsten den Eid der Treue schwören zu müssen, den unsere Herzen nie halten könnten, der eine tägliche Last werden würde. Wie aber alles dieses Drängen und Treiben von Gerüchten den Geist verdüstert, Muth und Heiterkeit niederschlägt, und alle Lust zum Arbeiten und Leben benimmt: das muß man sehen und erleben, mit den Gedanken läßt es sich un-

möglich faßen. Darauf werden auch Sie Rücksicht nehmen, wenn meine Briefe das Gepräge dieser Düsternheit tragen, und dennoch, hoff' und bitte ich, lieb behalten

Ihren

treuen Freund.

Dresden, am 18. März 1814.

Ihre Verzeihung, mein Theurer! hoffe ich zu erhalten, wenn ich Ihnen, auch ohne das Eingehen einer Antwort auf meinen letzten Brief wieder einmal etwas von unserer Lage schreibe.

Bald nach dem Abgange desselben traf nämlich hier die Nachricht von einem bey Brienne erfochtenen Siege der Verbündeten über Napoleons Armee ein. Natürlich wurde eine so schickliche Gelegenheit nicht vorbeygelassen, ohne darauf wieder mancherley Feyer- und Festlichkeiten folgen zu lassen. Der Gouverneur ist schon auf eine Sommerwohnung bedacht, und hat daher noch jetzt, im harten Winter, das Garten-Palais des Prinzen Maximilian vom rußischen Militär zwey Tage lang besetzen lassen, und läßt auch im Brühlischen Palais eine griechische Capelle bauen. Die Eingriffe seiner Verwaltung gehen immer weiter: die weiße Uniform der aus der Armee ehrenvoll entlassenen Officiers und die rothe Farbe der Uniform der Cadets ist gegen die blaue vertauscht, der Schweizergarde ihre Auflösung angekündigt worden; ja man hat sogar alle Jagdrevieren des Königs, bis auf die Dresdner und Moritzer Haide, verpachtet, und die Privat-Chatouille

des-

desselben in Beschlag genommen. Die Eröffnung der hiesigen Kunstausstellung ist von dem 5. März, als dem Namenstage unsers geliebten Königs, auf den Tag der Thronbesteigung Alexanders verlegt. Das geheime Cabinet im Schloße ist wieder entsiegelt, und die Bürgerwache davon weggenommen worden, aber, wie es heißt, blos um die vorgefundenen Papiere zu untersuchen.

Von den Allerhöchsten Herrschaften wissen wir übrigens nichts, als daß dieselben sich wohl befinden und bey der Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preußen mit den rußischen Großfürsten Nicolaus und Michael, die sich jetzt in Berlin befinden, zusammentreffen. Auch kein Strahl von Hoffnung strahlt aus dem dunkeln Gewölke, das über uns lagert. Nur der Glaube an einen Weltregierer und an die Vorsehung, welcher Friedrich August schon früher in dankbarer und frommer Rührung seinen selbst errichteten Hausorden gewidmet hat, hilft trösten und tragen.

Lassen Sie Sich nun aber auch etwas zur Geschichte unsers neuen National-Ehrenzeichens melden! Das grüne Kreutz ist der Höhe und Breite nach bestimmt und auch auf Frauen ausgedehnt worden, die es von Emaille tragen sollen. Um jedem Mißbrauche vorzubeugen, wird ein genaues Verzeichniß der dazu Berechtigten ad acta genommen werden. Endlich haben die Repräsentanten der Nationalbewaffnung in Auftrag derselben dem Gouverneur, welchen ihr hoher Beschützer, der Kaiser Alexander, ihnen als Vater und Vormund gegeben hat, das grüne Kreutz als ein Zeichen ihrer Dankbarkeit mit der Bitte überreicht, es des

Tragens zu würdigen, und ihm dadurch die höchste Weihe und den höchsten Werth zu geben. Se. kais. Majestät haben dieses Ansuchen genehmigt, und Se. Excellenz hat das Kreutz als ein theures Unterpfand des Vertrauens und der Liebe der guten und braven Sachsen und als ein für sich und seine Nachkommen bleibendes schönes Denkmal angelegt. — Glaubt man nicht in diesen und andern bey ähnlichen Gelegenheiten gebrauchten Redensarten den Geist der ausgeartetsten Chevalerie, der abgeschmacktesten Schmeicheley und der kriechendsten Schmarotzerey zu vernehmen? Bey einiger Kenntniß der Charactere von Verfaßern solcher schwülstigen Floskeln kann man dreist wetten, daß dieselben auch für Napoleon die erhabensten Inschriften und die auserlesensten Vergötterungen ausgedacht haben werden.

Unter unserer Garnison fallen Excesse vor, die außerordentlich sind. So haben Soldaten von derselben alles Tuch in der reformirten Kirche abgeschnitten und gestohlen, durch Einsteigen in das Naturalien-Cabinet und durch Zerbrechung und Ausleeren mehrerer mit Spiritus gefüllten Gläser beträchtlichen Schaden verursacht; offener Raub auf der Straße ist nichts seltenes. Zur Aufnahme dieser rußischen Landwehr sollen nun die Kasernen für ihre ursprüngliche Bestimmung eingerichtet werden: eine Einrichtung, die, um der bey diesem Zusammenleben der Soldaten unvermeidlichen Steigerung der Verwilderung nicht zu gedenken, außerordentliche Kosten machen wird, und nur von der Verzweiflung und dem Privat-Vortheile der Bequartirten vorgeschlagen worden seyn kann. Denn billig ist zu

zweifeln, daß man ernstlich überlegt hat, ob die Zukunft dieses Unternehmen gut heissen werde. Wo wird man, ohne die mit Freywohnung begabten Pensionairs und Angestellten zu erwähnen, zuvörderst mehrere Militär-Lehr-Institute unterbringen, die zeither ihren Wohnsitz daselbst hatten. Zwar werden ihnen Plätze angewiesen, aber solche, deren zweckmäßige Einrichtung entweder wieder mit großen Unkosten verbunden ist, oder aus denen erst andere Institute und Magazine vertrieben werden, ohngefähr wie in Schilda, wo man für die Erde aus einem Brunnen wieder neue Gruben machte und damit nicht enden konnte. Wie aber die Kasernen versorgen? Durch Lieferungen, die wieder Lieferanten reich machen. Welche Reparaturen sodann in einem Gebäude, worin Rußen sich überlassen sind! Welche Unterhaltungskosten! Ueberdieß kann doch nicht die ganze Garnison untergebracht werden, und am wenigsten die durchmarschirenden Truppen. Wenn aber irgend einmal ein Wechsel der Garnison statt finden würde, so müßte die Reinigung der zeitherigen Wohnungen und die Wiederherstellung des Schadhaften wieder beträchtliche Unkosten machen! rc.

Dresden, am 14. April 1814.

rc. Die heilige Charwoche, in welcher es sonst so erhebend war, unsere Königsfamilie mit frommer Inbrunst die Gebräuche ihrer Kirche befolgen zu sehen, ist vorüber; auch die Osterfeyertage sind vergangen, und die Zeit nahet heran, wo das Herz so gern das große Fest der Natur, den schönen Frühling mitgenie-

ßen möchte; aber worüber und wie können wir Sachsen uns freuen? Das Schicksal eines eroberten und als solches behandelten Landes lastet hart auf Jedem, welcher Gefühl und Dankbarkeit für die milde Regierung unsers väterlichen Königs, und unbefangene Besonnenheit besitzt, um den allgemeinen Jubelruf über das bessere Loos, das Deutschland gefallen seyn soll, mit unsern Erfahrungen zu vergleichen. Nein! was auch die Franzosen und ihre Anführer Böses verbrochen und ausgeübt haben mögen, Eingriffe in unsere Verfaßung, wie die jetzigen Machthaber zu großer Beeinträchtigung vieler Individuen sich erlauben, haben sie nicht gethan; sey es nun noch, daß ihnen die Zeit hiezu noch nicht passend dünkte, oder daß durch die Weisheit unsers Königs manche dergleichen Zumuthung unbeachtet geblieben oder gemildert worden ist. Wie aber ein provisorisches Gouvernement sich unterfangen kann, Veränderungen und Einrichtungen in einem Lande, dessen Regentenhaus noch nicht durch Tractate davon getrennt ist; und bey dessen Reformen auch vertragsmäßig die Stände eine Stimme haben, zu machen, ist nicht gut einzusehen. Als Erklärung dieses Benehmens nimmt man zweyerley Gründe an; entweder diese Umwälzungen gehen von dem Minister Stein aus, oder sie sind das Werk einiger dem Hofe gehäßiger Adelichen. Daß der Fürst Repnin dabey nur die Rolle eines Statisten spiele: darin kommen beyde Partheyen wieder überein.

Alexanders Thronbesteigungstag, die Feyer des Osterfestes, der Einzug unserer Rußen in die Kasernen und der Verbündeten in Paris, sind wieder durch Feste verherrlicht worden, wie sie bey uns gar nicht abge=

hen, und wie sie den Speichelleckern des Gouverneurs nur gar zu willkommen seyn mögen. Oft fällt mir der Gedanke ein, was ein Engländer sagen würde, der, ohne den Zustand unserer Landbewohner und ihrer Hütten und Ruinen gesehen zu haben, an einem solchen rußischen Feyertage bey dem Fürsten Repnin aufträte! Müßte er sich nicht wundern, daß die Sachsen bey seinen Landsleuten um milde Unterstützung bitten, während hier ein Fest das andere verdrängt; müßte er nicht glauben, daß eine solche Vormundschaft das höchste Glück und der letzte Wunsch der Sachsen gewesen wäre; müßte es ihm nicht scheinen, als wenn der wahre Regent keine Liebe der Unterthanen, diese keine Anhänglichkeit für ihren ehrwürdigen König, die Staatsbeamten kein Mitgefühl für die unglücklichen Verarmten besäßen, und diese nur darben müßten, um jenen fröhliche Tage zu verschaffen! Wie wahrhaft väterlich und theilnehmend war dagegen das Benehmen unsers Königs! War Gefahr, Noth oder Drang der Geschäfte vorhanden, so unterließ Er nicht nur die öffentlichen Lustbarkeitrn, sondern Er vermied auch die Privat-Zerstreuungen und ergab sich nur den Arbeiten. —

Von Berlin aus widersprechen sich die Nachrichten, nach welchen wir so sehr verlangen, noch immer fast wöchentlich; eher kann man die Briefe aus Prag rühmen, die doch niemals Besorgniße erregen und verbreiten, sondern sie vielmehr niederschlagen. Da nun aber die Alliirten den Kaiser Napoleon zur Unthätigkeit und Abdankung gebracht haben, die alte Herrscherfamilie nach Frankreich zurückkehrt und hoffentlich bald Friede geschlossen werden wird: so sind unsere Erwartungen

auf dieses Ereigniß gerichtet, als dasjenige, welches den ausdrücklichen Worten des Gouverneurs nach unsern Administrations-Zustand beendigen soll. Indeß läßt derselbe zu Pillnitz Anstalten zur Bewohnung des dasigen prinzlichen Palais treffen, um, wenn er von Leipzig kommt, es beziehen zu können.

Nun ist auch auf der Elbebrücke unter dem Crucifix eine Tafel eingegraben worden, die den Vorübergehenden sagt, daß die Franzosen dasselbe am 26. März 1813 abgenommen und Alexander der Erste am 23. Dec. 1814 es wieder aufgerichtet hat. So viel man aber weiß, ist es nur auf Verlangen der Prinzeßin Elisabeth wegen vorhabender Sprengung der Brücke abgenommen worden, und am Wiederaufrichten desselben kann nur die ausgesuchteste Schmeicheley dem Kaiser Alexander einen Theil zuschreiben; denn es ist durch sächsisches Geld, durch Dresdner Arbeitsleute und nach der Angabe eines hiesigen Zimmermeisters wieder hergestellt worden, und würde auch ohne ein rußisches Gouvernement wieder aufgerichtet worden seyn. Für die Ausbeßerung des Crucifixes sind sogar auf 160 Thlr. veraccordirte Bezahlung bis jetzt erst 50 Thlr. abgetragen worden.

Bey Ihrer Vorliebe für Flugschriften melde ich Ihnen noch, daß eine kleine Schrift (unter dem Titel: Empfindungen eines patriotisch-denkenden Sachsen zur Beherzigung für seine Landsleute und für Fremde, die Urtheile über Sachsen fällen. Von Adolph Freyherrn von Seckendorf) in Leipzig die Presse verlassen, um zu zeigen, daß die Sachsen weder das über sie gekommene Unglück durch ihre Schuld verdient ha-

ben, noch sonst in ihrem Benehmen zu tadeln sind. Der Verfaßer ist, wie jeder Unpartheyische und jeder kenntnißreiche Militair der Meynung, daß Napoleon im Frühjahre 1813 Rußlands und Preußens Armeen viel zu sehr an Kräften überlegen war, als daß er schon damals hätte besiegt werden können. Den Uebertritt der sächsischen Truppen bey Leipzig entschuldigt er damit, daß er erst in dem Augenblicke erfolgt wäre, wo der König nichts mehr über sein Land hätte verfügen können, und der Sieg für die gerechte Sache entscheidend gewesen wäre: Entschuldigungen, von denen die erste der sächsischen Armee bey Lilienstein (1756) nicht einfiel, und die andere alle Verdienstlichkeit in den Augen der Alliirten aufhebt. Schön und wahr ist jedoch eine andere vorkommende Stelle: „Nicht einer von des „Königs treuen Unterthanen wagt es, über die Handlungen seines Königs freventlich zu urtheilen, oder gar „über ihn zu richten.“ Nein, wahrlich nicht! Im Gegentheile, wir sind der Meynung, daß unser geliebter König, selbst wenn er Sein und unser unglückliches Schicksal hätte übersehen können, von Seinem Gewissen und von den Rücksichten, die Er auf unsere möglichste Schonung nehmen mußte, getrieben, unter den Verhältnissen im Frühjahre 1813 durchaus nicht anders handeln konnte und durfte, wie Er gehandelt hat ꝛc.

Dresden, am 13. May 1814.

Bester Freund!

Ihr Hausgenosse wird Sie von den Festlichkeiten, die wieder bey Gelegenheit des Dankfestes für die Ein-

nahme von Paris angestellt gewesen sind, und von den angenehmen Hoffnungen unterrichtet haben, die bey uns Leichtgläubigen das Gerücht von einem aus Paris hier angekommenen, und bald darauf an unsern König abgefertigten Courier und die Einladung der Prinzessin Elisabeth zu dem von dem Fürsten Repnin angeordneten Balle erregte. Indessen waren bald nach dem Funkeln der Lampen und dem Prazeln des Feuerwerkes auch wieder die guten Aussichten auf die Rückkehr der Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften verschwunden.

Auch alles Uebrige hat noch den alten Gang: Bedrückungen und Erpressungen, Absetzungen und Gehaltsverkürzungen, neue Uniformen und Stickereyen (für das bey dem Forst- und Jagdwesen angestellte Personale) u. dgl. Das General-Kriegsgerichts-Collegium ist aufgehoben, und daraus theils eine vierte Abtheilung des Militair-Departements, theils im Verein mit der aufgelösten Landes-Commission eine sogenannte Kriegsverwaltungs-Kammer gebildet worden: eine Benennung, die in jeder Hinsicht thöricht ist; denn warum den Krieg in Verwaltung geben? Ist er nicht da, so kann keine Verwaltung desselben statt finden; haben wir ihn aber, so laßt ihn uns lieber beendigen! — Alle Collegien, die noch keine Veränderung erfahren haben, zittern, und jeder Staatsdiener glaubt, auf einem Gewölbe zu gehen, das unter ihm zusammenbrechen kann. — Der Banner der sächsischen Freywilligen, welcher als Garde des Kaisers von Rußland anerkannt und erst im vorigen Monate nach den Rhein aufgebrochen ist, hat durch einen Unglücksfall bey der Ueberfahrt über den Main 61 Mann, die Landwehr

aber weit mehr durch Kriegsereignisse eingebüßt. Nun ist hier der Durchmarsch von 160000 Rußen angekündigt, und zur Verpflegung derselben sind die nöthigen Maßregeln anbefohlen worden; auch trifft man schon wieder Anstalten zu einem großen Feuerwerke.

Doch nun spricht man von einem bevorstehenden Zusammentreten der Landstände in Leipzig, um bey den verbündeten Mächten um die Rückkehr des Königs zu bitten: ein Schritt, der für die Erhaltung des Landes, seiner Selbstständigkeit und seiner Grenzen durchaus nothwendig, von allen Classen und Ständen der Nation mit Ungeduld gewünscht worden ist, und schon längst, ja im November und December v. J., die Absendung einer Deputation verlangt hätte. Ein zweytes erfreuliches Ereigniß ist die Bekanntmachung der Summen, welche Englands großherzige Wohlthätigkeit für die durch den Krieg ruinirten Länder überhaupt und für Sachsen insbesondere bewilligt und ausgezahlt hat, und die wahrhaftig eine grenzenlose Dankbarkeit verdienen. O, wenn doch auch Englands großmüthige Macht uns von unserm namenlosen Drucke erlöste, und zur Befreyung unsers theuern Königs mitwirkte! Wollen Sie aber wissen, wie sehr jene Unterstützung und die Rückkehr einer väterlichen Regierung Bedürfniß für das arme Land ist, so lesen Sie die Aufforderung der Hülfs- und Wiederherstellungs-Commission im 74. Stück der Leipziger Zeitung, und glauben Sie mir, daß es keine Uebertreibung ist, wenn es unter andern heißt: „Was „findet das Auge, wohin es blickt? Ueberall Mangel „und Kummer, häufig herzzerreißenden Jammer. Hun„gersnoth und Krankheit schleichen Hand in Hand durch

„das entnervte Land, der größte Theil der Felder liegt „unbestellt, überall fehlt es an Vieh, an Saamen, „am Ackergeräthe, viele Ortschaften liegen in Asche, „andere sind zerstört oder gänzlich verlassen, licht stehen „die Wälder, verwüstet die Gärten, Tausende haben „Brod und Versorgung verloren, Hunderte von Kin„dern ohne Eltern irren umher."

Indem ich dieses niederschreibe, bin ich doppelt gerührt; denn eben heute ist es ein Jahr, daß unser guter König aus Böhmen hieher zurückkehrte, und unsere größte Noth gehoben zu seyn schien, und heute — sind wir in einem noch schlimmern Falle als vor den 12. May 1813. Was über jene Rückkehr in einer Versammlung von französischen Senatoren, die den Haß gegen ihren Kaiser in heimlichen Zusammenkünften ausgesprochen haben, im Januar d. J. gesagt worden ist, scheint mir zu interessant, als daß ich anstehen könnte, Ihnen die betreffenden Worte mitzutheilen: „Seitdem unsere „Heere sein Land zum Schauplatze ihrer mißlungenen Waf„fenthaten wählten, war er nicht mehr Meister seines „Willens, seiner Entschließungen, seiner Finanzen, seines „Eigenthums, seiner Truppen. Wenn die Geschichte „einmal unsere Verhandlungen mit Sachsen bekannt „macht: die Gewalt, mit welcher der unglückliche Kö„nig an unsern hinfälligen Triumphwagen gekettet wur„de; die unedlen Drohungen, die ihn aus seinem ru„higen Asyl in Böhmen herausschreckten; jene leeren „Verheissungen, durch die er noch in der fürchterlichen „Crise hingehalten wurde, da seine Hauptstadt schon ein„geschlossen war: — dann wird die Welt erst den un„glücklichen Fürsten bedauern, der mit dem besten Wil-

„len, sein Volk zu retten, das Opfer eines fremden „Ehrgeizes wurde.“

Voll von diesen schmerzlichen Empfindungen und dem Unmuthe, der alle theilnehmenden Sachsen niederdrückt, kann ich nur Ihnen und ihrer werthen Familie mich bestens empfehlen als

Ihr ꝛc.

Dresden, am 10. Juny 1814.

Liebster Freund! Nun ist auch der Friede zwischen den Alliirten und Frankreich geschlossen und unser Schicksal darin nicht bestimmt. Was ist das? Ist Sachsen und sein Regent schon aus der Reihe der selbstständigen Staaten und Fürsten ausgestoßen? Hat Frankreich den Regenten vergessen, der durch die von ihm erzwungene Allianz in die Hände seiner Feinde gerathen ist, oder hat es ihn nicht retten können? Im besten Falle sind wir demnach auf den Congreß in Wien verwiesen und müssen bis dahin noch unter rußischem Commando bleiben? So sind denn unsere Hoffnungen abermals vereitelt, und wie oft kann und wird dieß noch erfolgen!

Der Gouverneur, der nun nebst dem für nöthig erachteten Gefolge nach Pillnitz gezogen ist, trifft Einrichtungen, die noch auf einen langen Aufenthalt hindeuten: auf dem Platze vor dem Schloße läßt er eine steinerne Treppe nach dem Brühlischen Garten aufführen, und dazu 5 bis 6000 Thlr. verwenden, auch andere Bauten auf dieser Terrasse bewerkstelligen, gleich als wenn Sachsen noch sein goldenes Zeitalter hätte.

Dazumal hat Friedrich August der Weise solche Summen noch besser anzuwenden geglaubt, und jetzt, wo Unglückliche genug zu unterstützen sind, und wo die bevorstehenden Durchmärsche die gesammelten geringen Kräfte des Landes wieder aufzuzehren drohen, verschwendet diese Brühlische Regierung das Geld auf kostspielige nutzlose Baue, und keiner der sächsischen Gouvernements-Räthe wagt, eine Gegenvorstellung zu machen. Wohl aber hat man im vorigen Monate gedroht, die Soldaten wieder aus den Kasernen in die Bürgerwohnungen zu verlegen, wenn nicht binnen 24 Stunden 10000 Thlr. als Anleihe für ihre Verpflegung zu Stande kämen. Nur muß man fragen, wohin die Contribution von 2 Millionen Thaler gekommen ist, da man schon jetzt wieder um 10000 Thlr. so viel Aufsehens macht? — Ferner sind durch Verordnungen die stiftischen Kammer-Collegien zu Merseburg und Zeitz, die statutarischen und auf Herkommen beruhenden Erbrechte, der Gerade und des Heergeräthes, und der innerhalb Landes bestandene Abschoß aufgehoben worden: lauter Abänderungen, über welche doch den Ständen des Landes eine Stimme zugekommen wäre, und welche immer mehr beweisen, daß alle von dem Gouvernement gebildeten Sectionen und Bureaus nichts als Revolutions-Tribunäle sind. — Dabey werden noch immer die Appanagen der königl. Prinzen und Prinzessinnen, ja selbst die Besoldungen ihrer Dienerschaft zurückgehalten. Dennoch haben die Prinzen bis jetzt nicht angestanden, diese Gehalte und die monatliche Unterstützungs-Summe für Arme regelmäßig auszuzahlen, indem sie ihrem edlen Worte, daß sie eher

ihre Juwelen veräußern, als ihre Leute Noth leiden lassen wollten, getreu bleiben.

Jetzt ist die Sage, daß ganz Sachsen an Preußen käme, hier ziemlich allgemein. Briefe von dem Gefolge unsers Königs, der von Zeit zu Zeit Geldsummen für die Waisen und für die Wittwen der Landwehr ins Land schickt, versichern zwar, daß wir uns von keinem üblen Gerüchte schrecken lassen sollen; allein es hat sich gut versichern, wenn man alle die Wahrscheinlichkeiten nicht hört, womit dergleichen Sagen ausgeputzt werden. Freylich weiß man so ziemlich gewiß, woher sie kommen, und daß die Urheber davon nothwendig dabey interessirt sind, daß der wahre Landesvater nicht zurückkehren möge, und da man von den höchsten Herrschaften in Prag doch auch immer hört und liest, daß sie bey heiterer Stimmung sind, so will ich mich von diesem Possenspiele nicht irre führen lassen. Doch muß ich Ihnen noch bemerken, daß die in Leipzig versammelt gewesenen Landstände, von denen ich Ihnen im letzten Briefe schrieb, noch vor der Unterzeichnung der entworfenen Bittschriften an die hohen verbündeten Mächte durch den von hier aus abgeschickten General-Polizey-Director verscheucht worden sind.

Dem Banner hat der Kaiser von Rußland bey einer seinem Generalstabe ertheilten Audienz in Paris, nebst dem allerhöchsten Wohlgefallen auch die Hoffnung zu erkennen geben lassen, daß er bis zur Räumung Deutschlands von fremden Truppen, bestehen und für die Zukunft mit Vorrechten und Auszeichnungen als ein in sich geschlossenes Ganzes angesehen werden solle. Den hiesigen Landeseinwohnern aber ist die Anschaffung eines

zehntägigen Vorraths auf der Elbe für die Verpflegung der zurück marschierenden Rußen erlassen und dafür die Verbindiichkeit auferlegt worden, für die Verpflegung dieser Befreyer von Europa und Deutschland bestmöglichst zu sorgen und es ihnen an nichts mangeln zu lassen. Versprechungen, Schankungen und Ermahnungen dieser Art bedürfen keiner Note; der natürliche Menschenverstand macht sie sogleich selbst ꝛc.

Theilen Sie mir bald gute Nachrichten mit, bester Freund! damit meine Wünsche Hoffnungen werden, und bedauern Sie mein unglückliches Vaterland, dem mit immer wachsender Liebe anhängt

Ihr

wahrer Freund.

Dresden, am 14. July 1814.

Die schlimmen Zeichen füe Sachsen mehren sich, geliebter Freund! Lassen Sie Sich erzählen, wie unglücklich und hart die Behandlung meines Vaterlandes ist! Nicht genug, daß wir jetzt von den Durchmärschen der zurückkehrenden Rußen arg mitgenommen worden sind, und die Aufführung und Mannszucht derselben den ganz ausgesuchten und übertriebenen Lobeserhebungen in den Leipziger Zeitungen nicht entspricht; so ist der Gouverneur in seinem feindseligen Betragen so weit gegangen, daß er ein von den vorzüglichsten Landständen und den Stadträthen zu Dresden und Bauzen unterzeichnetes Gesuch um Erlaubniß zur Absendung einer ständischen Deputation an die Verbündeten abgewiesen und blos

versichert, daß er darüber sogleich Bericht erstatten wolle. Allein zu derselben Zeit hat er eine Verordnung an die Kreishauptleute erlassen, worin er von Bewegungen im Lande spricht, welche weder mit dem Rechte noch mit der Klugheit vereinbarlich wären, und mit dem Stehenbleiben von 60000 Rußen droht. Ueber unsern König erklärt er, daß Er durch seine beharrliche Anhänglichkeit an den Feind der Menschheit Sein Schicksal Sich selbst bereitet habe; über Sein Heer und Volk, daß sie nicht eher der Sache der Verbündeten beygetreten wären, als bis die Sache der Franzosen verloren gewesen wäre; und über sich, daß er das Wiederaufleben des Landes begründet und daher einiges Recht auf die Freundschaft und das Vertrauen der Bewohner habe. Darauf ist ihm von einem wahren Patrioten unter den sogenannten Gouvernements-Commissarien geantwortet worden, wie der allgemeine Wunsch der Unterthanen und die allgemeine Gerechtigkeit und Billigkeit die Wiedereinsetzung des geliebten Königs verlange, wie die Ehre der Nation Schritte zur Verwendung für Denselben erheische, und wie eingreifend, unangenehm und beunruhigend manche der vorgenommenen Veränderungen wären.

Noch mehr Aufsehen aber, als jenes Benehmen des Gouverneurs, haben einige in öffentlichen Blättern befindlichen Aufsätze, besonders einer mit der Aufschrift: Sachsens Pflicht und Recht gemacht, die sämmtlich in undeutschem Style und französischem Character abgefaßt, aber geschraubter und plumper ausgefallen sind. Von einer Darstellung der Lage Sachsens, die es nur zum Tummelplatze fremder Heere

mache, seine Einwohner aber zu einem unvernünftigen Nationalhaße gegen seine Nachbarn zwänge, geht der Verfaßer zu den vermeintlichen Vortheilen einer Vereinigung mit Preußen über, die daßelbe durchaus begehren müßte, und glaubt sie vornehmlich in einem geschloßenen Vertheidigungssystem, größern Vorzügen der preußischen Regierung, dem Eroberungsrechte und dem Benehmen unsers Königs gegen die verbündeten Mächte zu finden. — Diese Maxime, die Bewohner eines Landes auf das ihnen zugedachte Schicksal vorzubereiten, hätte, so wie die Convenienz-Politik, die Arrondirungs-Projecte und das Aufwiegeln der Soldaten und Unterthanen eines andern Fürsten durch Proclamationen, im Friedens-Tractate als Greuel der französischen Revolution auf immer verdammt und hart verhöhnt werden sollen. Da sie aber dennoch wieder in Anwendung gebracht worden, so ist dieß der vollgültigste Beweis für meine Behauptung, als Sie zur Zeit der Allianz Sachsens mit Napoleon die französischen Maßregeln so hart und drückend fanden. „In der Gewalt und dem Geiste „der meisten größern Mächte," erwiederte ich Ihnen damals, „liegt der Grund solcher Ungerechtigkeiten und „Härten; und es ist keinen Augenblick zu zweifeln, „daß die, welche jetzt am meisten leiden, gleiche und „vielleicht noch größere Bedrückungen und Anmaßungen „zeigen werden, wenn sie in Napoleons Verhältnissen „sind." — Daß übrigens jene Aufsätze an der Liebe der Sachsen zum Vaterland und Fürsten, an den Besorgnissen unserer Nachbarn, an der Gefahr für alle Deutschen, an der Gottlob! noch wirksamen Gerechtigkeitsliebe mehrerer Cabinette, an den unpartheyischen

Zeit-

Zeitgenossen und Kennern der Geschichte Europas seit 1794, und an dem Gefühle aller Vernünftigen natürliche Feinde und Widersacher finden werde, hoffe ich mit Gewißheit, und achte sie daher für jetzt weiter keiner Erwähnung werth.

Aber das glaube ich noch erwähnen zu müßen, daß der Prinz Anton nebst Gemahlin auf die Einladung des Kaisers von Oesterreich von Prag nach Wien abgereiset, und eine Vorstellung von Seiten der mehrsten alten Erbkreise und der beyden Universitäten zu Gunsten unsers rechtmäßigen Landesherrn noch in den letzten Tagen des vorigen Monates dahin abgegangen ist. Zur Unterstützung der Auswechslungs-Casse für die Cassenbillets ist das in Königstein aufbewahrte große Silbergeräth des Hofes, wie man sagt, mit Genehmigung unsers Königs in Leipzig verpfändet worden. Nach einer Gouvernements-Verordnung sollen aber bis zum 15ten d. M. alle Cassen-Rechnungen abgeschlossen seyn, weil dann das Land für den künftigen Regenten auf Rechnung administrirt werde. Die Landwehr aller Kreise ist nun zurückgekehrt, und bey dem Wiedereinrücken des von dem Amte und der Stadt Dresden gestellten Bataillons hat der Fürst Repnin in einer Rede erklären lassen, daß er wahrscheinlich noch geraume Zeit der Verwaltung des Landes vorstehen werde, und daß es der aufrichtige Wunsch seines Kaisers sey, die Grenzen und die Gesetze Sachsens unversehrt zu erhalten. Dabey wird aber unausgesetzt fortgefahren, Veränderungen in und an diesen Gesetzen zu treffen, so daß, wenn es den Grenzen nicht besser

ergeht, beträchtliche Einriße geschehen dürften. Ja es ist sogar eine eigene Gesetzsammlung für die Verordnungen des General-Gouvernements im Lande decretirt worden.

Auch erhielt durch die Gegenwart des Gouverneurs und des ganzen Personals seines Gouvernements, die „wichtige Bildungsanstalt für die Blüthe des sächsischen „Adels eine erweckende Ermunterung, und es wurde „dadurch dem, was Se. Excellenz selbst früher genehmigten und unterschrieben, die letzte vollendete Bekräftigung ertheilt." Haben wir Sachsen je unter unserm Könige solch eine Sprache gehört, der doch auch dem Kadetten-Institute manche Verbeßerung hat angedeihen lassen, und es fast jährlich besucht hat, ohne daß die Zeitungen es ausposaunten.

Sehen Sie, mein Theurer! so zwischen Kummer und Verdruß, Kränkung und Verachtung, Sehnsucht und Unwillen vergeht ein Monat nach dem andern. Der Hoffnung kaum noch fähig, sträubt das Herz sich doch, der Verzweiflung sich hinzugeben. Die Zeitungen scheuet man sich zu lesen, da sie für uns Unglückliche nichts Erheiterndes enthalten. Finden Sie es dabey widersprechend, wenn Tausende von Stimmen statt dieser peinlichen Aussaugung und Ungewißheit die Greuel des vorigen Jahres zurückwünschen? Ohne Freude und Theilnahme geht Jeder einsam seinen Weg und vermeidet das Zusammentreffen mit fremden oder anders gesinnten Personen. Denn allerdings! giebt es Unverständige, die weder Sachsens wahre Verhältnisse, noch die großen Verdienste seines 45 Jahre lang zu beschei-

den gewesenen Landesherrn, noch die stillen Tugenden seiner Familie kennen, Unvernünftige, die unfähig, eine kleine Wirthschaft oder sich selbst zu regieren und zu verbessern, von jedem Fürsten ein Ideal verlangen; Eitle, deren Verdienste nicht genug berücksichtigt worden sind; Neuerungssüchtige, die alle halbe Jahre einen andern Dienst, ein anderes Vaterland, einen andern Regenteu haben möchten; Unglückliche, die von einer Aenderung der politischen Veränderung des Landes eine Hülfe erwarten, welche ihnen bey dem ordnungsgemäßen und rechtlichen Laufe der Dinge nicht werden kann; Lasterhafte, welche Ahndung ihrer Verbrechen zu fürchten haben; und wer die Leute weiter seyn mögen, die in Sachsen der unterdrückenden Parthey anhängen, aber nicht den tausendsten Theil der Einwohner ausmachen, sich auch nur höchstens in den großen Städten vorfinden.

Um Sie endlich wegen unserem Gesundheitszustande bey und nach der Pulver-Explusion am 27. Juny zu beruhigen, so melde ich Ihnen noch, daß Keines von uns beschädigt worden ist, daß aber der Knall und die Wirkung schrecklich genug war, so daß dadurch viele Gebäude Schaden erlitten haben, auch mehr Menschen getödtet und verwundet worden sind, als die lügenhafte Bekanntmachung des General-Gouvernements in der Leipziger Zeitung angab, die mit jener Abläugnung, daß keine Rußen hier bekleidet worden wären, in Eine Classe zu stellen ist.

Mit herzlicher Zuneigung und Liebe grüße ich Sie und die lieben Ihrigen, und wünsche, daß Ih-

nen nie solche Schrecken und Beängstigungen widerfahren mögen, unter denen noch jetzt leidet

Ihr

treuer Freund.

Dresden, am 10. August 1814.

ꝛc. Ohngeachtet des ausdrücklichen Artikels im Pariser Frieden, daß kein Individuum wegen politischer Meinungen oder Handlungen während des französischen Protectorats in Deutschland zur Verantwortung gezogen werden solle; ohngeachtet selbst dem Bankräuber Davoust und dem blutdürstigen Vandamme die Freyheit ertheilt worden ist: so ist doch diese Gerechtigkeit unsern allerhöchsten königl. Herrschaften noch nicht zu Theil geworden; Sie haben Sich vielmehr von Berlin nach Friedrichsfelde begeben, und der Congreß ist nun wieder bis zum September verschoben worden — mit ihm die Masse von Hoffnungen hiesiger Landesbewohner. Unter frühern Umständen würde dieß uns ganz niedergedrückt haben, aber jetzt, wo die Liebe und Anhänglichkeit zum alten Fürstenthrone immer lebhafter hervortritt, findet man in ihren Ausdrücken und Zeichen, und in dem Troste, daß die verbündeten Mächte unmöglich ein solches Band zwischen Unterthanen und Regentenfamilie auflösen können, Zerstreuung und Beruhigung; so sehr sich auch auf der andern Seite die Beweise mehren, daß Preußen wirklich Ansprüche auf ganz Sachsen macht und von Rußland und unserm Gouvernement unterstützt wird. Denn nichts wird verabsäumt, was die allgemeine Sehnsucht nach dem 45jährigen Wohlthäter des Landes

aus dem Herzen der Unterthanen reissen, und ihn, wo möglich, vergeßen machen kann: daher die Erscheinung einer Menge Aufsätze und Schriften, die einzig Schmähung des edlen Unglücklichen, Vorbereitung auf eine bevorstehende Veränderung der Regierung und Anpreisung der Vortheile derselben enthalten. Die pöbelhafteste der Schmähschriften ist unter dem Titel: Friedrich August und sein Volk im Jahre 1813. erschienen, und hat einen Schriftsteller zum Verfasser, der sich zwar mit Deutschheit brüstet, aber der leidenschaftlichste Pasquillant ist. Wollen Sie Beweise haben, so entschließen Sie Sich, dieses Libell zu lesen. Diejenigen Creaturen, welche wir hier ziemlich laut Geißeln und Verräther des Vaterlandes nennen, sind in seinen Augen weise und gescheute Sachsen; der König ist für ihn schon abgesetzt, und unsere Hoffnung auf seine Rückkehr ist Dummheit und Erbärmlichkeit. Seine Absicht ist übrigens, die Sachsen zu trösten, daß sie, so Gott will, zu der großern Ehre kommen können, für ein abgesondertes sächsisches Nationchen wieder ein innigst mitfühlender und mitlebender Theil des deutschen Volkes zu werden. Jeden Biedermann muß es aber empören, den anspruchlosen Fürsten des sächsischen Churhauses darüber, daß unter ihnen keine herrischen Männer und Feldherren gewesen sind, Vorwürfe gemacht zu sehen und zu lesen, daß Friedrich August ohne die Idee des lebendigen Gesetzes regiert, nur stillstehende Tugenden gehabt habe und daher nur in den gewöhnlichsten und mittelmäßigsten Zeiten hätte gelobt werden können; daß die Eitelkeit der Namen Ihn — der (1792) die Königskrone von Pohlen ausschlug — Ehre und Pflicht

habe vergessen lassen, und daß Ihm durch den Verlust der Herrschaft nur sein verdientes Recht geschehe. — Allein die Treue der Sachsen findet an solchen Schriften kein Anlockungsmittel, und zeigt bey allen Gelegenheiten, selbst trotz allen Verboten bey der Durchreise des Kaisers Alexander in Leipzig, Torgau und Lübben, wer der Gegenstand ihrer Wünsche ist und bleibt. Auch ist noch eine Deputation aus der Stadt Dresden nach Prag abgegangen und hat von da aus Briefe um die Wiederherstellung ihres Königs nach Petersburg, Wien, London und Berlin gesendet.

Vor acht Tagen hat dieser Patriotismus uns Dresdnern einen fröhlichen Abend bereitet. Der Wirth in Cosels Garten hatte durch Anschlag bekannt gemacht, daß er am 3. August, als am höchst erfreulichen Namensfeste Se. königl. Maj. Concert und Illumination geben würde. Mit Jubel wurde diese Nachricht aufgenommen und verbreitet, da ohnedieß schon mehrere Privatgesellschaften und das Corps der hier garnisonierenden sächsischen Officiers beschlossen hatten, diesen Tag durch festliche Vereine zu feyern. Indeß war aber jene Bekanntmachung von der Polizey sehr übel aufgenommen und dem Wirthe unter Drohungen aufgegeben worden, den Anschlag wieder abzureissen, keine Illumination, keine Mittagstafel, kein Concert als das gewöhnilche zu geben. Unter solchen Umständen kam der von der Witterung vorzüglich begünstigte Nachmittag und Abend heran, wo immer mehr geputzte Stadtbewohner sich einfanden, die sächsischen Officiers auf Gondeln anlangten, aber auch mehrere Polizey-Officianten sich einstellten. Das zweyte Corps Musiker,

aus Militair-Hautboisten bestehend, durfte nicht bleiben, und den Officiers, so wie andern Personen war das Speisen an größern Tafeln verboten; allein es fand troß allen Hindernissen und Beschränkungen statt. Kaum war aber der Mondesaufgang und der Seigerschlag Neun durch die Stadtglocken erfolgt, so fiel ein Pistollenschuß im Garten, und bald darauf fingen auf dem jenseitigen Elbeufer die vertheilten Landpatronen an, ihre Schläge hören zu lassen. Dieß war das Signal der Freude und des Jubels für den Gegenstand unserer Wünsche, und des Spottes und Gelächters für unsere Unterdrücker. Denn als an allen Tischen und Plätzen der hundertfältige Ausruf: Es lebe Friedrich August! unser guter König, unsere entfernten Lieblinge! in weite Ferne schallte, und immer wieder sich erneuerte, Becherklang, Beyfallsklatschen und Bravorufen sich damit vermischte, hielt der kurz zuvor angekommene General-Polizey-Director für gut, sich mit dem Stadt-Polizey-Präsidenten wegzubegeben. Ohne Störung, ohne Unglück, ohne bedenkliche Unruhe endete sich dieser schöne Abend, der ein treues Bild sächsischer Treue, Beharrlichkeit, Ordnung und Mäßigkeit darstellte.

Ja, Grävell hat Recht, wenn er in der Vorrede zu seinem Werkchen (Sachsens Wiedergeburt. Ein Sendschreiben an Se. Maj. den König Friedrich August.) sagt, daß bey uns noch viele deutsche Redlichkeit heimisch sey. Während nun schon Schmähschriften aller Art gegen unsern König und selbst gegen die Nation sich erheben, spricht der edle Mann, der unsere Verfassung nur zu wenig und bloß aus der Lausitz

kennt, noch jetzt im Unglücke des ehrwürdigen Monarchen mit derselben Verehrung und Dankbarkeit von Ihm, mit welcher er Ihm in glücklicher Zeit Gebrechen und Mängel des Staates freymüthig vorgestellt hat. Welcher ächte Sachse und unbefangene Deutsche wird nicht in der Anrede an den König folgende Stelle als reine Wahrheit finden: „Wenn Vorwalten der Vernunft vor allen Seelenkräften und Achtung des Rechtes den deutschen National-Character von dem Geiste anderer Nationen vorzüglich unterscheiden, so sind Eure Majestät der einzige deutsche Fürst in Deutschland. Jede schimmernde Größe, den Ruhm des Eroberers, des Reformators, des prunkenden Ludwig XIV. verachtend, fühlen Sie Ihr Glück in der Erfüllung Ihrer Pflichten, in Erhaltung dessen, was in Ihre Hand gelegt wurde, sind unermüdet fleißig in Ihrem Berufe und schützen das Recht und die Sicherheit. Während Neuerungssucht, Eigenmacht oder gar Egoismus rund umher ihr Spiel treiben, kein Recht scheuend, Alles untereinander werfen und Schöpfungen hervorbringen, welche um so schneller vergehen werden, je übereilter und fundamentloser sie aufgeführt sind, während deutsche Einrichtungen uud National-sitten immer mehr schwinden und der deutsche Sinn immer mehr der Eigenliebe und fremden Einrichtungen unterliegt, wird Sachsen es seyn, wohin er sich rettet, und welches das Vaterland der Deutschheit bleiben wird." Diese Schrift und eine andere: **Ueber die Zukunft Sachsens und seines Königshauses** sind bisher die einzigen, die zu unsern Gunsten geschrieben sind.

Die Verhöhnung und Verschwendung durch den Gouverneur nimmt aber eher zu als ab. Den Officiers der hiesigen Garnison hat er ihre freudige Theilnahme an dem theuern Namensfeste hart verwiesen. Dagegen sind mehreren rußischen Generäls glänzende Feste gegeben, und der Marschall Barclay de Tolly ist sogar mit Kanonendonner, Gedichten und Illumination des königl. Schloßes bewillkommet worden. Landwehr und Banner sind nun größtentheils aufgelößt und zwar letztere mit folgenden Ausdrücken des Generals Carlowitz: „Das „Vaterland bedarf unsers Armes nicht ferner und entläßt den bey weitem größten Theil von uns. Belohnungen kann ich jetzt in seinem Namen nicht zusagen. „Vielleicht wird es einst diese Ehrenschuld abtragen." Wenn Sie dabey Sich noch meines Briefes vom 10. Juny erinnern und die jetzige Stimmung jener Freywilligen mit der ehemaligen vergleichen könnten, so würden Sie mit Staunen bemerken, welche Epoche jetzt das Worthalten macht.

Doch für heute kein Wörtchen mehr, sondern nur den herzlichen Gruß von

Ihrem

Freunde.

Dresden, am 16. Sept. 1814.

Vielgeliebter Freund!

Könnte irgend etwas die innige Verehrung Ihres Characters und die herzliche Ergebenheit vermehren, mit der ich seit zwanzig Jahren ganz der Ihrige bin, so würde es die Theilnahme seyn, welche Sie für das un=

unverdient harte Schicksal meines Vaterlandes und Königs hegen, und mir so rührend in jedem Ihrer Briefe bezeugen; so wie der sanfte Trost und die stete Hinweisung auf die Fügungen der Vorsehung, die seit dem Bestehen Sachsens schon oft auf die wunderbarste Weise für die Erhaltung desselben sichtbar geworden, und deren Spuren besonders auch in den Lebensereignissen unsers geliebten Landesvaters unverkennbar sind. In jener ungeschminkten Theilnahme finde ich denn nun auch neuen Grund, Ihrer Geduld stets neue Prüfungen aufzulegen und immer wieder von unserm Drängen und Treiben, Kümmern und Sorgen zu schreiben. Hier ist es ebenfalls nicht anders: kaum fragt ein Bekannter den andern noch nach dem körperlichen Befinden, sondern meistens und größtentheils, ob er nichts Gewißes vernommen habe über den endlichen Ausgang unsers Schicksals, über die Rückkehr unsers Königs, über das Fortgehen der Rußen, über das Auflösen des Gouvernements u. dgl.

In Thüringen und in den Lausitzen, vielleicht den getreuesten Provinzen des Landes, sind wieder die Stände zusammengetreten, um neuerdings Bittschriften für die Erhaltung des Königs an den Congreß gelangen zu lassen. Ja sogar die Armee am Rheine ist nun zur Einsicht ihrer Verirrung gelangt und hat an ihre Chefs, und diese an ihre Ober = Befehlshaber Versicherungen ihrer unverbrüchlichen Treue und ihrer blos auf Friedrich August gerichteten Wünsche mit der Bitte gelangen lassen, daß der Congreß der verbündeten Mächte davon unterrichtet werden möchte. Allgemein fängt man hier und bey der Armee an, Ringe und andere

Zierathen mit dem Brustbilde des Königs in Eisen zu tragen, und es ist davon schon beträchtlicher Absatz aus der Eisengußfabrike zu Berlin nach Sachsen gemacht worden. Auch erheben sich nun öffentliche Stimmen genug, um sowohl die Vertheidigung des unglücklichen Fürsten zu führen, als auch die schaamlosen Anmaßungen und frechen Lästerungen unserer Feinde gebührend zu beleuchten. Ein Artikel in dem allgemeinen Anzeiger der Deutschen Nro. 191. mit der Aufschrift: Fragen, die Apologie de Frédéric Auguste, Roi de Saxe, die Lettre à un Saxon sur la rèdintegration de la Saxe et la restitution de son Souverain, der aufrichtige Sachse an seine deutschen Mitbrüder, die Stimme deutscher Patrioten für Sachsen und dessen König gehören zur ersten, das Schriftchen Sachsen und Preußen zur zweyten Classe. Selbst Sachse und in meinem Urtheile nur meinem verehrten König angehörig, finde ich natürlich das meiste darin Enthaltene wahr und gut, und wünschte besonders, daß unsere Unterdrücker sich hier im Lande durch tägliche Erfahrung von dem Satze der letzten Schrift (S 11.) überzeugten: „Gewiß, zwischen Preußen und Sachsen könnte „eben so wenig gegenseitige Freundschaft und Zutrauen „bestehen, als zwischen dem Schlächter und Schlacht„opfer." Die Ursachen dieser Abneigung gehen auch wirklich von ältern Zeiten bis auf die neuesten. Das gräßliche Gemetzel der preußischen Cavallerie unter den Sachsen bey Striegau im ersten schlesischen Kriege, das späterhin bey Collin so empfindlich wieder vergolten wurde; die Unterstteckung der sächsischen Soldaten unter

die preußischen Regimenter nach der Capitulation bey Königstein; die Aussaugung des Landes von Friedrich II.; das verächtliche Herabsehen der Preußen auf das sächsische Contingent in den Rhein-Campagnen; das empörende Betragen derselben bey den Durchmärschen durch Sachsen in den Jahren 1805 und 1806; die Wegnahme des Cottbus bey dem bloßen Einmarsche im Frühjahre 1813; der Ton der damals erlassenen Proclamation des Generals Blücher; die Mißhandlungen der sächsischen Gefangenen in den preußischen Staaten; endlich das harte Loos unsers geliebten Königs und die Zumuthnng der Abtrünnigkeit, welche mittelst wahrer Schandschriften an die ganze Nation ergehen, haben die Gemüther nicht von Unwillen sich erholen lassen. Rechnen Sie dazu, daß der Uebermuth der Preußen, und die geringschätzige Behandlung, welche sie uns bey allen Gelegenheiten widerfahren lassen, ihr prahlerischer Selbstdünkel, ihre unumschränkte Regierungsform, ihre Politik seit 1794, die Verfassung ihres Landes als Militairstaat, ihr Accise- und Zollwesen, die Beschränkung des Handels und manche andere Verhältnisse uns höchst zuwider sind, und gegen die liberalen Grundsätze und Verfahrungsweisen unserer Regierung, gegen das durchaus gerechte und schonende Benehmen derselben, gegen unsere gewohnte Denk- und Handlungsweise und besonders gegen die höchst menschenfreundliche Behandlung der preußischen Gefangenen in Sachsen, und die ausnehmend herzliche Aufnahme ihres Königs im Frühjahre 1812 gewaltig absticht.

Doch ich habe Ihnen noch Einiges über die Tagesgeschichte zu berichten. Die Erhebung von Spor-

teln, welche schon früher dem geheimen Consilio entzogen worden sind, und für welche auf Unkosten des Staates geringere Entschädigungen gegeben werden, hat nun auch das Gouvernement für das Ober-Steuer-Collegium und die Commercien-Deputation abgestellt. Was aber auf den Landes-Credit nachtheilig einwirkt und durch Weglassung der unnöthigen Feste des Fürsten Repnin wohl hätte gemindert werden können, ist der Befehl, die Zahlung der ausgeloosten Cammer-Credit-Cassen-Capitalien zu sistiren, und dagegen die tragenden Zinsen um Ein Prozent zu erhöhen. Man möchte überhaupt nur fragen, was aus den sehr beträchtlichen freywilligen Beyträgen zur Ausrüstung der Landwehr und des Banners und mit den durch Einziehung der Hof-Cassen, der Appanagen- und der Gesellschafts-Cassen-Gelder erhaltenen disponiblen Summen geworden wäre, und warum die Nation nicht einmal einer vorzulegenden Berechnung werth geachtet wird!

Allein das Schlimmste, was für alle nachfolgende Generationen in Sachsen dieses Gouvernement unvergeßlich machen wird, ist die fortdauernde Verfolgung aller Aufsätze zu unsers Königs und unserer eigenen Vertheidigung, und der freye Verkauf, ja die geflissentliche Verbreitung der Legion von Pamphlets, welche die Aufhebung Sachsens als das non plus ultra irdischer Glückseligkeit preisen. Dahin gehören: Ueber Sachsens Vereinigung mit Preußen. Ein Wort der Beruhigung für seine Landsleute von Germanus Saxo, hinter welcher täuschenden Maske man einen Mann sucht, der so gut wie sein König aus Böhmen nach Dresden zurückgekehrt

ist, und den der Schluß seines Schriftchens, daß unser Fürst nach seiner Wiederkehr uns in Kurzem durch den natürlichen Lauf der Dinge entrissen werden könnte und unsere Zukunft dann nichts zu hoffen haben dürfte, offenbar als einen kindisch gewordenen Alten andeutet. Heitere Blicke auf Sachsens Zukunft wollen uns durch die Falle, daß wir durch die Einverleibung mit Preußen erst Deutsche werden, fangen; allein wir wissen nicht nur, daß Preußen blos mit dem kleinsten Theile seiner Staaten Deutschland angehört, sondern haben auch den Basler Frieden (1794) die verweigerte Hülfe an Oesterreich (1799 und 1805) und die Usurpation Hannovers bey noch bestehender Reichsverfassung nicht vergeßen, und können nicht glauben, daß ein wahrhaft deutsches Cabinet so gehandelt haben würde. Lachen werden Sie jedoch, wenn in einem dritten Libell (Ueber die Folgen einer Vereinigung Sachsens und Preußens, sowohl für diese beyden Königreiche als für Deutschland und das ganze Europa. Von Philaleth.) geschrieben steht, daß Friedrich August 1806 die Bedingungen, unter welchen er den Rheinbund beytreten wollte, in seiner Gewalt gehabt habe, und nicht einmal für seine eigenen Unterthanen Befreyung von den stärksten Contributionen stipulirt; daß Er aber dem französischen Kaiser bey seiner Rückkehr von Tilsit gesagt habe: die Erwerbung von Schlesien würde seinem Königreiche in jedem Betracht vortheilhafter gewesen seyn; daß Er Sich im Jahre 1808 habe bereit finden lassen, an Napoleon eine große Summe zu zahlen und dafür Anweisungen auf das Vermögen preußischer

Staatsbürger anzunehmen; daß der Feindseligkeit, welche Er in Seine Stellung gegen Preußen gelegt habe, dessen Bewohner alle die Leiden danken, die ihnen im Jahre 1812 zu Theil wurden; und daß unter allen gebornen Fürsten sich keiner nennen lasse, der die Beharrlichkeit weiter getrieben hätte. Wissen möchte ich noch, was ein österreichischer oder baierischer Staatsmann dazu sagte, wenn er hier noch läse, wie es ohne Meer kein Volk gebe, wie Preußen Sachsens Einverleibung mehr als eine Wohlthat betrachtet, die es erzeigt, als für eine, die es empfängt; wie dasselbe dadurch nur die Verbindlichkeit übernehme, die kleinern Fürsten Deutschlands nachdrücklicher zu beschützen; wie mit unwidersprechlicher Evidenz folge, daß Sachsen ein integrirender Theil von Preußen werden müsse, wenn Deutschlands und Europas Ruhe gesichert bleiben solle; ja, wie man mit Wahrheit sagen kann: Gott selbst habe diese Vereinigung gewollt! — Mit solchen Sachen kann man nun wohl die Preußen täuschen und sie im äußersten Falle wieder zum Kriege bereden; aber den Sachsen sollte man nicht solche Abgeschmacktheiten mittheilen wollen! — Ueberhaupt hätte das preußische Cabinet, wenn es der Einstimmung aller seiner Alliirten gewiß gewesen wäre, durchaus einen solchen Gewaltstreich, wie die Unterdrückung Sachsens ist, nur als Act der Politik darstellen, aber nie Unwahrheiten und Schmähungen über einen rechtmäßigen Landesherrn häufen sollen, den Friedrich II. den redlichsten Fürsten, Herder den deutschen Aristides, Reinhard unser Glück und unsern Stolz, seine glücklichen Unterthanen den Vater des Vaterlandes, und die allgemeine Stimme

besserer Zeitgenossen den Gerechten nannte; von dessen Politik endlich der verewigte Minister Gutschmid sagte: sie sey die eines ehrlichen Mannes. Während aber selbst in Berlin und Brandenburg sich Stimmen gegen jenen Act der Politik erheben, die ihm ähnliche Folgen wie die Einverleibung Pohlens und Hannovers weissagen, unterläßt man hier nichts, um Mißtrauen und Unwillen gegen unsern König zu erregen. In den Zeitungen wurde Er des Verrathes der österreichischen Angelegenheiten an Napoleon beschuldigt, und sah sich daher genöthigt, eine Gegenvertheidigung einrücken zu lassen. Sogar ein Unterthäniges Promemoria an die hohen geistlichen und weltlichen Behörden des Königreichs Sachsen ist erschienen, um den Nachtheil und die Gefahren von den ins Land gezogenen katholischen Geistlichen zu zeigen. Pfui! der teuflischen Grimassen und Machinationen!

Sie sehen, mein Theurer! wie die bösen Zeichen der Zeit eher zu= als abnehmen, und wie niedergeschlagen die Gemüther seyn müssen, die dem Vaterlande alles das Gute wünschen, was Friedrich Augusts Herz uns erbittet. Fahren Sie daher ja fort, mich mit Ihrem freundschaftlichen Troste zu erheitern, und mit gewohnter Wärme zu lieben

Ihren

treuergebnen Freund.

Dresden, am 20. Oct. 1814.

rc. Immer beunruhigender, immer düsterer und ängstlicher wird die Aussicht in unsere nächste Zukunft, und

schaam=

schaamloser die täglich sich erneuernden Gerüchte, deren Urheber bekannte, des Zutrauens der Bessern verlustige, aber durch ihre Arbeiten bey dem Gouvernement als vielwissend sich geltend machende Männer sind. Man will zwar wissen, daß die verschiedenen Chefs der Gouvernements-Sectionen unter einander uneins geworden wären, und, um sich zu beklagen, nach Wien gereiset wären. Aber selbst ihre kurze Entferrung hat uns mit den niederschlagendsten Nachrichten überhäuft, denen jedoch von Friedrichsfelde und Prag ernstlich widersprochen wird.

Der Congreß d. h. das Zusammentreffen der Monarchen und ihrer Minister in Wien ist nun vollständig erfolgt, und es ist auch kein Zweifel mehr, daß zufolge der Beurtheilung des preußischen Cabinets Friedrich Augusts größtes Verbrechen darin besteht, daß er Erbherr und König von Sachsen ist und bleiben will. Indessen ist die Apologie von einem treuen Vasallen desselben in das Deutsche übersetzt und nebst dem in Nr. 234 des allgemeinen Anzeigers der Deutschen unter der Aufschrift: Sachsens Pflicht und Recht befindlichen Aufsatz als kleine Brochüre unter dem Titel: Rechtfertigung Friedrich Augusts, Königs von Sachsen erschienen und von allen Gutdenkenden mit großer Freude aufgenommen worden.

Die schlimmste Zumuthung für jeden wahren Sachsen und treuen Anhänger des besten Landesherrn war die von dem Gouvernement angeordnete Feyer des 18. und 19. Octobers durch Gottesdienst im ganzen Lande. Die Tage, an denen wir nicht unsere Freyheit erhalten, sondern nur einen Wechsel der Herrschaft erfahren

haben; an denen unserm Könige das schlimmste Schicksal, das ihn treffen konnte, widerfuhr; seit denen wir unsere unglücklichste Periode durchleben, uns zu festlichen Ereignissen aufzudringen, ist doch wohl ein neuer Beweis des Hohnes, mit dem wir fortdauernd behandelt werden. — Doch was werden Sie dazu sagen, daß der hiesige Rath sich bewogen gefunden hat, öffentlich (in dem Nürnberger Correspondenten) zu erklären, daß er sich nicht bey dem Congreße für den König verwendet habe oder verwenden habe lassen. Wiewohl man es der Erklärung ansieht, daß sie erzwungen ist, so ist doch jeder ehrliche Dresdner erstaunt über das Benehmen einer Obrigkeit, die den Unterthanen mit unerschütterlicher Treue und Ergebenheit für den Landesherrn voranleuchten sollte. Eine Berichtigung kann nicht außenbleiben, besonders von Seiten der Deputirten, die nun wahrhaft beleidigt und lächerlich gemacht sind; aber die Verläugnung des Königs aus bloßer Furcht vor dem rußischen General-Polizey-Director bleibt immer ein Schandfleck in der sächsischen Geschichte.

Zur Armee ist noch Artillerie abgegangen; und um die Anleihe von 100,000 Thlr., die im vorigen Jahre von dem Handelsstande in Leipzig negociirt worden ist, zu decken, hat das Gouvernement, trotz der Meßzeit, Verhaftung der angesehensten Kaufleute daselbst angeordnet, bis das Haus Reichenbach und Comp. sich entschlossen hat, die Interessenten jener Anleihe vollständig zu befriedigen.

Mit dem Theater sind nun auch Veränderungen vorgenommen, Contracte und Apparate den Unternehmern abgekauft, eine Intendanz niedergesetzt, und

dabey abermals den Staatscassen die Deckung des Deficits zugemuthet worden.

Der General-Gouverneur hat aber zur Bezeigung des besondern Vergnügens über die Ordnung, in welcher sich durch seine Sorgfalt alle Theile der Administration unsers Landes befinden, von dem Kaiser Alexander ein allergnädigstes Handbillet und ein Großkreutz erhalten. Es heißt nun, daß unsere rußische Garnison von einer preußischen abgelößt werden und auch mit dem Gonvernement selbst eine ähnliche Veränderung vorgehen soll; allein trotz den ungünstigen Gesinnungen, die man fast allgemein gegen dasselbe hegt, wünscht man doch lieber, es zu behalten, als ein preußisches eintreten zu sehen ꝛc.

Dresden, am 18. Nov. 1814.

Gerne, mein unschätzbarer Freund! hätte ich Ihnen früher von den in Hinsicht des Gouvernements in Sachsen vorgehenden und vorgegangenen Veränderungen Nachricht ertheilt, aber zuvörderst wollte ich doch das Stürmische, und wohl absichtlich Betäubende, das bey diesem Vorgange noch zuletzt von dem Fürsten Repnin in Gebrauch gezogen wurde, zur Ruhe und Stille kommen lassen.

Das Erste nemlich, was diesem Wechsel der Herrschaft vorhergieng, war ein Schreiben, das zu Ende des vorigen Monats in verschiedenen Abschriften zirculirte, und durch welches der General-Gouverneur einem Gouvernements-Commissär zu seiner Kenntniß und zur mündlichen Ausbreitung die erfreuliche Nachricht mit-

theilt, daß ein amtliches Schreiben des Ministers Baron von Stein ihn unterm 21. Oct. a. St. von einer in Wien am 28. September getroffenen Uebereinkunft unterrichtet, zufolge welcher der Kaiser von Rußland mit Einstimmung Oesterreichs und Englands die Verwaltung Sachsens in die Hände des Königs von Preußen legen werde. Demnach solle das Gouvernement preußischen Bevollmächtigten übergeben, und das noch hier stehende rußische Truppen-Corps durch ein preußisches abgelöst werden, um dadurch die Verbindung Sachsens mit Preußen, welche nächstens auf eine noch förmlichere und feyerlichere Weise werde bekannt gemacht werden, einzuleiten. Das Uebrige enthält eine Angelobung der Rücksichten und Vortheile, welche der König von Preußen dem Lande gestatten wolle und werde, und eine Erwähnung des Vergnügens, das der Kaiser Alexander darüber empfunden habe. Ein solches auf das Wahrscheinlichste ausgeputzte Gerücht mußte wohl jeden treuen Sachsen, der nicht Besonnenheit, Menschen- und Nationenkenntniß genug besaß, auf das Heftigste erschüttern; denn es gehörte wahrlich ein seltener Grad von Bosheit und Frechheit zu der Niederschreibung und Verbreitung eines solchen Machwerkes, zumal wenn die dadurch verbreitete Nachricht nicht ächt oder gar blos ersonnen war. Nur der Umstand, daß man, wenn die Sache wirklich gegründet wäre, zu wenig und in einer höchst ungewöhnlichen und unschicklichen Form gesagt hätte, erregte noch einiges Bedenken. Bald ist aber auch eine Beleuchtung jenes Schreibens erschienen, welche die Gegenstände und den Inhalt desselben in das wahre Licht stellt. Auch liest man Bemerkungen

gegen die Schrift: **Ueber die Folgen einer Vereinigung Sachsens und Preußens.**

Das Handbillet des Kaisers Alexander, welches der Fürst Repnin in dem Gouvernements = Blatte bekannt machen ließ, versichert ihm die kaiserliche Gnade für die vielfachen Beweise der Bemühungen, der Kräfte und des Eifers bey der Verwaltung Sachsens. Diesen Eifer hat er nun damit beendigt, daß er hinter dem Vorwerke Recknitz dem General Moreau ein Denkmal hat setzen lassen, in welches mit Begräbniß = Ceremonien, wie während der Beysetzung eines Fürsten, die vermeintlichen amputirten Beine des französischen Generals eingesenkt worden sind. Auch wurde noch zuletzt unter seiner Regierung das Kirchengebet für den König Friedrich August abgestellt und in eines für die hohe Landesherrschaft verwandelt.

Nachdem aber die k. preußischen Bevollmächtigten, der Staatsminister Freyherr von der Reck und der Generalmajor Freyherr von Gaudi angekommen waren, so erfolgte am 8. Nov. die Uebergabe des Gouvernements. Bey dieser hatte der Fürst Repnin eine Abschiedsrede verlesen, worin er den deutschen Gesinnungen der sächsischen Nation die schnelle Herstellung von 43000 Soldaten, dem uneigennützigen Patriotismus des Handelsstandes die Erhaltung des öffentlichen Credits, der Thätigkeit der Behörden die Anschaffung von Magazinen für 400,000 durchmarschirende Truppen, dem Gewerbfleiße der Landbewohner die Verwischung der Spuren des Krieges, der Vaterlandsliebe der Gouvernements = Räthe mehrere Verbesserungen der Landesverfassung zuschreibt, sich selbst wegen der Auflegung der Central = Steuer

und wegen der Verfolgung der treuen Anhänglichkeit für den Landesherrn entschuldigt, Denselben wegen Vorenthaltung von Zahlungs- und Pfandmitteln anklagt, und mit der Versicherung: Sachsen bleibt Sachsen, und seine Grenzen bleiben unangetastet das Land dem väterlichen Schutze Friedrich Wilhelms und seiner Nachkommen überläßt. Zugleich erschien eine Bekanntmachung, durch welche der abtretende General-Gouverneur die Landesbewohner zu fernerem Vertrauen, Ordnung und Gehorsam auffordert und zu erkennen gab, daß sein Kaiser den Wohlstand und das Glück dieses Landes am besten gesichert und gegründet zu haben glaube, wenn er dessen Leitung dem Muster eines edlen, tugendhaften und großmüthigen Fürsten übergebe. Am Tage der Uebergabe fand bey dem Fürsten Repnin, und am folgenden bey dem preußischen Civil-Gouverneur große Tafel statt, während welcher die Gesundheit der verbündeten Monarchen unter Kanonendonner ausgebracht wurden. Unterm 10. Nov. machten die neuen Gouverneurs in einem bescheidenen und mäßigen Tone die Uebernahme und das eifrigste Bestreben bekannt, mit welchem sie die gnädigen und wohlthätigen Absichten in Erfüllung zu bringen gedächten, welche ihr König dem Königreiche Sachsen ganz besonders gewidmet habe. Zugleich gaben sie ihre Erwartung von einem festen Vertrauen, von der Befolgung ihrer Anordnungen und überhaupt von der Fortsetzung des von Biedersinn und von einer richtigen Erwägung der obwaltenden Verhältnisse geleiteten Betragens der Nation zu erkennen, und in so ferne war man mit dieser Bekanntmachung weit mehr als mit je-

ner des Fürsten Repnin zufrieden. Dieser reiste nun, nachdem er noch einem ihm zu Ehren gegebenen Balle beygewohnt hatte, am 13ten mit dem gewohnten Gepränge und von seinen Speichelleckern herzlich bedauert nach Wien ab.

Preußisches Militair war statt der abgegangenen rußischen Garnison in mäßiger Zahl eingerückt und zeigte ein sehr zurückhaltendes Benehmen. Die Bürgergarde wurde ihrem Wachtdienste enthoben, und eine Menge bisher rückständig gebliebener Pensionen, Besoldungen und Zuschüße angewiesen und ausgezahlt. Die Verschwendung durch glänzende Feste und das mündliche Verbreiten beunruhigender Gerüchte unterblieb. Aber weiß der Himmel, welcher Boshafte gleich nach den Bekanntmachungen des Fürsten Repnin und des neueingetretenen General-Gouvernements einen Aufsatz, der schon fast 4 Tage früher in dem Correspondenten von und für Deutschland zu lesen gewesen war, in die Leipziger Zeitung hat einrücken lassen, der bald auch von dem allzeit geschmeidigen Herausgeber des Gouvernements-Blattes aufgenommen worden ist. Dieser Aufsatz ist eben so beunruhigend als empörend, und kündigt geradezu an, daß unser zweifelhafter Zustand aufgehört habe, und daß der provisorischen Besetzung Sachsens von Preußen binnen Kurzem die definitive Besitznahme folgen werde, die uns im Wesentlichen mehr Wohlfahrt, Ehre und nationales Bestehen zusichere, als in dem hülflosen Zustande scheinbarer Selbstständigkeit uns jemals zu Theil geworden wäre. Von dem Könige, welchen der ungenannte Bösewicht unsern ehemaligen nennt, heißt es, daß Er, der seiner persönlichen Eigenschaften wegen unsere Achtung und Liebe

stets behalten werde, die Schuld seiner politischen Fehler trage, in die auch wir verfallen müßten, wenn wir ihn und das System feindlicher Abneigung gegen Preußen und nähern Anschließens an das Fremde, das ihn unfehlbar begleiten würde, zurück wünschen wollten. Späterhin wird sogar gesagt, daß Er in Rücksicht der Religionsübung durch eine seltsame Abweichung von seinen Unterthanen getrennt (?) gestanden habe. Mit Rechtfertigung und Lobeserhebung der Usurpation schließt sich die Schmähschrift, wie ein warmer Patriot sie in der Rüge eines groben Verbrechens an der sächsischen Nation genannt hat. Da auf diese Anklage bey dem General-Gouvernement weder Nachfrage noch Widerruf erfolgt ist, so leuchtet daraus doch so viel hervor, daß Preußen das Land entweder nun wirklich zu erhalten glaubt, oder daß es dasselbe mit Ernst behaupten will. Als einen solchen Beweis kann man auch nehmen, daß alle in Sachsen angestellt gewesenen rußischen Commandanten, so wie auch der Gouverneur, preußische Orden erhalten haben.

Allein unser theurer und immer schmerzlicher zurückersehnte König hat durch seinen Gesandten bey dem Wiener Congreße, Grafen von Schulenburg, unterm 4. November eine Protestation gegen die preußischer Seits intendirte provisorische Besitznahme seiner sächsischen Staaten übergeben lassen. Rührend ist darin die Erzählung, auf welche Weise der König von Sachsen nach der Schlacht bey Leipzig aus Sachsen entfernt, ungehört abgewiesen und durch mancherley Vorwände hingehalten worden ist; und Seiner würdig die Erklärung, daß Er nie in die Abtretung der von Seinen

Ahnherren ererbten Staaten willigen und zur Annahme eines Aequivalents Sich unter keiner Bedingung verstehen werde. Auch ist auf das in den Zeitungen verbreitete Gerücht seiner Resignation ein Schriftchen unter dem Titel erschienen: Hat der König von Sachsen diesem Lande entsagt? Nebst einem Anhange: Regierungsmaximen Friedrich des Zweyten, Königs von Preußen. In der ersten Abtheilung führt der Verfasser Gründe an, welche beweisen, daß der erhabene Unglückliche seine Krone weder verloren noch verwirkt habe, und daß auch ein vorgespiegeltes Heil des Ganzen ihre Einbuße oder Vertauschung weder erheische noch erheischen könne; in der zweyten Abtheilung sind politische Gründe aufgestellt, wie Friedrich II. sie gegen uns und Deutschland geübt, und wie seine erleuchteten Nachfolger sie ferner befolgen sollten.

Doch noch ein Wort von der Schrift eines sächsischen Gelehrten, die unter dem Titel: Darstellung der königl. sächs. Landesverfassung. Nebst einer Skizze zur bessern Organisirung der Staatsverwaltung in Dresden bey Arnold herausgekommen ist. Der Verfasser deckt nach der jetzt üblichen Weise manche Blößen und Gebrechen auf, wie sie sich in jedem Staate finden, und seine Vorschläge zur bessern Organisation reduzieren sich auf das nöthigste, jetzt aber am meisten mangelnde Erforderniß: Geld, Geld und wieder Geld! Doch damit läßt das Werkchen es noch nicht bewenden, sondern findet auch an dem Könige Manches, was besser hätte seyn können und sollen. So giebt es Ihm schuld, daß Er dem

Lande weit mehr durch Passivität als activ genützt habe, wenige Menschenkenntniß besitze, für den Adel ein Vorurtheil hege, nicht mit dem Geiste der Zeit fortgegangen, vielmehr durch Beybehaltung der alten Verfassung Mitursache an den Uebeln, Bedrückungen und Beraubungen seiner Unterthanen; durch Napoleon aber in Furcht gejagt und vermittelst Schenkung zweyer Kronen und Einmischung der Religion gewonnen worden sey, und was der gehässigen Urtheile mehr sind. — Wenn nur auch immer das Publikum wüßte, wie es in Kopf, Herz und Wirthschaft solcher absprechenden Schriftsteller aussähe! In Hinsicht des Schutzes der Wissenschaften durch die Fürsten sind für mich solche literarische Ereignisse noch schmerzlicher. Man hat oft gewünscht, daß die Regenten Literatur kennen und lieben möchten; bey unserm König ist dieser Wunsch erfüllt; seine Bibliothek ist nicht zum Prunke da und wird jährlich vermehrt; der Monarch liest fast alle Schriften über Sachsen, Deutschland, Staatsverfassung, Geschichte; und wer mißhandelt Ihn im Unglücke am meisten? Schriftsteller, die sich freylich nicht zu nennen wagen, aber doch die Literatur schänden und herunterbringen. —

So stehen denn die Sachen in meinem lieben Vaterlande und mit ihnen unser Wohl und Wehe, unsere Furcht und Hoffnung, unser Wünschen und Sorgen. Versagen Sie Ihre kräftige und besonnene Zusprache dem Manne nicht, der bey dem unverschuldeten Leiden seines Königshauses und bey dem kecken Uebermuthe seiner Feinde kaum noch in der Religion Hülfe und

Trost findet, der aber immer mit treuer Freundschaft verbleibt

der Ihrige.

Dresden, am 19. Dec. 1814.

rc. Unsere Gouverneurs haben noch immer das Lob einer eingezogenen Lebensweise und theilnehmender Milde. Nur ist der ziemlich bedeutende Gehalt, den sie sich und dem übrigen preußischen Personale des Gouvernements ausgesetzt haben, im Vergleich mit den Besoldungen der sächsischen Räthe und Diener, ein arger Stein des Anstoßes. Wenn ich Ihnen aber noch melde, daß auch das im Lande liegende fremde Militair, dessen strenge Mannszucht übrigens nur selten den aufgeregten Nationalhaß zum Ausbruche von Thätigkeiten bringt, besoldet, beköstigt und bekleidet werden muß: so werden Sie finden, daß wir unsere Lage noch nicht gebessert nennen können. Allein was die Nüchternheit und die Anspruchlosigkeit des sächsischen Characters auf das Empfindlichste reizt, ist die Lobrednerey, die sich in einem Artikel unter der Aufschrift: „Schreiben aus dem Sächsischen" in der Leipziger Zeitung (Nro. 244) befindet, worin man sogar von dem Vertrauen und der Zuneigung der Landeseinwohner und von sehr bedeutenden Hülfsvorschüssen spricht, welche zur Erhaltung des Credits der Central-Steuer-Casse aus preußischen Staatscassen geleistet worden wären. In einem nicht minder auffallenden Geiste war die Verordnung zur Abschaffung unsers Curialstyles abgefaßt.

Der nicht zu ermüdende Eifer treuer Dresdner hatte wieder die Absendung mehrerer Bittschriften an den Wiener Congreß um baldige Zurückkehr des geliebtesten Königs beschlossen, und zu diesem Behufe eine sehr große Menge Unterschriften von hiesigen Einwohnern gesammelt. Die preußische General-Polizey, davon unterrichtet, verfügte sogleich Arrest für den Appellationsrath D. Fleck, welcher schon früher die Spedirung solcher Addressen nach Wien besorgt hatte, mehrerer Viertelsmeister und anderer Patrioten, durch welche die Circulation der Supplicken zur Unterschrift besorgt worden war. Der erstere wurde sogar seines Dienstes enthoben und auf halben Gehalt gesetzt, und Alle diejenigen, welche auf den vorgefundenen Adressen sich unterzeichnet hatten, mußten im Polizey-Bureau des preußischen Kriegsrathes Mühler, den Dresdens Einwohner als den würdigsten Gefährten und Nachfolger des Barons Rosen kennen, sich einem Verhör unterwerfen. Die Absendung von Adressen ist indessen dadurch doch nicht gehindert worden, sondern richtig bis Wien erfolgt.

Das strengste Verbot gegen alle, auch die geringfügigsten Vertheidigungen unsers theuern Königs, ist ein nicht geringerer Vorwurf für Gouverneurs, die sich rühmen, eine liberale Regierung zu vertreten. Kaum hatte der Nürnberger-Correspodent eine ministerielle Widerlegung der von dem Fürsten Repnin gemachten Beschuldigung, daß der Landesherr durch Entfremdung des Kronschatzes dem Staate Hülfsmittel entzogen habe, und andere unsern Wünschen entsprechende Nach-

richten aufgenommen, so ward er bey 100 Thlr. Strafe verboten.

Dagegen vermehret sich die Zahl und Heftigkeit der Schmähschriften, welche öffentlich geduldet, verbreitet und auf alle Weise unterstützt werden. So hat ein gewisser Korff unter dem Titel: Einige Worte zu der Schrift Friedrich August und sein Volk, theils Erläuterungen dieser Schrift, theils Angriffe auf den von einem preußischen Patrioten gegen Sachsens Einverleibung erhobenen Widerspruch herausgegeben, in denen unter andern gezeigt werden soll, daß der König sich niemals habe von Napoleon trennen wollen: eine Behauptnng, welche durch die Ereignisse im Frühjahre 1813 und durch die Protestation vom 4. November authentisch widerlegt wird. Bedeutend ist übrigens der Wink für diejenigen Sachsen, welche hier schlecht, von ihren Landsleuten aber gute genennt werden, daß, wo Liebe nicht regieren könne, Gewalt und Furcht die Herrschaft haben müsse. Vielleicht um diesen Eindruck zu vertilgen, ist in Göttingen eine Flugschrift mit dem Titel erschienen: An die Sachsen bey ihrer Vereinigung mit der preußischen Monarchie, von einem ehemaligen Staatsmanne. Seine Trostgründe sind sonderbar genug. Durch diese Vereinigung erlitten wir nämlich nur ein ganz gewöhnliches Schicksal; verlören, durch das Recht des Krieges, und der künftigen allgemeinen Sicherheit wegen, nicht die Selbstständigkeit, sondern den angebornen Regenten, dessen Wechsel in unserm Zeitalter die Völker nur in so fern interessieren dürfe, als damit Wohl und Weh des Vaterlandes in Verbindung stehe;

da nun der Gedanke von der katholischen Religion der Herrscherlinie immer für uns schreckend gewesen sey, so sollen wir (Lutheraner) kniend danken, dem (calvinischen) Fürsten hingegeben zu seyn; unsere industriellen und commerciellen Verhältnisse hätten sich sonst in einer bedrängten Lage befunden: denn nichts wäre leichter gewesen, als den Handel von Leipzig wegzuleiten; unsere Regierung habe Unterstützungen und Aufmunterungen entweder gar nicht oder nur spärlich gegeben, große Mißbräuche als heilige Alterthumsrechte betrachtet und die Gesetze in der Barbarey gelassen. An den kleinen Staaten um uns her würden wir, mit Preußen vereinigt, bald Neider haben, die, ohne unser Schicksal zu theilen, hinführo auch nicht mehr würden bestehen können. (Ey Hanns Christoph, das ist dumm!)

Doch eines der schaamlosesten unter allen Libells ist folgendes: Blicke auf Sachsen, seinen König und sein Volk und deren beyderseitiges Verhältniß. Zur Beherzigung seiner Mitbürger von einem Sachsen. Germanien, im zweyten Jahre der Welterlösung. Die Ankündigung in allen öffentlichen Blättern nannte diese Schrift eine treue, partheylose Darstellung geschichtlicher Thatsachen, und eine unbefangene Prüfung verschiedener Ansichten und Meinungen. Untersuchen wir nun selbst! Nach einer Anfangs gerechten Würdigung von den Verdiensten Friedrich Augusts lesen wir, daß derselbe im Jahre 1805 den Erlaß der Abgaben für Herbeyschaffung von Lebensmitteln zum Besten der hungernden Gebürgsbewohner verweigert und zu ihrer Unterstützung blos eine Summe von 100 Thlr. in Cassen=

billets habe auszahlen lassen; daß er 1806 durch die Ausrüstung von 60 — 70000 Streitern die freyen Fürsten Deutschlands zu gleicher Anstrengung hätte ermuntern können; daß das sächsische Geld zur Unterstützung des Herzogthums Warschau und zur Equipirung der Heere desselben verwendet worden wäre; daß der König seinen reichen Privatschatz nicht zum Besten des Landes gebraucht, viele äußerst kostspielige Land- und Ausschußtage gehalten, dabey keine unbefangene Vorstellung geduldet, die öffenlichen Verwaltungszweige unnöthig vermehrt, das Einquartirungswesen nicht regulirt, durch die Peräquations-Casse das Uebel nur gesteigert, in Erfurt überflüßigen Aufwand gemacht, die Gerechtigkeitspflege nicht vervollkommnet, die Bayonner Convention zur Deckung seines Vorschußes geschlossen habe, durch die Oper ungeheuern Aufwand mache, Künste und Wissenschaften aber nicht hinlänglich unterstütze. Nicht genug, auch darüber erfährt der ehrwürdige Landesvater Vorwürfe, daß Er Dresdens Festungswerke hat abtragen lassen, gegen den Festungsbau in Torgau nicht Vorstellungen gemacht, den Eigenthümern der daselbst niedergerissenen Häuser keine Entschädigung gereicht, bey Napoleons Rückkehr aus Rußland keinen raschen Entschluß gefaßt, sondern ihn vielmehr mit anständigem Reisegelde versehen, zwey Monate darauf mit einer großen Caravane die Residenz verlassen, durch Vorenthaltung seiner Truppen die Sprengung der Dresdner Brücke und durch Mangel an Unterstützung der Auswechslungs-Casse das Sinken der Cassenbillets veranlaßt, dagegen ungeheuere Summen im Auslande verthan habe. Mit Wiederholung der politischen Fehler,

welche jetzt gewöhnlich dem Könige zur Last gelegt werden, und mit einer Nonsens, wodurch man die Sachsen zu betäuben und zu verführen glaubt, schließt sich das Machwerk, bey dessen Durchlesen man nur zu deutlich inne wird, daß es seinem Schöpfer an Vernunft, Verstand, Gemüth und Zweck gefehlt hat, und daß sein immer wiederholtes Geschwätz von erloschener Liebe für Friedrich August weder jetzt noch jemals sich bestätigt hat. Die bloße Angabe jener Behauptungen würde übrigens genügen, um dieses Product zu würdigen, wenn nicht der Verfasser in der Vorrede sich einem schweren Fluche preis gegeben hätte, wofern Jemand ihn einer geflissentlichen Entstellung, einer absichtlichen Unwahrheit zeihen, die aufgestellten Thatsachen für scheulose Verläumdungen erklären und sie zugleich bündig und gründlich widerlegen könne. Dennoch ist schon jetzt in Nro. 50. des Leipziger Intelligenzblattes eine Berichtigung durch den Vice-Obersteuer-Director von Nostitz-Drzewiecky erfolgt, welche nicht allein der vielfältigen und umfassenden Mittel, wodurch bey der in den Jahren 1805 und 1806 im Erzgebirge herrschenden Theuerung Tausende vom Untergange gerettet worden sind, erwähnt, sondern auch die damalige mündliche Aeußerung des väterlichen Landesherrn zur öffentlichen Kunde bringt: „daß lieber zehn minder Be„dürftige der Unterstützung theilhaftig werden möchten, „als daß ein Nothleidender derselben entbehre" — Ein Auszug jenes namenlos frechen Werkchens ist indeß noch zum Ueberfluße unter dem Titel: **Sachsens König und sein Volk** erschienen.

Aber auch unser ehemaliger General-Gouverneur hat durch eine gedruckte Uebersicht seiner Verwaltung, der aber eine ordentliche Berechnung über Einnahme und Ausgabe gänzlich abgeht, sich wieder ins Andenken der Sachsen zurückrufen wollen. Was man früher schon sagte, daß alle neuen Einrichtungen des General-Gouvernements nur mittelmäßige Ausführungen längst entworfener guten Plane wären, findet sich hier fast auf allen Seiten bestätigt. Das Benehmen gegen den Hof ist in folgender Stelle stark genug ausgedrückt: „In sämmtlichen Zweigen der Hofhaltung hat man die „Einschränkungen bis auf das Allernothwendigste er„streckt, und dasjenige, was auf besondere Administra„tion beruht, auf das Wirthschaftlichste einzurichten „gesucht." Von mehrern königl. Schlößern wird gesagt, daß man sie zum Behufe nutzbarer Anwendung dem geheimen Finanz-Collegio übergeben habe. Dem preußischen Vorgeben schnurstracks widersprechend ist dann die vorkommende Aeußerung, daß man fast für alle fremden Mächte in Vorschuß getreten sey, und erst in der letztern Zeit die Tilgung dieser Vorschüße durch die von Rußland und Preußen an die sächsische Armee geleisteten Zahlungen angefangen worden ist. Ob übrigens die in der Uebersicht oft gerühmten Vereinfachungen, Verbesserungen, Ersparnisse und Verschönerungen den Ruhm wirklich verdienen und in der Wahrheit gegründet seyn werden, müssen wir in freyern Zeiten von unpartheyischen Untersuchungen erwarten. Doch spricht man jetzt schon von einer unglaublichen Verwirrung der Geschäfte.

Bey dem Wiener Congreße verlautet noch nichts von günstigen Aussichten für uns. Die süddeutschen Fürsten, Hannover, Schweden, Spanien, Frankreich sollen zwar für unsern geliebten König und dessen ehemögliche Rückkehr in seine Erbstaaten stimmen, aber Rußland und Preußen halten heftig darwider, und wegen Oesterreich und England ist man noch ungewiß. Wenigstens ist in Betreff des Letztern der Umstand, daß die Oppositionsparten, und in ihr vorzüglich der edle und freymüthige Whitbread für Sachsen sprach, wohl ein Beweis, daß die Ministerialparthey gegen uns ist. — Aus Friedrichsfelde und Prag vernimmt man nun gute Versicherungen, und zu unser einzigen Freude und Beruhigung hören wir wenigstens, daß die Gesundheit der allerhöchsten und höchsten Herrschaften stets gut ist. Indeß werden wir das theure Wiegenfest in diesem Monate und den Antritt des neuen Jahres noch ohne Sie feyern und dieses Jahr in Trauer beschließen, wie wir es in Trauer begonnen haben. ꝛc.

Dresden, am 17. Jan. 1815.

Geliebtester Freund!

Ihr herzlicher Glückwunsch möge doch ja in Erfüllung gehen und reichliches Wohlergehen Sie dafür lohnen! Ach seit 15 Monaten beten gewiß täglich viele Tausend Sachsen um Hülfe für das gebeugte, verwaiste, ausgesogene Vaterland, um Rettung und Rückkehr des geliebtesten Vaters und Fürsten, um Erlösung von dem peinlichsten, zwischen Furcht und Hoffnung schwebenden

Zustande; aber noch sind keine günstigen Zeichen einer baldigen Besserung erschienen, noch sind wir eine Heerde, der man den guten Hirten vorenthält und einen fremden aufdringen will. O Gott! o Vorsehung! —

Der Geburtstag des heiß ersehnten Königs ist von größern und kleinern Gesellschaften durch Gedichte, Reden, Gesänge und sonst auf feyerliche und wohlthätige Weise begangen worden. Bey der Armee hat der deutschbiedere General Lecoq durch Gottesdienst den schönen Tag feyern lassen. Das Hinweisen auf Ihn, den leidenden Tugendhaften, in der kurzen, aber ergreifenden Anrede und die Auswahl der Verse für den Gesang sind schöne Beweise eines religiösen Patriotismus. Selbst an dem Verbannungsorte hat fromme Liebe den Gegenstand ihrer Wünsche aufgesucht und sich an der patriarchalischen Lebensweise desselben erquickt. Die freundliche Gewohnheit des Gebens und Nehmens zum Weihnachtsfeste hat sich dießmal vorzüglich an dem Bildnisse des Hochgefeyerten geübt. Bey dem Wechsel des Jahres hat die allgemeine Stimme durch würdige Religionslehrer und durch laute und gedruckte Wünsche den theuern König zurückerfleht. Selbst die Erdengötter in Wien sollen nochmals beschworen worden seyn, Ihn uns nicht länger mehr vorzuenthalten.

Zweckmäßig hat man es auch gefunden, daß ein Druckbogen unter der Aufschrift: Wünscht das sächsische Volk eine Regierungs-Veränderung? die Schritte der Nation für ihren König, und die Schwierigkeiten, welche sie dabey gefunden hat, geschichtlich aufzählt. Nur zu wahr ist das, was der Verfasser zu Ende seiner Schrift sagt: „Wenn man

„diese Hindernisse und Drohungen in Erwägung zieht „und bedenkt, daß noch bis jetzt keine fremde Aufmun„terung erfolgt ist, jene Aeußerungen zu begünstigen, „so wird man gern eingestehen, daß wohl nie eine Na„tion ihren Wunsch, ihren Landesherrn und ihre Selbst„ständigkeit zu erhalten, deutlicher und herzlicher zu er„kennen gegeben hat, als die sächsische." Ferner ist eine Acten= und thatmäßige Widerlegung einiger der gröbsten Unwahrheiten und Verläumdungen in der Schrift: Blicke auf Sachsen u. s. w. erschienen, die wohl nur des Auslandes wegen nöthig war, aber auch sonst wichtige Mittheilungen enthält. Wir erfahren unter andern darin, daß die Abgabenbefreyung für die Zufuhr von Lebensmitteln in das Erzgebirge und Voigtland von 1799 bis 1807 bestanden hat, und zur Erleichterung des damals dort herrschenden Elendes viele Tonnen Goldes aus königlichen und Landes=Cassen verwendet worden sind; daß man 1806 eine allgemeine Landesbewaffnung deßwegen unterlassen hat, weil höchsten Ortes dadurch für Ortschaften und Unterthanen mehr Gefahr befürchtet wurde; daß dem Herzogthume Warschau nur 302,749 Rubel vorgeschossen worden sind; daß das königl. Privatvermögen mit den Domainen=Einkünften zum allgemeinen Landesbesten verwendet, seit 1806 nur ein ordentlicher Landtag gehalten, blos 1793 ein ungebührliches Betragen eines Deputati gerügt worden ist, und die außerordentlichen Ständeversammlungen seit 1807 noch nicht 72000 Thlr. gekostet haben; daß unter Vermehrung der Verwaltungszweige nur die Errichtung der Gendarmerien und die Anlegung der Einnahmen für

die Peräquations-Casse, die selbst nach dem Zeugniße eines Ausländers mit Dank gerühmt wird, verstanden seyn könne; daß aber für das Einquartirungswesen durch die Landes-Commission, Kreis-Deputationen, Etappen-Commandanten und Local-Verpflegungs-Anstalten gesorgt worden ist. Mit Recht wird ferner bemerkt, wie der König nie im Verdachte einer verschwenderischen Prunksucht gestanden, für die Verbesserung der Gesetze und Vereinfachung des Proceßganges viel gethan, die Bayonner Convention nicht ertheilten Vorschußes wegen, sondern zur Erleichterung seiner Warschauischen Unterthanen genehmigt und möglichst gemildert, auf die Oper jährlich nicht mehr als 32000 Thlr. verwendet und für Schulen und Academien viel geleistet hat. Nachdem noch erzählt worden ist, daß der König die Entschädigung an 699,308 Thlr. für die ihrer Wohnungen beraubten Grundeigenthümer in Torgau nicht nur angewiesen sondern auch auszahlen lassen hat, geht der Verfasser zu der Lage Sachsens bey der Rückreise Napoleons aus Rußland über; läugnet, daß von ihm ein Reisegeld verlangt worden ist; führt die Unterstützungen an, welche zur Disposition der Auswechslungs-Commission bey der Abreise des Königs nach Plauen gewesen sind; schildert dessen politisches Benehmen, das unfreundliche Betragen der Verbündeten, die bestürmenden Bewegungsgründe zur Rückkehr aus Böhmen und die darauf folgenden höchst unglückseligen Ereigniße der Erfahrung gemäß und rührend genug. Nach noch mancher Berichtigung boshafter Verläumdungen schließt er mit der wahren Bemerkung, daß das Unglück, welches Friedrich August traf, und der hohe

Sinn, mit dem Er es trug, Ihn seinem Volke nur noch theurer und ehrwürdiger gemacht haben.

Jetzt zur Schattenseite unserer Verhältniße! Unterm 28 Dec. v. J. wurde im Gouvernements-Blatte bekannt gemacht, daß ein des Feueranlegens schuldiger Verbrecher durch zwey Erkenntniße zur Strafe des Feuers verurtheilt, diese Todesstrafe aber, nach deßhalb erstattetem Berichte, von dem Könige von Preußen in lebenswierige Festungsarbeit verwandelt und dabey befohlen worden wäre, nach 10 Jahren über die Aufführung des Verbrechers weiter an des Königs Majestät zu berichten. Damit aber Niemand darunter unsers Königs Majestät verstehen möge, wurde der Vorfall nebst andern, allerdings verdienstlichen Anordnungen wieder mit der absurden Ueberschrift: Aus einem Schreiben aus Sachsen, in die Leipziger Zeitung eingerückt und dabey mit großen Lettern die Bescheidung des Königs von Preußen abgedruckt, daß nämlich in 10 Jahren an Höchst Ihre Person Bericht zu erstatten sey. „Es ist nicht zu verkennen", heißt es dann weiter, „wie befriedigend in solchen Urteln der Zweck „der Züchtigung und Besserung sich gegenseitig die „Hand bieten, und wie weise, ohne den Zweck der „Strafe entgegen zu treten, der Weg der Gnade dem „Verbrecher offen gehalten wird." (Als wenn dieß unter der Regierung Friedrich Augusts gar nicht bemerkt worden wäre!) „Höchst wünschenswerth ist es, „daß jeder biedere Sachse, dem das wahre Wohl seines „Vaterlandes theuer ist, dergleichen wohlthätige Verfü„gungen und die Verwaltungsart des jetzigen Gouverne„ments überhaupt beherzige, daraus eine völlige Beru-

„higung über das dem Königreiche Sachsen zugefallene „Loos schöpfen, und sich nicht, auch nur auf kurze „Zeit, durch ganz ungegründete Nachrichten irreleiten „lassen möge, die, von einigen Seiten her, schriftlich „und mündlich, geflissentlich verbreitet werden.“ (Und doch sind und bleiben diese Nachrichten unser einziger Trost, und alles Uebrige dünkt uns nur verwünschenswerth.) Ein anderes Schreiben in der Leipz. Zeitung meldet vom 26. Dec. aus Wien, wie man von allen Seiten sich von der Unmöglichkeit überzeuge, daß Preußen ohne Sachsen tractatmäßig entschädigt werden könne. Unterm 11. Jan. wurden wir wieder von den wohlthätigen Vorarbeiten unterrichtet, die das Gouvernement zur Kenntniß und Heilung mancher Gebrechen, insbesondere auch wegen dem Umfange und der Benutzung der Staats-Domainen getroffen habe. Endlich erschien sogar eine Bekanntmachung des Gouvernements, worin man die Einwohner auffordert, Briefe ohne Unterschrift und Pakete mit gedruckten Flugschriften, welche ihnen von selbstsüchtigen Personen, um unbefangene, ruhige Gemüther irre zu leiten, zu beunruhigen und aufzureitzen, zugeschickt würden, abzuliefern, und sich dadurch nicht zu Mißtrauen und Unzufriedenheit verführen zu lassen. — Doch ist nun wieder das Verbot wegen dem Nürnberger Correspondenten aufgehoben, „da zu erwarten sey, daß diese Zeitung die Grenzen einer anständigen Preßfreyheit ferner nicht überschreiten werde.“

Allein neben dem Bestehen des Schreckenssystemes (denn so kann man wohl jene geflissentlichen Beunruhigungen der Nation und die damit in Verbindung stehende Untersuchung, Eröffnung und Unterschlagung

mancher Briefe nennen) erscheint auch noch immer eine Menge jener Schriftstellereyen, die weder dem Geiste noch dem Herzen ihrer Verfasser Ehre machen, den Zweck aber ganz verfehlen. Unter ihnen tritt auch der kindisch = alte Germanus Saxo wieder auf und betrachtet Sachsens Vereinigung mit Preußen aus dem Gesichtspuncte des Protestantismus. Jetzt, nachdem erfüllet worden, was man zur Zeit seines ersten Schriftchens nur geahnet hätte, meint der Schwätzer, müsse man sich zu einer höhern Ansicht erheben und bedenken, daß durch die Herrschaft des Katholicismus im regierenden Hause ein religiöser Zwiespalt zwischen Fürsten und Volk entstanden und uns dadurch die Empfänglichkeit für eine fortschreitende Vervollkommung des Cultus entzogen worden wäre: deßwegen hätten selbst unter der Regierung des sonst gerechten Königs junge Männer, die schriftlich oder mündlich von der Orthodoxie abgewichen wären, wohl gar ihr Vaterland verlassen müßen. (Wem fällt hier nicht der Lehrvortrag unsers Reinhard in Wittenberg, die Einführung des neuen Gesang = Buches, der General-Beichte, der Episteln und freyer Texte zu den Sonntagspredigten ein?) — Ferner ist in der hiesigen Arnoldischen Buchhandlung ein Schriftchen mit dem Titel herausgekommen: Ist eine Vereinigung des Königreichs Sachsen mit dem preußischen Staate für die gesammte deutsche Nation und besonders für die Bewohner Sachsens nützlich oder schädlich? Die Deutschen werden mit den Gemeinsprüchen, daß durch Verminderung der kleinern Fürsten die vereinzelte Kraft der Nation wieder

vereinigt werde, und daß Preußen allein durch hinlänglichen Ländererwerb den kräftigsten Schutz gegen die Anmaßungen des katholischen Clerus gewähren könne, abgefertigt; den Sachsen aber die gewöhnlichen Blendwerke vorgegauckelt, unter denen denn auch die kaum glaublichen vorkommen: daß das Land bey einem Kriege zwischen Oesterreich und Preußen von dem letztern auf alle mögliche Weise geschont, daß die Concurrenz bey Dienstbesetzungen und Militair-Beförderungen vermehrt werden würde, und daß die Dynastie Friedrich Augusts nur etwas sehr Mittelmäßiges erwarten lasse. (Also fromme, redliche, milde, unschuldige, nicht durch Militairspielungen verwöhnte Prinzen gehören zu den mittelmäßigen? Nun dann wollen wir uns nur alle der Mittelmäßigkeit befleißen!) — Doch es giebt auch eine sogenannte Deutsche Ansicht der Vereinigung Sachsens mit Preußen. Indem dieser Verfasser von der Ansicht ausgeht, daß nur diejenigen Staaten untergehen, die ihre neuern Ansprüche durch kein Verdienst um die gute Sache retten mochten, oder ihre alten Ansprüche durch fortgesetzten Mißbrauch verlieren mußten, macht er das Eroberungsrecht bey Sachsen geltend, da dasselbe nach seiner ersten Besetzung von den Verbündeten noch immer auf der feindlichen Seite beharrt habe. Bald erkennt man auch hier nicht den Deutschen, sondern den Verläumder, wenn er sagt, daß man an den Begünstigungen Sachsens im Posner Frieden den Dank für die Leichtigkeit seiner schnellen Umwendung erkannt habe; daß Sachsen den Franzosen so treu, als wetterwendisch für die Deutschen gewesen wäre, gegen Preußen aus eigenen Gesinnungen schreyende Un-

gerechtigkeiten in Pohlen geübt, üble Stimmungen genährt und Uebermuth (unserer Regierung Uebermuth?) geltend gemacht; daß des Königs guter Wille im Frühjahre 1813 sich einzig auf das eigene Beste bezogen, für die gute Sache in früherer Zeit keine zarte Gewissenhaftigkeit gezeigt, daß Er sich von uns abgewendet habe. — Endlich muß ich noch eines Schildknappen erwähnen, der auch den Kreuzzug gegen Friedrich August den Gerechten mitmacht. Vor der Schlacht bey Jena eifriger Federheld gegen Frankreichs Usurpator, verwahrte er sich während dem Kriege in Nord-Deutschland wegen aller ihm widerfahrnen Menschlichkeiten, nannte den Sieger einen großen, tiefeindringenden Geist, dessen Neigung nicht am Kriege, sondern am Frieden hänge, und gieng endlich so weit, zu erklären: „daß eine „Macht wie Frankreich und ein Held und Regent, wie „Napoleon, an der Spitze derselben, unüberwindlich „sey;" „daß das Schicksal selbst alle Operationen leite „und alle Bemühungen der Menschen nichts gegen ihn „vermögen;" „daß die Idee, die deutsche Nation in „einer Gesammtmasse zum Aufstande zu bringen, jetzt „wohl von einem Vernünftigen nicht mehr gefaßt wer„den würde;" „daß Yorks Capitulation das Product „eines gänzlichen Mangels an richtiger Beurtheilung „der Verhältnisse und Zwecke sey." Sachsen pries er als ein vor vielen andern beglücktes deutsches Land, dessen Lage seit der im Tilsiter Frieden bewirkten Schwächung Preußens glücklicher sey, und das sich durch eine rechtliche und ordentliche Administration, durch Vertrauen und Liebe zwischen Regenten und Unthanen, durch eine glückliche Einheit und durchaus

rechtlichen Erwerb und Besitz aller Theile, so wie durch eine fast zu weit getriebene Delicatesse der erlangten Souverainität des mit richtigem politischem Blick und Takt begabten Königs auszeichne. Nachdem derselbe Schriftsteller nun noch nach der Schlacht bey Leipzig von unserm Könige schreibt, daß Er von früherer Jugend an bis in ein höheres Alter den Ruhm eines der würdigsten deutschen Fürsten und eines wahren Landesvaters behauptet habe, meint er sechs Monate später, da wir bey dem uns durch die allgemeine Sage zugedachten Regententausche nichts verlieren würden; daß diese Vereinigung einer höhern Ansicht zufolge für Deutschlands Sicherheit wünschenswerth und nothwendig sey: ja nennt sogar die fortlaufende Verläumdung: Blicke auf Sachsen ꝛc. ein mit Sachkenntniß und überall sich ergebenden Streben nach Gerechtigkeit und Unpartheylichkeit geschriebenes Werklein, und empfiehlt es Jedem, dem darum zu thun ist, über den Gegenstand desselben ein ruhiges und richtiges Urtheil zu fällen. Kurz, man sieht, daß die eigenen Worte des Journalisten (Zeiten 1807. St. 1. S. 5.), welcher übrigens Professor des Staatsrechts ist, auf ihn selbst vollkommen anwendbar sind: „Einseitigkeit und Partheysucht hat sich auch hier „wirksam gemacht. Nur zu oft waren und sind die „politischen Schriftsteller und die Herausgeber politi„scher Zeitblätter die Wetterhähne der Macht und poli„tischer Verhältnisse. Die, wenn der Wind hieher weht, „den Speichel lecken, speyen, wenn er von der andern „Seite kömmt, ins Angesicht — oder doch hinterher; „und kein feileres Geschlecht ist in der Regel, als das „der Afterpolitiker und Journalfabrikanten: die sich das

„Ansehen geben, auf die öffentliche Meinung zu wirken „und eine Stimme mit in den großen Angelegenheiten „der Cabinette zu haben.“ rc.

Dresden, am 31. Jan. 1815.

Noch einmal in diesem Monate ergreife ich die Feder, um Ihnen, mein werthester Freund! einige neuere literarische Denkwürdigkeiten mitzutheilen, worin man jetzt, da kein Napoleon mehr zu bekämpfen ist, gegen das unglückliche Sachsen und seinen stets biedern, frommen und rechtschaffenen König zu Felde zieht. So ist denn endlich auch das preußische Cabinet aus dem Dunkel, in welchem es nur Schattenbilder erzeugt hat, hervor — und mit zwey, als wichtig angekündigten Staatsschriften, aufgetreten, deren eine den Titel: Preußen und Sachsen (als Angriff auf die Schrift: Sachsen und Preußen), die andere aber die Aufschrift: Preußens Recht gegen den sächsischen Hof: von Niebuhr führt

Die erstere beginnt mit der Sophisterey, daß die ersten, Sachsen beunruhigenden Aufsätze in Blättern erschienen wären, die nicht unter preußischem Einfluße herauskamen, und mit Anführung der — hier in Sachsen nicht bemerkten — Wohlthat, daß Preußen Deutschlands Regierungen von schimpflicher Behandlung durch fremden Uebermuth, und Deutschlands Schriftsteller von fremden Censurdrucke habe befreyen helfen. Die Darstellung der politischen und militairischen Ereigniße im Jahre 1813 ist ganz im Geiste unserer Feinde, so daß unserm Könige selbst die Abreise nach Plauen als Ver-

brechen angerechnet wird; ja seine Rückkehr aus Böhmen soll gar erst nach erhaltener Nachricht von dem Siege bey Vittoria, zu Ende des Waffenstillstandes aus bloßer freyer Wahl erfolgt seyn. Von dem Feldzuge im Jahre 1806 wird bemerkt, daß nach der Schlacht bey Jena die sächsischen Truppen sich hinter die Elbe zurückgezogen und zur bessern Vertheidigung Schlesiens angewendet hätten werden können; da doch bekannt ist, welche Verluste und Zerstreuung damals die sächs. Armee durch den verächtlichen Selbstdünkel preußischer Anführer erfuhr; daß 30000 Baiern und Würtemberger auf die von aller Reserve entblößte Ober-Elbe zurückmarschirten; daß der König von Preußen durch den Oberforstmeister von Erdmannsdorf dem Churfürsten sagen ließ: die Schlacht sey völlig verloren, und es bleibe Ihm überlassen, zu thun, was er wolle; daß endlich die preußische Armee selbst erst hinter der Weichsel sich gesetzt hat. Die Zutheilung des Kottbußer-Kreises ist als ein Geschenk aufgeführt, und der weit beträchtlichern Abtretung von Mannsfeld, Barby und Gommern nicht erwähnt. Die Erhaltung der Integrität Sachsens in den Friedensschlüssen zwischen Oesterreich und Preußen wird als freywillige Mäßigung des letztern dargestellt, da sie doch nur den Unterschied der damaligen und jetzigen Politik beweiset. Weil aber die Welt nicht nach den verborgenen Gesinnungen, sondern nur nach der offenbaren That, die bey unserm Könige keine geringe Habsucht sey, urtheilen könne; und weil das Staatsrecht keine unbedingte Verbindlichkeit des Siegers zur Großmuth kenne, finde hier das Eroberungsrecht statt, besonders da Sachsen vermöge der Abrundung,

die es Preußen auf der westlichen Seite giebt, und wegen der hohen Cultur der Unterthanen, welche dereinst gleiche Anhänglichkeit wie die Schlesier zeigen würden, unter allen Eroberungen der Verbündeten einen einigermassen verhältnißmäßigen Ersatz für die pohlnischen Provinzen gewähren könnte. Dennoch habe Preußen aus dieser gemeinschaftlichen Eroberung der Verbündeten bis jetzt keinen andern Vortheil gezogen, als die Verwaltung Barbys und Gommerns, die als westphälisches Besitzthum betrachtet worden wären. (Also Cottbus als preußisches und Barby als westphälisches.) Nur die Nothwendigkeit, sich eines schicklichen Ersatzes für die pohlnischen Provinzen zu versichern, habe es endlich zu der vorläufigen Besetzung Sachsens veranlaßt, woraus nun erst mit Wahrscheinlichkeit gefolgert werden dürfe, daß es auch auf den bleibenden Besitz desselben Anspruch mache. Dabey gedenkt man aber doch huldreichst, dem als undeutsch und raubgierig dargestellten Könige Friedrich August eine Dotation anzubieten, welche Ihn in die achtbaren Verhältnisse eines angesehenen deutschen Reichsfürsten setzte. Wenn jedoch derselbe, der seit sieben Jahren alle seine Kräfte zum Nachtheile Preußens verwendet habe, trotz der dadurch bedrohten Sicherheit Deutschlands in seine Staaten wieder eingesetzt werden sollte, so müße Preußen ganz im Geiste der rechtlichsten und consequentesten Politik wenigstens — die Lausitz verlangen. Solche Zerstückelung des Landes würde aber eben so sehr eine schreyende Ungerechtigkeit gegen die sächsische Nation als eine schmerzliche Wunde für die königliche Familie seyn, die nothwendige Verarmung Dresdens herbeyführen, auch zur Unzufriedenheit und

Bedrohung der Sicherheit benachbarter Staaten Veranlassung geben.

Die zweyte der Cabinetsschriften, welche jedoch nicht für eine officielle gelten will, soll dem Vorworte nach das Andenken an die Geschichte des vorigen Jahres erneuern und das Urtheil über die Folgen dieser Ereigniße auf schlichten Wahrheiten begründen. Nach einer Darstellung der im Jahre 1813 unter den Sachsen bemerkbaren Hinneigung für die Sache der Alliirten, meynet der Verfasser, daß der Zwang zur Sünde und Selbstherabwürdigung (dessen alle mit Napoleon verbunden gewesenen Fürsten sich haben zu Schulden kommen lassen) die heiligsten Bande zerreisse; und daß eine Veränderung mit der königl. sächs. Dynastie gleich nach der Leipziger Schlacht nur bey Wenigen die Freude getrübt haben würde. (Und doch haben sich schon damals in den Lausitzen und Thüringen laute Stimmen erhoben; andere Provinzen schwiegen nur deßhalb, weil sie an die Versicherungen in den Proclamationen glaubten.) Da die sächsischen Truppen an der Fortsetzung des Krieges so gut als gar keinen Antheil (nämlich mit dem Verluste von 1400 vor dem Feinde gebliebener und an ihren Wunden gestorbenen Soldaten) genommen hätten, so wäre auch das unvermeidliche Mißbehagen eines unentschiedenen und durch die fortdauernden Kriegslasten peinlichen Zustandes nicht zerstreut worden, und endlich die Anklage einer schreyenden Ungerechtigkeit gegen unsern König entstanden. Uebrigens ist nur von einem Rechte die Rede, welches durch Sachsens Eroberung in Kraft treten kann und soll, weil der König mit einem Reichsfeinde verbunden ge-

wesen sey (gerade wie Preußen); weil es Zeiten gebe, wo die Rücksichten der Schonung und Milde nicht beobachtet werden können (oder vielmehr wollen); weil von Sachsen und seinem Könige im Winter 1813 unerläßliche Rüstungen gegen Napoleon aus Furcht vor einem Schatten (?) und aus unveränderlicher Unterthänigkeit verabsäumt worden wären. Selbst über die Protestation gegen die tractatenwidrige Abreissung von Cottbus muß sich unser guter König Bitterkeiten sagen lassen, da es in Preußens Sinn (der bis jetzt noch nicht That geworden ist) gelegen habe, die ehemals zu Sachsen gehörigen Districte von Westphalen unter ihre vorige Regierung zurückkehren zu lassen. Uebrigens fällt hier Friedrich August dem Biedermanne noch zur Last, daß durch ihn die Schlachten von Görschen, Bautzen und die von Großbeeren und Dennewitz so blutig gewesen sind; seinem Wunsche, seine Länder auszufüllen, der Eintausch des Cottbußer-Kreises (dessen Nachtheil bekannt war); seiner Absicht, den unbilligsten Vortheil von Preußens Bedrängnissen zu ziehen, die Festsetzung der Handelsstrassen durch Schlesien; seiner Gewissenlosigkeit die Bayonner Convention u. w. dgl. mehr. Auch kommt hier der (schon ministeriell beseitigte) Vorwurf wieder vor, daß Er einen Theil seiner Schätze zur Bestreitung der Rüstung gegen Frankreich (und zur Unterstützung der Verschwendungen Repnins) hätte anwenden sollen. Endlich greift der Verfasser auch das Volk an und meynet, daß es eben so wenig eine sächsische Nationalität wie eine pommerische oder märkische gäbe (als wenn eine nicht gemeine Bildung, Bescheidenheit,

Häus-

Häuslichkeit, Mühsamkeit und Besonnenheit nicht die schönen und eigenthümlichen Züge unsers Characters wären, dessen Eigenheiten uns bestimmt von dem Märker, Böhmen, Baier und Hessen unterscheiden); voll absprechenden, übermüthigen und verläumdenden Selbstdünkels setzt er endlich noch hinzu, daß der Geist unserer Regierung todt und beschränkt, der Hof durchaus undeutsch, und das Alte an demselben in jeder Hinsicht altfränkisch, aber nicht altväterlich, die ständische Verfassung des Landes eine ganz leblose Form sey, und daß Wissenschaften und Gelehrsamkeit bey unserer Regierung nur Kargheit und Kälte gefunden hätten. (Kurz, man sieht, daß der ehrliche Mann mehr in der alten Geschichte ferner Staaten, als in der neuern seines Nachbarlandes zu Hause ist.) Mit Aufführung der glorreichen Thaten, Anstalten und Verhältnisse Preußens schließt sich das Werkchen, nicht ohne zuletzt nochmals auf die Nothwendigkeit der Größe und Stärke desselben für Deutschland hingewiesen zu haben.

Auch ein Sendschreiben eines Sachsen an seine Landsleute im September 1814. ist seit 19 Tagen in Umlauf und in Arndts Style abgefaßt. Als ein in weiter Entfernung von uns lebender, aber den wärmsten Theil an unserm Schicksale nehmender Landsmann erneuert der Wicht gleich auf der ersten Seite die Beschuldigung, daß unser König den mit Oesterreich schon abgeschlossenen Tractat gebrochen, und dem französischen Oberhaupte die Pläne der Verbündeten, wie er sie in Prag vernommen habe, verrathen hätte; ermahnet uns, wenn wir den preußischen Staaten einverleibt werden, ohne unsern Namen

Bayerische
Staatsbibliothek
München

zu behalten, uns willig zu fügen, da wir ja Deutsche blieben; und versichert uns nach manchem Spott und Hohn der steten Ergebenheit seines Herzens. In der Nachschrift erfährt man weiter, daß der König kein Opfer zur Tilgung der Landesschulden gebracht, durch Seine Sparsamkeit weniger Nutzen als die Verschwendung Seiner Vorfahren geschafft, Seine großen Privatschätze größtentheils an Napoleon gegeben, Handel, Fabriken, Künste und Künstler niemals unterstützt, und zur Beseitigung der Theuerungs- und Hungersnoth nichts Bedeutendes gethan habe. Mit einem Worte: man lernt den boshaft leidenschaftlichen Verfasser des Libells „Friedrich August und sein Volk" wieder kennen, und liest, was er dort noch vergeßen hatte zu erzählen. Und eine Regierung, die solche Pasquille unterstützt und verbreitet, nennt sich liberal, will gnädige und wohlthätige Absichten in Erfüllung bringen, und schmeichelt sich des Vertrauens und der Zuneigung der Landeseinwohner? ꝛc.

Dresden, am 22. Febr. 1815.

Mein geliebter Freund!

Freuen Sie Sich nun auch einmal mit mir! Heute geht unser unaussprechlich geliebter König von Friedrichsfelde ab, um sich nach Brünn oder Preßburg zu begeben. Die theure Königinn, die Prinzessinn Auguste, und was er von edlen und treuen Dienern bey sich hat, folgen ihm; und viele edle Lausitzer reisen nach Schlesien, um in den Nachtquartieren die verehrten Herrschaften zu sehen und zu sprechen. Un-

Bayerische Staatsbibliothek München

ter billigern Menschen, im Lande naher Verwandten, in der Nähe des Congreßes, hoffen wir, soll auch bald die gänzliche Rückkehr nach Sachsen bewirkt werden. Dazu verleihe der Allmächtige Friedrich August dem Standhaften auch fernere Ausdauer, Weisheit, Ehrfurcht und Kraft, damit vollkommen erfüllt werde, was er in der Protestation erklärt hat! — Ein kleines Flugblatt nennt uns noch die Aufträge, welche zu Anfang dieses Jahres in Hinsicht Seiner ein sächsischer Adelicher und der katholische Probst zu Berlin zu erfüllen gesucht haben. Wollen Sie die neueste Politik kennen lernen, so lesen Sie das Schriftchen selbst, dessen ganzer Titel folgender ist: Beleuchtung und wahre Darstellung der in der allgemeinen Zeitung Nro. 32 — 1. Febr. 1815 enthaltenen Nachricht, von dem Vic. Gen. Ap. und Domherrn J. A. Schneider, der Theol. Dr. und Beichtvater Sr. Maj. des Königs von Sachsen, in so weit sie diesen betrifft.

Für jetzt fahre ich in der Geschichtserzählung unserer Behandlung von Seiten des Gouvernements fort: wohin denn zuvörderst gehört, daß abermals Schreiben in der Leipziger Zeitung uns Manches einreden wollen, wogegen der Augenschein, die Erfahrung und Wahrheit sprechen. So wird erzählt, daß die Geschäftsführung des hiesigen General-Gouvernements einen raschen Gang gehe, und Ordnung, Einheit und kräftige Uebereinstimmung der Zwecke und Mittel das Gute nach allen Seiten fördern; ingleichen daß der (preußische) Hofrath Kiesewetter neuerlich in eine für das Policeygeschäft sehr nützliche Dienstthätigkeit getreten

sey, die jedoch nicht den Namen einer geheimen Polizeyanstalt verdiene. Nachdem auch ein Langes und Breites von den hier statt findenden Zerstreuungen geschrieben ist: wird bemerkt, daß der Hofrath Ferber wegen den Berathungen über die von dem vorigen General = Gouvernement in Leipzig gemachten bedeutenden Anleihen und die zu ihrer Deckung von dem preußischen Finanz = Ministerium zu leistenden Mittel nach Wien berufen wäre. Gleichermaßen liest man in Hinsicht des von der Armee am Rhein anhero beschiedenen General = Lieutenants Edlen von Lecoq, daß er nach Berlin zu gehen bestimmt sey, um bey dem dortigen Kriegs = Ministerium den Berathungen über die Militair = Einrichtungen in Sachsen beyzuwohnen. Er hat jedoch seinen Posten in Coblenz nicht verlassen, ohne zuvor auf öffentlichem Markte nochmals die Armee an den am 23. Dec. wiederholten Eid unverbrüchlicher Treue für den König ermahnt zu haben. Allein davon, so wie von dem angeordneten beträchtlichen Holzschlag in allen königlichen Waldungen schweigen die lobrednerischen Artikel. Wehe! wenn die Cultur dazu gebraucht wird, die Art und Weise ausfindig zu machen, wie man dem Schwächern und Unterdrückten am empfindlichsten schaden könne. Diese für unsere ohnedieß schon zu sehr gelichteten Forsten so grenzenlos verderbliche Maßregel erschüttert unsern und unserer Nachkommen Wohlstand auf das Härteste, übertrifft alle erlittenen Barbareyen und heißt recht eigentlich: das Kind im Mutterleibe morden.

Doch halt! ein zweyter nicht minder schrecklicher Entwurf: die Theilung Sachsens zwischen seinem recht=

mäßigen Könige und dessen nördlichem Nachbar wurde von unsern Unterdrückern und einigen fluchwürdigen Sachsen mit teuflischer Freude in Umlauf gesetzt. Da eben Jahrmarkt war, zu welcher Zeit allemal die übelsten Gerüchte verbreitet worden sind, um Schrecken, Furcht, Betäubung in die Provinzen zu verbreiten und dann zu Abwegen zu verleiten: so erinnerte man sich dieser Kunstgriffe und beruhigte sich dabey. Allein bald erschien ein ExtraBlatt zu der Leipziger Zeitung vom 17. Febr., worin nach eingegangenen sehr glaubwürdigen Nachrichten eine zwischen den Gesandtschaften der größeren Mächte in Wien geschlossene Uebereinkunft über die künftigen Besitzungen der preußischen Monarchie mitgetheilt wurde. Die Schadloshaltung, welche darnach Preußen auf Unkosten Sachsens für andere Aufopferungen erhält, sind bedeutend und verleiten selbst den Abfasser der Darstellung zu der Bemerkung: „Hätten auch Rücksichten, vornehm„lich auf das Wohl der sächsischen Nation selbst, „wünschen lassen, daß ihr Land ungetheilt einem Herrn „angehörte, so blieb doch nichts, als diese Theilung „übrig, um die Ansprüche Preußens auf beßere Sicher„heit, für die Zukunft, deren Gerechtigkeit nicht verkannt „werden konnte, mit der Theilnahme der großen Mächte an „dem merkwürdigen Schicksale des königl. sächs. Hauses „zu vereinigen.“ Welchen neuen Stoß durch diese Bekanntmachung die Staatspapiere erlitten, können Sie Sich vorstellen! Damit jedoch auch die Wenigen, welche in dem unbescholtenen Theile Sachsens sich nur der Freude, unserm Könige doch nun wieder anzugehören, überließen, nicht übermüthig würden, folgte klugs

eine andere Bekanntmachung, nach welcher bis dahin, daß alles die Theilung Betreffende erfüllt und in Ordnung seyn würde, das General-Gouvernement in unveränderter, vollkommener Wirksamkeit bleibt. Wie 1806 in Göttingen die Einverleibung Hannovers, hat eine solche erneuerte Mißhandlung Sachsens bey der zu Leipzig studierenden Jugend den unauslöschlichen Enthusiasmus für König und Vaterland aufgeregt, die Zerstörung der vorgefundenen Exemplarien des Extra-Blattes bewirkt, und den Unterdrückern selbst ein vielfaches Pereant zugezogen. Schlimmeres glimmt im ganzen Lande unter der Asche!

Indessen hat der neue Plan zu Sachsens fortdauerndem Unglücke einen Aufsatz in dem von Luden herausgegebenen Journale Nemesis veranlaßt, (Ueber die Zerstückelung Sachsens. Worte der Beruhigung an seine Mitbürger von einem deutschen Patrioten in Sachsen) der auch besonders abgedruckt worden, dessen Tendenz aber jedem ächten Sachsen höchst bedenklich vorkommen muß. Nur wenige Sachsen, meynet der Verfasser, hätten den Verbündeten ihre Bitten vorgelegt, indem über die Beybehaltung des besondern Herrscherstammes die Stimmen sehr getheilt wären; in allzukleinem Staaten könne nicht nur selten etwas Großes geschehen, sondern es entwickle sich auch ein kleinlicher, selbstsüchtiger Provinzialgeist; und Sachsen insbesondere wäre nur dem Namen nach ein selbstständiger Staat gewesen, könne sich daher auch blos dann von seinen langwierigen Leiden erholen, wenn Oesterreichs und Preußens Grenzen von den Sudeten bis zum Fichtelberge sich berührten. Die Religions-

verschiedenheit, das unnatürliche politische System, dem unser Hof gegen die Stimme der Nation in der letzten Zeit angehangen und dadurch die außerdem schon sorgfältig beobachtete Entfernung vom Volke allzu fühlbar gemacht hätte; und das hohe Alter des Königs, welches ihn auf keinen Fall erlauben werde, Sachsen aus seinen Ruinen wieder aufblühen zu sehen, hätte die ruhige Ergebung im Lande vermehrt; zumal da man darüber einig gewesen sey, daß eine Zerstückelung das Schlimmste wäre, was uns treffen könnte. Durch dieselbe würde nämlich, wenn unser König blos einen Theil zurückerhielte, die kleinen Staaten vermehrt, des Landes Streitkräfte vergeudet, die Erwerbsquellen vermindert, die Finanzen und der Credit zerrüttet, das Volksleben vernichtet, der Stoff zu Kriegen vermehrt und Ungerechtigkeiten verübt. Der König könne auch als Vater des Vaterlandes einen Rest seines Landes nicht annehmen, und uns Sachsen müßte jede Entscheidung unsers Schicksals, die wir französischem Einfluße zu verdanken hätten, verdächtig und verhaßt seyn. So würdig schließt sich eine fortlaufende Sophisterey, an der Aalsglätte, Habichtsklaue und Bienenstachel nicht zu verkennen ist.

Dagegen haben wir hier seit 14 Tagen, freylich auch nur als verbotene Waare, den Ruf eines Deutschen an die Sachsen, der zwar unsere mißliche Lage uns nicht verbirgt, aber zur ferneren Behauptung unserer Pflicht und Ehre, zur Erfüllung der Erwartungen Deutschlands und Europas, zum Vertrauen auf die nicht ausbleibende Hülfe und zur unerschrockenen Ausdauer auffordert. „Alle Fürsten in

„Deutschland, fast alle Mächte in Europa," heißt es, „haben in Wien sich für Euer Recht und für das „Recht Euers Königs erklärt. Gewiß wird es ihnen „gelingen, auch denen noch die Binde vom Auge zu „ziehen, welche glauben, daß man geheiligte Rechte „zerbrechen und die Gewohnheilen barbarischer Nationen „unter gebildeten Völkern nachahmen dürfe. — Gott „im Himmel," schließt der Aufruf, „muß den Bund „gesegnet haben, der am 23. Dec. zwischen den Sach„sen und ihrem Könige auf's neue und auf ewige „Dauer in Freude und Leid geschlossen worden ist. „Sachsen! Bleibt in diesem Jahre, was Ihr in dem „zurückgelegten gewesen seyd! Die Verführungen, „die Anreitze, die Drohungen, die Täuschungen kön„nen noch ärger kommen, aber Euer Lohn, die Er„hörung Eurer Wünsche, die Hochachtung von Europa „ist Euch dann gewiß!" — Der Zuruf an Sachsens Patrioten, die Beherzigungen für Weltbürger und Patrioten (Friedland 1815.) Sachsen, Preußen und Europa (zur Widerlegung der Staatsschrift, Preußen und Sachsen) und rechtliche Bemerkungen über das Recht der Eroberung und Erwerbung im Kriege, mit Rücksicht auf die neuesten Zeitereigniße führen eine gleiche Sprache. Preußen und Deutschland, hart verpönt, ist rein politisch, widerlegt die Trugschrift des preußischen Cabinets wegen Sachsen und den Rheinländern, und enthüllt, meist nach der frühern Geschichtserzählung des würdigen Heeren's, Deutschlands Untergang durch Preußens Schuld und die unvermeidlichen traurigen Folgen der jüngsten An-

sprüche desselben. Aehnlichen Inhalts sind die Noten zum Text: Sachsen und Preußen. Auch ist eine Lieferung von Gesprächen im Reiche der Lebendigen von Wahrmund (Reutlingen 1815.) erschienen, die den Katholicismus unsers Königs zum Gegenstande hat und auf wahre Personen und Ereigniße sich stützt. Wahr ist auch jede Stelle des Vorwortes, das unser hartes Schicksal im Allgemeinen darstellt, während die Gespräche das unterthänige Promemoria an die geistlichen und weltlichen Behörden des Königreichs Sachsen angreifen, und durch Thatsachen widerlegen.

Sie sehen, mein theurer Freund! auf welchem Meere von brausenden Wellen das arme Land und Volk der Sachsen noch als Ballast und vermeintliches Strandgut hin und her geworfen wird. Doch ist die Hoffnung nicht zu unterdrücken;

Es lebt ein Gott, der über Millionen wacht
Und wohl zerschellt der stolzen Pharaonen Macht.

ꝛc. ꝛc.

Dresden, am 20. März 1815.

ꝛc. Nunc est bibendum, nunc pede libero pulsanda tellus! glaubte ich Ihnen als Losung der Sachsen zurufen zu können, wenn ich die Ankunft unsers geliebten Königs auf dem österreichischen Gebiete melden würde. Allein schon wieder einmal sind wir von dem ersehnten Ziele und der gefaßten Hoffnung zurückgeworfen und bänglicher Ungewißheit preis gegeben.

Am 27. Februar haben unsere allerhöchsten Herrschaften die preußische Grenze überschritten und am 1ten dieses Monats Brünn erreicht, wo des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, und die Prinzen Anton und Maximilian königl. Hoheiten zu ihrem Empfange schon versammelt gewesen sind. Eine Einladung des Kaisers Franz nach Preßburg hat den König veranlaßt, um am 5ten daselbst einzutreffen, am 3ten wieder von Brünn abzureisen. Bald nach seiner Ankunft in dem neuen Aufenthalte haben der Prinzessin Therese kaiserliche Hoheit und des Königs von Baiern Majestät den Besuch gemacht. — Wir feyerten indeß hier unter den besten Erwartungen und mit gestärkter Heiterkeit die Namensfeste der Königin (am 2ten) und des Königs (am 5ten): welches Letztere besonders durch Erleuchtung eines kolossalen Buchstabens F. in dem vielfach decorirten Coselschen Garten, durch ein von der Artillerie veranstaltetes Brillant-Feuer und durch tausendstimmige Jubelrufe einer frohen Volksmenge ausgezeichnet war.

Der General von Lecoq und Abgeordnete des Ministeriums, des hiesigen Rathes und der Bürgerschaft waren abgereiset, um Ihren Majestäten die allgemeine Freude über die Veränderung Ihrer Lage auszudrücken und Gesinnungen der Treue und unauslöschlichen Dankbarkeit darzulegen. Aber zu diesem Zwecke haben noch jetzt einige dieser Deputirten Hinderniße bey dem General-Gouvernement erfahren, das sich nur schwer hat entschliessen können, ihnen die Erlaubniß zur Reise zu bewilligen und die nöthigen Päße zu ertheilen. Bald sind ihnen jedoch aus allen Provinzen

des Landes Stände und andere Abgeordnete von Städten gefolgt, die Erquickung, Freude und Beruhigung in Preßburg holen wollen. Die in dem Gouvernement angestellten Sachsen aus den vornehmern Ständen fangen dagegen an, die hiesigen Dienste zu verlassen und preußische zu suchen.

Allein am 8ten waren die Minister von Oesterreich, Frankreich und England aus Wien nach Preßburg abgereiset und hatten am 9. und 10. unserm so vielfach gebeugten Landesvater wirklich den Antrag wegen der projectirten Theilung Sachsens gemacht, woran wir bis jetzt beharrlich gezweifelt hatten. Natürlich war (in einer Note vom 11ten) die Genehmigung verweigert, der Todesstreich, den die Ausführung eines solchen Planes dem ohnedieß schon sehr geschwächten Vaterlande versetzen würde, gezeigt, aber auch für die Verwendung zur Erhaltung der Dynastie gedankt worden. Da nun die Leipziger Zeitung schon in den letzten Tagen des Februars angezeigt hatte, daß zuverläßigen Nachrichten zufolge Preußen auch einen verhältnißmäßigen Theil der sächsischen Staatsschulden und namentlich der Cassen-Billets übernehme: so wurde diese Erklärung durch das General-Gouvernement jetzt widerholt, gerade als wir zu glauben geneigt waren, daß unsers Königs Weigerung und Einwendung gegen die unglückliche Zerstückelung auf die Souverains der an ihn gesandten Minister Eindruck gemacht haben könne. Was man von der Verehrung, welche Sein würdiges und offenes Benehmen dem Herzoge von Wellington eingeflößt hatte, schrieb

und sprach, war wenigstens lindernder Balsam für unsere frisch blutenden Wunden.

Wollen Sie wissen, wie es uns weiter geht, so lesen Sie, was ein von Patrioten besorgtes Extra-Blatt zur Leipziger Zeitung Nro. 48 den 8. März 1815 (aus Dresden, den 5. März) meldet: „Täglich sehen wir die Zeughäuser leeren, die „Gewehre des Banners und der Landwehr, auf deren „Anschaffung, für die heilige Sache, die erschöpfte „Nation den letzten Pfenning verwandte, ja selbst die „Medicin-Kasten — selbst die Kanonen, welche die „Alliirten im vorigen Jahre den braven Sachsen als Lohn „der Tapferkeit überließen, — mit unsern Trainpferden, „auf unsern Schiffen, nach Torgau und Magdeburg fort„führen; aus dem ganzen Lande muß die Landwehr „ihre Armaturstücke — Flinten, Säbeln, Patronta„schen, Feldflaschen, Kessel u. s. w. zu diesem Zwecke „nach Dresden liefern — Kugeln, Pulver, Salpe„ter — werden fortgebracht. Nur mit Noth konn„ten die zur Erziehung armer Soldatenkinder aus „fremden Vermächtnissen gesammelten Fonds einstwei„len gerettet werden." Dieses Blatt, welches auch noch andere Mißhandlungen Sachsens, Edelzüge unsers Königs und unserer Hoffnungen darstellt, ist durch eifriges Wirken des General-Gouvernements dem Auslande entzogen, aber durch viele aufgeregte Sachsen in allen Provinzen und Theilen des Inlandes vertheilt worden. Einen dieser Emissäre, den Banner-Officier Pfeiffer von Wenden aus der Nieder-Lausitz hat die preußische Polizey bey diesem Verbreiten im

Erzgebirge ertappt und gefangen und schwer verwundet hier eingebracht.

Eine neue Abgabe von 400000 Thlr. ist uns zugedacht, um die Kosten der hiesigen Einquartierung und den Kasernirungs-Aufwand zu decken. Die Art und Weise, nach der sie auferlegt und vertheilt wird, ist der Central-Steuerfuß. Eine andere Summe von 2 Millionen Thalern will man erst dann fordern, wenn jene eingeliefert wird. Dennoch verlautet nichts, daß etwa nun die Apanagen der königlich sächsischen Prinzen und Prinzessinnen, an welche auch das preußische Gouvernement bis jetzt nicht gedacht hat, bezahlt werden würden.

Schreiben Sie mir bald, was man in Ihrer Gegend von unserm Schicksale spricht und erwartet; vor Allem aber erheitern und beleben Sie mein Herz mit neuen Tröstungen, deren sehr bedürftig ist

Ihr

treuer Freund.

Dresden, am 18. April 1815.

rc. Bis jetzt sind unsere verehrten königlichen Herrschaften noch von keinem Prinzen der kaiserlich österreichischen Familie besucht worden; auch ist sonst kein in Wien anwesender Monarch, ausser dem Könige von Baiern, in diesen zwey Monaten nach Preßburg gekommen, selbst nicht der Herzog von Weimar. Dennoch sind die Prinzen Friedrich und Clemens von Prag nach Preßburg berufen, um von da nach Wien und zu dem Generalstabe der österreichischen Armee unter

dem Fürsten von Schwarzenberg abzugehen und dem bevorstehenden Feldzuge beyzuwohnen. Auch hat unser König, in Hinsicht der Macht gegenwärtiger Umstände, und um seine Unterthanen dem Zustande längerer Ungewißheit zu entziehen, in die beharrlich geforderten Abtretungen unter Bedingungen zu willigen sich bereit erklärt, die nicht durch unerträgliche Lasten niederdrücken oder die ersten Lebensbedürfnisse für Sachsen der Willkühr des Auslandes unterwerfen. Schleunige Räumung, gleichförmige Vertheilung der Schulden, Apanagen und Pensionen des Landes, verhältnißmässiger Erlaß des Salzes um den Fabrikpreis, freye Flößfahrt des Brennholzes für Dresden und Leipzig, Freyheit der Verfügungen über Eigenthum in beyden Theilen des Landes, Schützung der hergebrachten Privilegien und Vortheile, endlich Ersatz der für Warschau geleisteten Vorschüße und Uebernahme der Schulden desselben sind die Puncte, auf welche die Unterhandlungen gegründet werden sollen.

Mehrere Landstände aus den Kreisen, Stiftern, Städten und Collegien sind zu dem Könige berufen worden, um von seiner Willensmeynung in Hinsicht der erfahrnen Anträge unterrichtet und über die Schulden, welche die Gouvernements dem Lande gemacht haben, befragt zu werden. Zugleich haben die Landstände, die Meißner Kreisdeputation und die Stadt Dresden dem Congreße neue Vorstellungen wegen den Abtretungen übergeben. Allein die Aufnahme, welche ihnen zu Theil geworden ist, erlaubt der Hoffnung nicht, an Abänderungen zu glauben. Erst als die Deputirten zum Neuntenmale vorgefahren sind, hat der Fürst Metternich sie vorge-

lassen, und mit unbedeutenden Lobeserhebungen ermahnt, den König zum unbedingten Beytritte zu dem gefaßten Beschluße des Congreßes zu bewegen

In diesem Sinne hat auch der Minister Castlereagh im englischen Parlamente über Sachsen gesprochen, und zwar sowohl von Bewilligungen, die er zu Gunsten unsers Königs erhalten habe, als auch von einem Rechte der Eroberung, das in diesem Falle nicht nur gegen das Land, sondern selbst gegen den Fürsten mit Recht angerufen werde. Allein hierin und in dem als Beweis aufgestellten Anführen, daß unser König die Rückkehr zu seiner Verbindung mit Frankreich seinem Interesse vortheilhafter gefunden, daß sein Land und Volk bey der Eroberung mit den Waffen in der Hand da gestanden habe, und daß die Vergeltung uns deßwegen treffe, weil wir zuletzt kamen, widerspricht dem edlen Lord Gerechtigkeit, Billigkeit und Wahrheit. Denn der König ist von Prag zur Erhaltung seines Landes zurückgekehrt, weil er hier gewissen Untergang, dort unschlüßiges Benehmen sah; 13000 Soldaten sind nicht Land und Volk, besonders, wenn sie von 180000 Fremden mit fortgerissen sind, und während des Kampfes doch die Reihen ihrer Verbündeten verlassen; und Sachsens Allianz wäre, hätte man sie in Leipzig angenommen, weit früher erfolgt, als die mit Würtemberg, Baden, Darmstadt u. a.; aber man kennt wohl die Geschichte vom Wolf und Lamme. Zur Kenntniß der Autorität des vorigen Gouvernements gehört noch, daß rußische und preußische Minister auf Castlereaghs Anfrage wegen der Abschiedsrede Repnins geantwortet haben,

daß sie ihnen vorher unbekannt gewesen und vollkommen unautorisirt sey.

In dem Sinne des Congreßes fährt denn auch das hiesige General-Gouvernement fort, seine Maßregeln zu nehmen. Demnach hat es die gleich nach der Bekanntmachung des decretirten Schicksals Sachsens erlassene Verordnung an die Landesbehörden, binnen vierzehn Tagen in sämmtlichen Archiven die Acten über die abzureissenden Theile zu sondern und einer Commission zu überliefern, vielmals schriftlich und mündlich erneuert, ohne daß bis jetzt deßhalb nur das Geringste ausgeliefert worden ist. Das Ausschreiben der zwey Millionen hat aber seinen Fortgang, ohngeachtet deßhalb Vorstellungen des Conferenz-Ministeriums über den Erhebungsfuß, und von der Meißner Kreis-Deputation über das Drückende dieser Maßregel unter den dermaligen Umständen übergeben worden sind. Die Antwort des Staats-Sekretärs des General-Gouvernements hat zu erkennen gegeben, daß diese schwere Last von dem Lande nicht abgewendet werden könne, und daß überhaupt eine Milderung der allerhöchsten Ortes vorgeschriebenen Maßregel sehr schwierig seyn werde.

Demnach ist von der Centralsteuer-Commission in einer Beylage zu Nro. 109. des General-Gouvernements-Blattes eine Uebersicht ihrer Geschäftsführung vom Tage der Organisation an gegeben worden, aus welcher ich Ihnen der Merkwürdigkeit wegen einiges zur Geschichte Sachsens Gehörige ausheben werde. Wir vernehmen unter andern daraus, daß bey dem Eintritte dieser Commission 48790 Verwun-

dete

dete und Kranke in 101 verschiedenen Lazarethen Verpflegung und Herstellung, 35000 Mann Belagerungstruppen vor Dresden, und 32000 vor Torgau und Wittenberg Lebensmittel, wieder andere bey dem Vorrücken der Alliirten zurückgebliebene 37200 Mann mit 15500 Pferden nebst der Erhaltung auch fehlende Bedürfniße und Bekleidungsgegenstände gefodert haben. Troz allen thunlichen Ersparungen hätte daher der allgemeine Aufwand, den das am 19. October 1813 bereits in einem hohen Grade erschöpfte Land seit diesem Tage bis zum 1. März, neben allen Kosten der Landesbewaffnung den Betrag von 15,755,329 Thlr. 12 Gr. 6 Pf. erreicht, wovon auf die Lazarethe allein die Summe von 2,830,318 Thlr. 5 Gr., und auf die Rückmärsche der ruß. Armee ein Geldquantum von 2,247,260 Thlr. 16 Gr. komme. Man liest nun officiel, daß der General Tauenzien, der vor Torgau und Wittenberg kommandirte, erklärt hatte, die Belagerungen aufzuheben oder zu außerordentlichen dem Lande lästigern Maßregeln vorzuschreiten, wenn der Mangel fortdauere, welchem damals allein durch Zufuhr aus dem Auslande abgeholfen werden konnte. Befehle werden genannt, welche es dem General-Gouvernement zur Pflicht gemacht hätten, sogar die durchmarschirenden Truppen mit den fehlenden Bedürfnissen zu versehen (und doch wurde dieß in Nro. 73. der Leipziger Zeitung vom Jahre 1814 keck geläugnet). Daher und weil Anleihen im Auslande unter 18 Procent nicht zu erlangen gewesen wären, habe zur besonnenen Geld- und Wechsel-Operation gegriffen werden müssen. Dadurch wäre dem Curse der Cassen-Billets Unterstützung, der

Central=Steuer=Casse Credit, und den Provinzen und Communen des Landes Nachsicht verschafft worden. Als im May 1814 auf 76 Etapenplätzen 250,600 Mann und 137,600 Pferde durch Sachsen hätten gehen sollen, habe man durch Annahme von Provinzial=Lieferanten, Verkürzung der Marschrouten und Austheilung von Centralsteuer=Anweisungen geholfen. Nachdem jedoch noch vor der Erndte große Summen derselben verfallen wären, hätte unter der von dem Verwaltungs=Departement auf dem Rathhause zu Leipzig deponirten schriftlichen Garantie der Leipziger Handelsstand allein Wechsel, welche die Summe von 1,169,000 Thlr. erreichten, acceptirt, die aber auf auswärtigen Handelsplätzen mit Verlust discontirt worden wären. Endlich habe auch noch durch die unerschwinglichen Forderungen des Jahres 1813 bis zum 19. October die Casse der ehemaligen Landes=Commission sich in einer Schuldenlast von beyläufig drey Millionen befunden; daher wäre man zur Bildung eines regelmäßigen Fondes und Planes zur Tilgung dieser Schulden geschritten, wie ihn mit ausdrücklicher Genehmigung des obersten Verwaltungs=Departements das Patent vom 22. September bekannt gemacht hätte, wonach jedoch erst 592,490 Thlr. durch Central=Steuer=Obligationen getilgt wären. Eben hätte man zu einem neuen Ausschreiben schreiten wollen, als das preußische General=Gouvernement eingetreten wäre, welches seine ersten Schritte nicht mit der Erhebung außerordentlicher Steuern hätte bezeichnen wollen, sondern einsweilen 200,000 Thaler baar übermachen lassen. Indessen wäre doch der zu 500,000 Thaler berechnete Ertrag eines einjährigen doppelten Holzschlages, der Niemanden schadet, allen vielseitig hilft, zur Unterstützung der Central=Casse angewiesen worden. Der weitern Intercession des Credits der preußischen Staatscassen und Geldinstitute hätte aber die Erklärung über Sachsens Theilung ein Ende gemacht und nur die Frage übrig gelassen: ob der einzige Staatscredit aufgeopfert, oder Treue gegen die Gläubiger bewiesen werden sollte? Da nun die öffentlichen Staatscassen noch

über eine Million rückständiger Gefälle aussenstehen hätten, eine Anleihe im Auslande jetzt nicht zu hoffen sey, so müßten 1,570,502 Thaler durch vom Lande zu bewirkenden Verkauf der zinsbaren Staats-Obligationen gedeckt werden, wenn zwey Termine zur Deckung des Leipziger Handelsstandes baar, der dritte aber durch Einlösung von Centralsteuer-Anweisungen zu befriedigen wären. So weit die Rechenschaft der Commission, die damit allerdings die Größe und Bedeutenheit ihrer Aufgaben und deren Lösung an den Tag legt. Ob sie wirklich mit der höchsten Anstrengung alles, was sie dem Wohle des Landes für angemessen hielt, gethan, und dadurch namentlich dem vom Lande entfernten Souverain den höchsten Dienst geleistet habe, mögen uns einmal unpartheyische Männer sagen.

Ein anderes Ereigniß, welches jetzt alle Gemüther aufgeregt, und für uns zunächst die unangenehmsten Folgen — neue Durchmärsche — hat, ist Napoleons Rückkehr nach Frankreich. Seit achtzehn Monaten unserer väterlichen Regierung beraubt, unter fremde, selbstsüchtige Verwaltung gegeben, aller Art Bedrückungen und Beraubungen ausgesetzt, endlich zur Zerstückelung verdammt, die, wie in Pohlen, nur das Vorspiel einer gänzlichen Auflösung zu seyn scheint, haben einzelne Sachsen Hoffnungen geäußert, die nur von Verzweiflung einer bessern Wendung des Schicksals ihres Vaterlandes erregt worden seyn können. Dennoch hat das General-Gouvernement fünf Tage nach der Bekanntmachung, daß die Dresdner sich stets zu seiner völligen Zufriedenheit betragen hätten, eine Verordnung erlassen, nach welcher jede in Worten oder Werken bezeigte Anhänglichkeit an die Person oder Sache Napoleons als ein Verbrechen wider die Sicherheit des Staates angesehen und jeder deßhalb Verdächtige verhaftet, und an das hiesige Bureau der höhern und Sicherheits-Polizey abgeliefert werden soll ꝛc.

Dresden, am 29. May 1815.

Mein theilnehmender Freund!

Längst schon hätte ich Ihnen geschrieben, denn die seit meinem letzten Briefe fortdauernden Verhaftungen mehrerer hiesiger Einwohner, die rußischen Durchmärsche, die Aufforderung von Freywilligen, des geliebten Königs Reise nach Laxenburg, der Aufenthalt und die Unterhandlungen daselbst waren Gegenstände genug, um wieder einen Brief zu füllen: allein die immer lauter werdenden Gerüchte von einem bevorstehenden End-Resultate des Congreßes in Hinsicht Sachsens und von der baldigen Rückkehr der verehrten Königs-Familie haben mich von einem Tage zum andern abgehalten, meinem innern Drange zu folgen. Mit bittersüßen Empfindungen überschicke ich Ihnen nun den heute bekannt gewordenen sogenannten Friedens-Tractat, der zwischen den königlich sächsischen und den königlich preußischen Bevollmächtigten zu Laxenburg am 18. May unterzeichnet und am 21sten ratificirt worden ist, so wie die Bekanntmachung Sr königl. Majestät, unsers theuersten Landesherrn an seine abgetretenen Unterthanen. Beyde Actenstücke sprechen für sich und bedürfen keiner Erläuterung, keines Fingerzeiges: sie liegen nun vor den Augen der Mit- und Nachwelt da, welche sie zu würdigen und zu benennen wissen wird. Doch kann ich Einzelner mir nicht begreiflich machen, wie einer Nation, die den übrigen Völkern den Frieden hat erkämpfen helfen müssen, und einem Monarchen, dessen Land unglücklicher Weise der Schauplatz von den Reibungen der größten Mächte und Heere Europens geworden war, solche Aufopferungen und Trennungen haben zugemuthet werden können. Die bey der Armee vorgefallenen Gewaltthätigkeiten und empörenden Scenen, deren wahrer Hergang in dem gedruckten Aufrufe der Soldaten des aufgelößten Grenadier-Regiments erzählt wird, mögen mit zu der stürmischen Abschließung des Tractates und zu den Drohungen, welche ihm vorgegangen seyn sollen, beygetragen haben. Nun hat die Zumuthung an verpflichtete Unter-

thanen, deren vaterländische Provinz dem neuen Herrscher zufällt, den Anschein des Rechtes, und jede pflichtmäßige Verweigerung der Abtrünnigkeit den Anschein des Unrechtes bekommen. Welchen Eindruck die neuen Bekanntmachungen in Sachsen hervorbringen, ist eben so sehens= als beweinenswerth! Mit der innigsten Liebe zu dem König nud Vaterland vereinigt sich Herz zerreissendes Mitleid über deren Unglück, und tiefes Gefühl über das erlittene Unrecht, so wie mit der Verzweiflung über die gewaltsame Trennung fest vereinigter Herzen der allgemeine Hinblick auf eine erhaltende und vergeltende Vorsehung. Wäre dieser Glaube nicht, wie wollten wir bestehen! Das Panier, um welches wir glücklichern Sachsen uns sammeln, und zu dem wir getröstet aufblicken, ist die Rückkehr des geliebten Herrscherstammes, welche für das erste Drittheil des nächsten Monats uns angekündigt ist. Wie rührend war nicht gestern die allgemeine und sichtbare Bewegung in den Kirchenversammlungen, als seit sieben Monaten wieder zum Erstenmale öffentlich für den König und sein Haus gebetet wurde. Seine Verläumder und ihre gläubigen Nachbeter sollten nun erst bey dem feyerlichen Einzuge zugegen seyn, um die herzliche Liebe der Sachsen kennen zu lernen — doch nein, ihre Gegenwart könnte uns die reine Freude verderben.

Da mit dieser Rückkehr meine historische Erzählung von den Schicksalen des verwaisten Vaterlandes sich schließt und wieder zu einem Hin= und Herschreiben über Gegenstände, welche nur Freunde interessiren können, werden soll: so fülle ich nur noch die letzte literarische Lücke in dem verflossenen Monate aus, und bemerke zuvörderst, daß der kleine, zwar unblutige, aber mit giftigen Pfeilen geführte Krieg unserer Gegenparthey noch nicht geendet hat. Als Beweis davon mag ein Aufsatz in dem allgemeinen Anzeiger der Deutschen (18'5. Nro. 112.) dienen, der es wieder mit der katholischen Religion der königlich sächsischen Dynastie zu thun hat, und unter allerley verführerischen Einflüsterungen und Darstellungen über die Gefährlichkeit des Katholicismus im Allgemeinen, mit

scheinbaren Schmeicheleyen für „den ehrwürdigen Re„genten, den religiösen und sein Volk väterlich lie„benden König" auf die Gefahren der protestantischen Kirche aufmerksam zu machen sich befleißigt. In einer der nächsten Numern (Nro. 114.) derselben Zeitschrift heißt es von der Sorgfalt unsers Königs, womit er sein Land vor schlechtem Gelde bewahrte, daß man eine größere Inconsequenz kaum erlebt habe. Also auch die Noth mit jenem Gelde hätte Sachsen noch erfahren sollen? Ernst Moritz Arndt, der sogenannte Deutsche, hat in seinem neuesten Werklein (Blick aus der Zeit auf die Zeit. Germanien 1814.) die Maske, unter welcher er zeither den schriftstellerischen Banditen gegen Friedrich August abgab, weggeworfen, und sagt (S. 29 und 30) ganz naiv: „Viele kleinliche Menschen „schreyen, als wenn die Sachsen, welche ja Deutsche „bleiben und mit den tapfersten und mächtigsten Deut„schen verbunden werden sollen, mit Kannibalen und „Huronen in Gemeinschaft treten und ihrer Herrschaft „unterworfen werden sollten, als wenn in dem Könige „von Sachsen der unschuldigste, frömmste und gerech„teste aller Herrscher unterdrückt werden sollte. Und „doch hat dieser verblendete und den Vortheilen der „Franzosen gegen sein Vaterland und dessen Glück und „Ehre verkaufte und verschworne Mann sein Unglück „tausendfach verdient." Wie wunderbar contrastirt mit diesen Aeußerungen die unbeschreiblich rührende und herzliche Zueignung der Malerischen Wanderungen in Sachsen und Böhmen (Dresden 1815.) von A. v. Dziembowski an diesen König, und die (nun übersetzten) S. 239 — 247. 465 und 466 in der Schrift des Freyherrn von Bignon (Exposé comparatif de l'Etat financiel, militaire, politique et moral de la France et des principales puissances de l'Europe. Paris 1814.). Dieser berühmte Diplomatiker kommt an den genannten Stellen auf den König von Sachsen zu sprechen, vertheidigt ihn gegen die verläumdenden Vorwürfe von Seiten seiner Feinde, greift deren raubgierige Plane auf Sachsen an und bringt dem edelsten und aufgeklärtesten Monarchen die Huldigung der aufrichtigsten und gegründetsten Verehrung.

Andere Stimmen dieser Art lassen sich in der Allemania, einem seit dem letzten Quartale von 1814 in München herauskommenden Journale, vernehmen. Neben mehreren, Sachsen nur nebenbey berührenden Aufsätzen befindet sich in dem zweyten Hefte einer über Sachsens und seines Königs künftiges Loos. Im vierten Hefte sind die officiellen Belege zu der Schrift „Sachsens Wünsche" zu lesen, nämlich: die Vorstellung der Stände am 28. May 1814. um Bewilligung ihrer Verwendung für den König bey den Alliirten, nebst der beschlossenen Adresse vom 23. Januar an den russischen Kaiser, Repnins Note vom 24sten, mit welcher er dieselbe zurückgegeben; die Verordnung, welche er an demselben Tage an sämmtliche General-Gouvernements-Commissäre erlassen hat, nnd der Bericht eines derselben vom 1. July; die Verordnung des General-Polizey-Directors wegen der Durchreise des Kaisers von Rußland; und die Aufsätze eines zur Ueberreichuug an denselben bey dieser Gelegenheit bestimmt gewesenen französischen Bittschreibens und einer von den Gesandten der deutschen Fürsten des zweyten Ranges und der Abgeordneten der freyen Städte gegen Sachsens Vereinigung mit Preußen beschlossenen Note. Auch findet sich in demselben Hefte die Uebersetzung eines Aufsatzes in dem Times über das Treiben auf dem Congreße wegen Sachsen, wodurch man einigen Aufschluß über das befremdende Benehmen des Herzogs von Weimar gegen das königliche Haus von Sachsen erhält; so wie in den folgenden drey Heften die Anmerkungen eines Sachsen zu der Schrift „Preußen und Sachsen" interessant und belehrungsreich sind. — Ein hier erschienenes Schriftchen führt den Titel: Erinnerungen an Diensteyde und Unterthanentreue. Eine Rede an seine Mitbürger von einem Sachsen. Es rügt die Verirrung der Armee bey Leipzig und das verrätherische Benehmen einiger sächsischen Adelichen, fordert die Stände des Landes zur Rechenschaft über ihr Verhalten auf, erwähnt der verführenden Irrlehren mancher Prediger, deutet auf das unpatriotische Wesen einiger Kaufleute hin, lobt aber auch die Biederkeit des

Bürger- und Bauernstandes, den Fleiß und die Redlichkeit der Arbeiter in den Werkstätten und die dem edelsten Landesherrn treue Mehrzahl in allen Ständen, und weiset überall auf die beschwornen Eide und ihre Erfüllung, deren Uebertretung und Folgen hin.

Nachdem ich Sie, geliebter theurer Freund! bis zu dem letzten Monate unsers größten Unglückes nach Kräften von Allem in Kenntniß gesetzt habe, was zu Gunsten unserer Nation und ihres erhabenen Regenten geschehen und geschrieben worden ist, danke ich Ihnen noch herzlich für die Geduld, womit Sie meine Klagen zu vernehmen nicht aufgehört haben, und rufe die Vorsehung an, daß mein Vaterland gestärkt und verbessert aus dem neuen bevorstehenden Kampfe hervorgehen, sein Regierer und Vater wieder eine glücklichere, heitere und segensreiche Zukunft erleben, und das Lug- und Trugsystem, das über uns waltete, in Nebel und Staub sich auflösen möge!

Tausendmal grüße und küße ich Sie noch als

Ihr

wahrhaftiger Freund.

Bayerische Staatsbibliothek München

H. Heinrich

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hering, Johann Carl Friedrich,

Briefe aus Sachsens unglücklichster Periode ein freyer Beytrag zur wahren Geschichte dieses Zeitraumes

[München] 1815

Germ.sp. 667 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10022774-3